Master Negative #

91-80701-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Kopp, Waldemar, 1825-1881.

Geschichte der römischen litteratur für höhere lehranstalten und zum selbststudium, von Dr. W. Kopp ...6. aufl., nach der umarbeitung von F. G. Hubert besorgt von Dr. O. Seyffert... Berlin, Springer, 1891.

viii, 142 p. 19 cm.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x2A
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8/23 INITIALS BY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

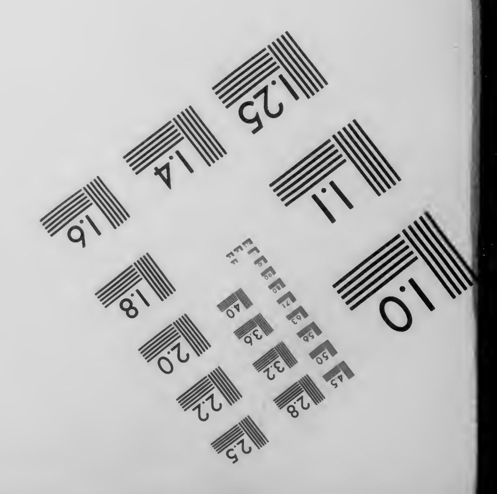
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.





Geschichte

der

römischen Litteratur

für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium.

Von

Dr. W. Kopp,
Gymnasial-Direktor.

Sechste Auflage, nach der Umarbeitung von **F. G. Hubert**

besorgt

von

Dr. O. Seyffert,
Professor am Sophiengymnasium zu Berlin.



Berlin.
Verlag von Julius Springer.
1891.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Die „Geschichte der römischen Litteratur" von W. Kopp hatte in ihrer fünften, 1885 erschienenen Auflage eine gänzliche Umarbeitung durch den verstorbenen Oberlehrer F. G. Hubert in Rawitsch erfahren, welche den Wert des Buches „inbezug auf Übersichtlichkeit der Anordnung, Präcision des Ausdruckes, Zuverlässigkeit der Daten etc." in durchaus anerkennenswerter Weise erhöht hatte. Ich habe bei der Besorgung dieser neuen Auflage weniger in der Anlage des Ganzen als im Einzelnen mancherlei geändert und, wie ich denke, auch gebessert; noch weiter zu gehen, hielt mich die Rücksicht auf meinen erst vor zwei Jahren verstorbenen Vorgänger ab. Die noch der vorigen Auflage beigegebenen Übersetzungsproben habe ich als in den Rahmen des Buches nicht recht passend weglassen zu dürfen geglaubt.

Berlin.

O. Seyffert.

Inhaltsverzeichnis.

Seite
§ 1. Einleitung 1
§ 2. Die Urzeit 4

ERSTE PERIODE.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zur Zeit der Bürgerkriege (ca. 240—90 v. Chr.): die Anfänge der römischen Kunstlitteratur.

§ 3. Historische Übersicht 9

A. Prosa.

§ 4. Drama (Allgemeines) 11
§ 5. Livius Andronicus 12
§ 6. Naevius 13
§ 7. Plautus 14
§ 8. Ennius 16
§ 9. Pacuvius 18
§ 10. Accius 19
§ 11. Statius Caecilius 19
§ 12. Terentius 19
§ 13. Comoedia togata 21
§ 14. Atellana 22
§ 15. Satire: Lucilius 22

B. Prosa.

§ 16. Geschichtschreibung 23
§ 17. Cato 24
§ 18. Weitere Entwicklung der Geschichtschreibung 26
§ 19. Beredsamkeit 27
§ 20. Rechtswissenschaft 28
§ 21. Grammatik 29
§ 22. Landwirtschaft 29

ZWEITE PERIODE.

Von den Bürgerkriegen bis zum Tode des Augustus (ca. 90 v. Chr. — 14 n. Chr.): das goldene Zeitalter.

Seite

§ 23. Historische Übersicht 30

I. Die Ciceronische Zeit.

A. Prosa.

§ 24. Varro 32
§ 25. Beredsamkeit 35
§ 26. Cicero 36
§ 27. Caesar 43
§ 28. Cornelius Nepos 46
§ 29. Sallustius 46
§ 30. Andere Prosaiker 48

B. Poesie.

§ 31. Matius; Laevius; die alexandrinische Richtung 49
§ 32. Lucretius 50
§ 33. Catullus 51
§ 34. Andere Dichter 52
§ 35. Dramatische Poesie 53

II. Die Augusteische Zeit.

§ 36. Augustus und sein Kreis 54

A. Poesie.

§ 37. Vergilius 56
§ 38. Horatius 61
§ 39. Tibullus 66
§ 40. Propertius 67
§ 41. Ovidius 68
§ 42. Andere Dichter 72

B. Prosa.

§ 43. Geschichte: Livius 74
§ 44. „ Pompeius Trogus 76
§ 45. Gelehrte Forschung 77
§ 46. Beredsamkeit 78
§ 47. Rechtswissenschaft 80
§ 48. Baukunst 80

DRITTE PERIODE.

Vom Tode des Augustus bis auf Hadrian (14—117 n. Chr.): das silberne Zeitalter.

Seite

§ 49. Historische Übersicht 81

A. Prosa.

§ 50. Geschichte: Velleius Paterculus 84
§ 51. „ Valerius Maximus 85
§ 52. „ Curtius 85
§ 53. „ Tacitus 86
§ 54. Geographie, Feldmeſskunst etc. 89
§ 55. Naturwissenschaften: Plinius d. ä. 90
§ 56. Philosophie: Seneca 92
§ 57. Beredsamkeit: Quintilian 95
§ 58. Plinius (Minor) 96
§ 59. Grammatik 97
§ 60. Rechtswissenschaft 98
§ 61. Medizin 99
§ 62. Landbau 99
§ 63. Roman: Petronius 100

B. Poesie.

§ 64. Drama: Seneca 101
§ 65. Didaktik: Phaedrus 102
§ 66. Epos: Lucanus 103
§ 67. „ Silius Italicus; Pindarus Thebanus 104
§ 68. „ Valerius Flaccus 104
§ 69. „ Statius 105
§ 70. Bukolik 106
§ 71. Satire: Persius 106
§ 72. „ Iuvenalis 107
§ 73. „ Sulpicia 107
§ 74. Epigramm: Martial 108

VIERTE PERIODE.

Von Hadrian bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476 n. Chr.): das eiserne Zeitalter.

§ 75. Historische Übersicht 109

I. Von Hadrian bis auf Konstantin d. Gr. (117—324).

§ 76. **A. Poesie.** 110

B. Prosa.

Seite

§ 77. Geschichte 111
§ 78. Rhetorik 114
§ 79. Grammatik 116
§ 80. Rechtswissenschaft 118
§ 81. Geographisches 119
§ 82. Landwirtschaft 120
§ 83. Christliche Schriftsteller 120

II. Von Konstantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476).

§ 84. **A. Poesie.** 121

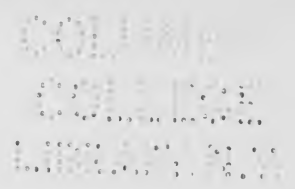
B. Prosa.

§ 85. Geschichte 125
§ 86. Statistisch-Geographisches 127
§ 87. Roman 127
§ 88. Boethius 128
§ 89. Beredsamkeit 129
§ 90. Grammatik 129
§ 91. Kriegswesen 131
§ 92. Rechtswissenschaft 131
§ 93. Astrologie 132
§ 94. Landwirtschaft 132
§ 95. Medizin 133

C. Christlich-theologische Schriftsteller.

§ 96. Poesie 133
§ 97. Prosa 135

§ 98. Schlufs 136



Einleitung.

§. 1. Das Volk der Römer gehörte dem latinischen Stamme an, der, soweit unsere historische Kenntnis zurückreicht, neben dem iapygischen und etruskischen die italische Halbinsel bewohnte. Dieselbe ist durchzogen von dem Apenningebirge, das, in breiter Ausdehnung, in mäfsiger Höhe, von vielen Pässen durchbrochen, auf seinen kräuterreichen Abhängen schöne Weiden, in seinen zahlreichen Thälern und Hochebenen geeignete Plätze zur Ansiedelung darbot. Wohl ist die Küstenentwickelung hier nicht gleich günstig wie bei Griechenland, und dem Meere fehlt der üppige Inselflor; aber dafür bietet das Land reiche, gesegnete Flufsebenen, der Boden ist leicht zu bearbeiten und fruchtbar, die Temperatur gemäfsigt, es fehlt nicht an guten Häfen, besonders auf der Westseite, nach welcher überhaupt die ganze geschichtliche Entwickelung die Bevölkerung von Italien hinweist.

Von jenen drei Stämmen nun verschmolzen die Iapygen früh mit den in Unteritalien sich ansiedelnden Hellenen; die Etrusker nehmen in körperlicher Beziehung sowohl als auch in geistiger, mit ihrer mystisch trüben, grausamen Religion und ihrer rauhen, isoliert dastehenden Sprache eine besondere Stellung ein. Das Hauptvolk aber waren die Latiner, die zusammen mit Oskern und Umbrern zur engeren Familie der Italiker verbunden waren. Bei den Latinern wieder, in deren Bunde lange Zeit hindurch die Stadt Alba eine hervorragende Stellung einnahm, entstand in ungewisser Zeit am Tiber, etwa 20 km von seiner Mün-

dung aufwärts, an einer Stelle also, bis wohin kleinere Fahrzeuge aus dem Mittelmeere gelangen können, als Grenzwehr oder zum Schutze des Handels, eine Ansiedelung, das später so mächtige Rom. Begünstigt durch diese seine Lage, bewohnt von einem rührigen Bürger- und kernfesten Bauerstande, dehnte dasselbe seine Herrschaft bald über das eigentliche Stadtgebiet aus und wurde, die nächsten Nachbarn sich unterwerfend, die unterworfenen in seine Staatsgemeinschaft aufnehmend, zunächst die Hauptstadt von Latium, dann, in unablässigen Kämpfen und durch beharrliche Kolonisationen weiter um sich greifend, von Italien; durch die Besiegung der phönicischen Karthager errang es die Herrschaft auch zur See, und durch rastloses Vorwärtsstreben bald die der Welt.

Die Ursachen dieser gewaltigen Erfolge lagen hauptsächlich in dem Charakter des römischen Volkes selber: während der Grieche sein Ideal in der allgemein menschlichen Entwickelung der Individualität zum Schönen und Guten fand, war bei dem Römer das Staatsbewußtsein das Maßgebende. Entsprechend der Entwickelung seines Staates aus dem vorzugsweise bäuerlichen Kerne, und blühend, solange der Ackerbau der Mittelpunkt der bürgerlichen Beschäftigungen blieb, verleugnete der Römer nicht die Haupteigenschaften eines kräftigen Bauerstandes: ernst, verständig, thätig, tapfer, zäh, nüchtern, war sein Sinn vorzugsweise auf das Praktische gerichtet, weniger dem Idealen zugewendet, und dieses Übergewicht des Verstandes über die Phantasie gelangte namentlich auch in den abstrakten Gestalten seiner ursprünglichen Religion zum Ausdruck. Kein Wunder also, daß ein reicheres geistiges und litterarisches Leben in Latium sich nicht vor der Berührung mit Griechenland entfaltete, und daß der römischen Litteratur die eigentliche Originalität fehlt: im wesentlichen schließt sie sich an die fertig vorgefundenen griechischen Vorbilder an, sie nur nach der eigenen Geistesanlage umgestaltend; trotzdem aber hat sie auch hierdurch ihre große Bedeutung, indem hauptsächlich durch ihre Vermittelung die Schätze des griechischen Geisteslebens den andern Völkern Europas überliefert, deren Bildung also reich befruchtet wurde.

Was die lateinische Sprache betrifft, so gehört sie, wie die ihr am nächsten verwandte griechische, dem indogermanischen Sprachstamm an; zusammen mit dem Lateinischen bildeten die italische Familie das Umbrische und das Oskische, beide litterarisch von untergeordneter Bedeutung und nur in spärlichen Resten erhalten: jenes hauptsächlich in den sog. Iguvinischen Tafeln, dieses besonders auf der Bantinischen.

Die lateinische Sprache, ursprünglich rauh, jedenfalls aber auch kraftvoll und bestimmt, als Sprache der Gebildeten lingua urbana genannt, erstreckte im Altertum ihre Herrschaft von den Säulen des Hercules bis zum Euphrat, und dann im Mittelalter über die gesamte christliche Welt des Abendlandes. Die härtere Volkssprache dagegen, die lingua rustica, welche vielfach verwandte, aber auch fremdartige Elemente aus den Idiomen der verschiedenen Provinzen in sich aufgenommen hat, lebt in den ihr entstammenden romanischen Sprachen, der italienischen, französischen, spanischen, portugiesischen, rumänischen und der romanischen in Graubündten, bis auf den heutigen Tag fort. — Das lateinische Alphabet leitet seinen Ursprung direkt aus dem durch die griechischen Kolonieen in Unteritalien eingebürgerten griechischen ab, von dem es nur in unwesentlichen Abänderungen abweicht.

Von der eigentlichen römischen Litteraturgeschichte unterscheiden wir vier Perioden:

1. Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zur Zeit der Bürgerkriege (ca. 240—90 v. Chr.): die Anfänge der römischen Kunstlitteratur;
2. Von den Bürgerkriegen bis zum Tode des Augustus (ca. 90 v. Chr. — 14 n. Chr.): das goldene Zeitalter;
3. Vom Tode des Augustus bis auf Hadrian (14—117 n. Chr.): das silberne Zeitalter;
4. Von Hadrian bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476 n. Chr.): das eiserne Zeitalter.

Vorweg werden wir die Urzeit der römischen Litteratur bis zum Ende des ersten punischen Krieges besprechen, am Schlufs auch die wesentlichsten Erscheinungen des beginnenden Mittelalters kurz erwähnen.

Die Urzeit.

§. 2. Von einer kunstmäfsigen Entwickelung der römischen Litteratur kann die Rede sein erst nach dem ersten punischen Kriege: die früheren Aufzeichnungen dienten nur praktischen Zwecken, meist des Kultus oder des Staates. Ihre Form war fast durchweg eine rhythmische, das Versmafs dieser carmina (*carmen* = *casmen* von cano) der nicht selten allitterierende altitalische versus Saturnius. Sein Musterschema ⏑ ´ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ‖ –́ ⏑ ´ ⏑ –́ ⏑ zeigt zwei Hälften mit je 3 Hebungen, die erste in steigendem, die zweite in fallendem Rhythmus; doch verstattete die freie Behandlung der Senkungen von diesem Schema mannigfache Abweichungen. Aus der Litteratur wurde derselbe später durch die griechischen Mafse verdrängt; im Munde des Volkes bestand er noch lange fort.

Aus den ältesten Zeiten der Stadt entstammend galten den Römern die carmina Saliaria oder axamenta, von den beiden Priesterkollegien der Salier bei ihren im März zu Ehren des Mars (Quirinus) stattfindenden Umzügen zur Begleitung ihres Waffentanzes gesungene Litaneien; ihre Sprache war so altertümlich, dafs sie später von den Priestern selbst nicht mehr verstanden wurden und ihre Deutung schon um 100 v. Chr. Gegenstand gelehrter Forschung bildete, der wir einige Überreste verdanken. Erhalten ist uns von den ebenfalls uralten Ritualliedern der Flurbrüderschaft (fratres arvales) eines, welches diese Genossenschaft bei ihrem Hauptfest, dem Opfer der Dea Dia im Mai, gleichfalls unter feierlichem Tanz sang. Die für die mannigfaltigsten Anlässe vorgeschriebenen Gebete (indigitamenta) waren in einem der Obhut der Pontifices unterstehenden Formelbuche verzeichnet.

Auch eine Spruchpoesie mannigfachen Inhaltes (Weissagungen, Zaubersprüche, Lebensregeln u. s. w.) gab es von alters her. Ebenso fehlte es bei den Römern an den Anfängen

epischer Dichtung nicht. So wird berichtet, dafs vormals beim Gastmahl alte Lieder zum Preise berühmter Männer der Vorzeit von Knaben mit oder ohne Flötenbegleitung oder von den Gästen selbst im Rundgesang vorgetragen wurden. Hierher gehören auch die von den Soldaten beim Triumph gesungenen Lieder, die allerdings oft voll derber Anzüglichkeiten waren, ferner die nenia, das Totenlied, welches von der praefica, der gedungenen Klagefrau, zum Lobe der Verstorbenen angestimmt wurde, und die vielfach in metrischer Form abgefafsten elogia, die Inschriften unter den Ahnenbildern und auf Grabmälern; Beispiele letzterer Art sind die vorhandenen älteren Inschriften des Scipionengrabmals, von denen die auf den Konsul des Jahres 293 v. Chr. also lautet:

> Cornelius Lucius Scipio Barbatus
> Gnaivod patre prognatus, fortis vir sapiensque,
> Quoius forma virtutei parisuma fuit,
> Consol, censor, aidilis quei fuit apud vos,
> Taurasia, Cisauna Samnio cepit,
> Subigit omne Loucanam opsidesque abdoucit.

Bis in die ältesten Zeiten gehen auch die kunstlosen, volksmäfsigen Anfänge dramatischer Darstellungen zurück: die versus Fescennini, die saturae und die Atellanae. Die erstgenannten, deren Namen bald von fascinum bald von der süd-etruskischen Stadt Fescennium abgeleitet wird, auf welche die Sitte vielleicht später lokalisiert wurde, sang man ursprünglich bei ländlichen Volkslustbarkeiten in allerlei Vermummungen; sie waren voll ausgelassener Neckereien und derber Anzüglichkeiten und blieben bis in die spätesten Zeiten namentlich für Hochzeiten in Gebrauch. — Der Ursprung der Bezeichnung satura ist streitig. Während sie von manchen von dem griechischen *σάτυροι* hergeleitet und darunter das Scherzspiel der als Böcke verkleideten Landleute verstanden wird, sehen andere darin ein ursprüngliches lateinisches Wort, welches ein buntes Gemisch bedeutet, und betrachten die satura als eine Verbindung von Dialog, Tanz und Flötenbegleitung. Jedenfalls bildeten saturae genannte scenische Darstellungen geraume Zeit vor der Einführung kunstgerechter Dramen einen Bestandteil der grofsen Spiele

und dienten auch nach derselben als burleske, von römischen Jünglingen aufgeführte Nachspiele (exodia), bis sie aus dieser Stellung durch die Atellana verdrängt wurden. — Die oskische Posse (oscus ludus) oder die Atellana — so benannt nach dem oskischen Atella in Kampanien, das in dem Ruf eines Krähwinkel gestanden zu haben scheint — wurde aus Kampanien nach Rom verpflanzt und hier von den römischen Jünglingen mit Vorliebe statt der saturae zur Aufführung gebracht. Die Eigentümlichkeit dieser Posse waren die feststehenden Rollen, die sogenannten personae oscae, wie Maccus, der Dummkopf, Bucco (Pausback), der Schwätzer und Aufschneider, Pappus, der geizige, eingebildete, oft geprellte Alte, Dossennus, der pfiffige Beutelschneider. Um diese Charaktermasken gruppierte sich die Posse, die gewiſs höchst einfach in ihrer Anlage und nur im Umriſs entworfen von den Spielenden aus dem Stegreif durchgeführt wurde. In späterer Zeit wurde die Atellana auch dramatisch bearbeitet, ebenso wie der Mimus, eine aus dem griechischen Unteritalien stammende, aber schon früh in Rom heimisch gewordene possenhafte Darstellung des niederen Volkslebens.

Zu den ältesten Prosadenkmälern gehörten die libri und commentarii der Priesterschaften, namentlich der pontifices, welche die Normen für den Gottesdienst und sein Ritual, die von den Kollegien ergangenen Entscheidungen und Erlasse, die Protokolle (acta) über die Amtshandlungen und die Mitgliederverzeichnisse der Kollegien enthielten. Ähnliche Amtsbücher bestanden auch von den weltlichen Behörden.

Zu den Obliegenheiten der pontifices gehörte auch die Feststellung des Jahreskalenders (fasti genannt nach seinem Hauptbestandteil, dem Verzeichnis der dies fasti und nefasti; darnach wurden auch überhaupt amtliche Verzeichnisse der Behörden fasti benannt). Nach den aus späteren Zeiten erhaltenen Kalendern zu schlieſsen, wurden in diese fasti auch allerhand astronomische und historische Notizen aufgenommen. Auſserdem pflegte der pontifex maximus auf einer vor seinem Amtslokal aufgestellten weiſsen Tafel (album), welche mit den Namen der Magistrate versehen war, die denkwürdigen Jahresereignisse in kurzer Fassung zu verzeichnen; diese sogenannten annales pontificum oder maximi wurden im Hause des Pontifex aufbewahrt. Als diese Sitte c. 123 v. Chr. aufhörte, wurden die vorhandenen Tafeln, von denen die aus der Zeit vor dem gallischen Stadtbrande stammenden aus der Erinnerung wiederhergestellt worden waren, zu einer Sammlung von 80 Büchern vereinigt. — Historische Staatsurkunden gab es schon seit der Königszeit; jedoch hatten sich aus dem gallischen Stadtbrande nur einzelne gerettet, wie das Bündnis des Servius Tullius mit den Latinern, des Tarquinius Superbus mit Gabii, vielleicht auch ein Handelsvertrag mit Karthago von 509 v. Chr. — Auch die einzelnen Geschlechter hatten ihre Familie betreffende Aufzeichnungen, jedoch von zweifelhafter Zuverlässigkeit, in den elogia der Ahnenbilder und den schon früh aufgezeichneten Leichenreden (laudationes funebres). — Eine Sammlung angeblicher leges regiae, vorwiegend sakraler Natur, sollte bald nach der Vertreibung der Könige ein Pontifex Papirius veranstaltet haben, das sogen. ius Papirianum. — Das wichtigste Prosadenkmal, welches die Römer aus der alten Zeit besaſsen, war die Gesetzgebung der 12 Tafeln (leges XII tabularum), ausgearbeitet 451 und 450, nach dem gallischen Brande wiederhergestellt und noch im 2. Jahrh. n. Chr. erhalten. Sie waren die Quelle des ganzen öffentlichen und privaten Rechtes, wurden daher schon in den Schulen auswendig gelernt. Ihre Fassung war eine knappe; dem Verständnis der altertümlichen und dunklen Ausdrücke muſste man schon frühzeitig durch Kommentare zu Hilfe kommen. Fragmente von ihnen, allerdings nicht immer wörtlich genau, sind bei den alten Schriftstellern mehrfach erhalten, so z. B. Si pater filium ter venumduit, filius a patre liber esto; Si pater familias intestato moritur, cui suus heres nec escit, adgnatus proximus familiam habeto, si adgnatus nec escit, gentiles familiam habento; Viam muniunto, ni sam delapidassint, qua volet, iumenta agito; Si nox furtum faxsit, si im occisit, iure caesus esto; Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito. Neve aurum addito. Cui auro dentes iuncti escunt, ast im cum illo sepeliet uretve, se fraude esto.

Als den ersten römischen Schriftsteller hat man zu betrachten den genialen Appius Claudius Caecus, der sich auch auf praktischem und politischem Gebiete die gröſsten

Verdienste erworben hatte: von ihm gab es noch zu Ciceros Zeit die berühmte Rede gegen die Friedensanträge des Pyrrhus (279) und eine Spruchsammlung (sententiae) in Saturniern. Er beschäftigte sich übrigens auch mit der Ausbildung der lateinischen Orthographie. Auf seinen Betrieb veröffentlichte Cn. Flavius das Verzeichnis der dies fasti und eine Zusammenstellung der legis actiones, der Formen des gerichtlichen Verfahrens (*ius Flavianum*) und brach damit das Privilegium der Pontifices, die bisher die Kenntnis beider allein besessen hatten. Damit war die Kenntnis der Mittel und Wege, sein Recht geltend zu machen, allgemein geworden und zugleich der Entwickelung der Rechtskunde der Weg gebahnt. Als den ersten Rechtslehrer betrachteten die Alten den Tib. Coruncanius, Kons. 280, der seine Rechtsbescheide öffentlich erteilte und daran juristische Belehrungen anknüpfte.

Erste Periode.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zur Zeit der Bürgerkriege (ca. 240—90 v. Chr.): die Anfänge der römischen Kunstlitteratur.

§. 3. Historische Übersicht. Schon seit den ältesten Zeiten hatten mannigfache Berührungen der Römer mit dem Griechentum, namentlich Unteritaliens und Siciliens stattgefunden: von den Griechen erhielten die Römer ihr Alphabet; griechische Religionsvorstellungen drangen schon früh in Rom ein, besonders durch die in griechischer Sprache abgefaſsten Sibyllinischen Orakelsprüche; für die Gesetzgebung der XII Tafeln ist griechischer Einfluſs bezeugt. Die Einverleibung der griechischen Staaten Italiens durch den tarentinischen und eines Teiles des griechischen Siciliens durch den ersten punischen Krieg führte zahlreiche Griechen nach Rom und mit ihnen ihre vollentwickelte Litteratur. Ihrem Einfluſs vermochte die noch in den ersten Anfängen begriffene heimische Litteratur keinen Widerstand entgegenzusetzen, und so blieb den meisten Keimen einer römischen Nationallitteratur weitere selbständige Entwickelung versagt. Gleich nach dem ersten punischen Kriege begann die Einführung griechischer Litteraturwerke in Rom, zunächst in Form von Übersetzungen und Nachbildungen; während der Zeit des zweiten punischen Krieges gewann sie einen solchen Umfang, daſs Porcius Licinus, ein Dichter und Grammatiker des 2. Jahrh. v. Chr., mit Recht sagen konnte:

Punico bello secundo Musa pinnato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Mit den immer häufigeren und engeren Berührungen mit der griechischen Welt des Ostens infolge der politischen Ereignisse der Folgezeit steigerte sich das Interesse für die griechische Bildung, zunächst freilich vorwiegend in den höheren Ständen. Vergebens tritt dem Zuge der Zeit das Altrömertum entgegen mit unpraktischen Mitteln: Cato selbst mufs noch im Alter Griechisch lernen. Besonders nach dem Fall von Korinth drang das Griechentum unaufhaltsam ein, die griechische Bildung wurde ganz allgemein verbreitet und half das ästhetische Gefühl der Römer, die Ausdrucksfähigkeit der lateinischen Sprache ausbilden.

So wurde die römische Litteratur vollständig von der griechischen abhängig: *„Graecia capta ferum victorem cepit“* (Hor. ep. 2, 1, 156). Aber mit den Vorzügen der Griechen nahm man ohne Kritik auch ihre grofsen Fehler mit herüber: Sittenlosigkeit drang ein, das Familienleben verfiel, die ehrfurchtsvolle Scheu vor den alten Göttern schwand, Mifsachtung von Recht und Gesetz zeigte sich immer unverhüllter, immer schamloser der nackte Egoismus; die alte virtus Romana, das spezifisch römische Staatsgefühl ging verloren. Krasse Zeichen des Verfalls treten besonders während des Jugurthinischen Krieges hervor, sind aber auch in dem zunehmenden Raffinement der Volkslustbarkeiten nicht zu verkennen. Der Geburtsadel tritt zurück vor der Geldaristokratie, welche die Schätze der ganzen Welt nach Rom zusammenschleppte. Es beginnt die Zeit der fremden Götterkulte, des immer wieder vergeblich bekämpften Luxus und der Prachtbauten und mit der Latifundienwirtschaft der Ruin des Ackerbaues und des arbeitsamen Mittelstandes, der Säulen des römischen Staates. Beim Versuche, dem Kleinbürgertum wiederaufzuhelfen, finden die Gracchen den Untergang.

In der P o e s i e wird während dieses Zeitraums vorzüglich das der Schaulust der Menge dienende D r a m a gepflegt; in der P r o s a entwickelt sich unter dem Einflusse der grofsen Thaten und der neuen politischen und sozialen Verhältnisse besonders die patriotische G e s c h i c h t s c h r e i b u n g und die — vorläufig nur naturalistische — B e r e d s a m k e i t.

A. Poesie.

§. 4. D r a m a (A l l g e m e i n e s). Das römische Kunstdrama entwickelte sich vollständig abhängig von den Griechen und bestand anfangs in mehr oder minder freier Übertragung griechischer Originale. Auch als man anfing in Tragödie und Komödie nationale Stoffe zu bearbeiten, schlofs man sich doch eng an die griechische Form an. — Bei beiden Gattungen bestand innerhalb der einzelnen Stücke der Unterschied zwischen d i v e r b i u m, dem blofs gesprochenen Dialog in Senaren, und c a n t i c u m, unter Begleitung der von einem tibicen geblasenen Doppelflöte teils recitativisch vorgetragenen Partien (in trochäischen und iambischen Langversen), teils wirklich gesungenen Arien (in lyrischen Mafsen, Kretikern, Bacchien, Anapästen u. a., eigentliches canticum). Die durch die Handlung gegebenen Zwischenpausen füllte Musik aus, in der Tragödie, wie es scheint, Chorgesang, in der Komödie Flötenspiel. Im Gegensatz zu den Griechen spielten die römischen Schauspieler anfangs nicht mit Masken, die erst Anfang des 1. Jahrh. aufkamen. Dagegen wurden nach griechischer Sitte auch die Frauenrollen von Männern gespielt; erst der Mimus brachte hierin eine Änderung.

Der t r a g o e d i a im engeren Sinne (auch c r e p i d a t a, von crepida = cothurnus), welche ihre Stoffe der g r i e c h i s c h e n Sage entnimmt, steht gegenüber die nationale p r a e t e x t a (praetextata, von der toga praetexta), deren Helden und Stoffe der r ö m i s c h e n Geschichte angehören. Letztere hat sich jedoch zu wirklicher Bedeutung nicht zu entwickeln vermocht. Überhaupt sagte die Tragödie dem grofsen römischen Publikum weit weniger zu als das Lustspiel, in dem nicht nur die Produktion erheblich die der Tragödie übertraf, sondern das auch eine kräftigere nationale Entwickelung nahm. — Als A r t e n der c o m o e d i a sind zu erwähnen: *a*) die p a l l i a t a (von pallium, dem griechischen *ἱμάτιον*), in Form und Inhalt, namentlich inbezug auf die schablonenhaft immer wiederkehrenden Charaktere und Situationen der neueren griechischen Komödie nachgebildet, mitunter selbst Scenen verschiedener Stücke verwandten Inhalts ineinander verarbeitend (c o n t a m i n a r e). Sie erhielt sich in den Stücken

ihrer Hauptvertreter bis in die Kaiserzeit auf der Bühne und wirkte, wie sie ihre Muster aus einer frivolen, sittlich verderbten Zeit entnahm, selbst stark zersetzend ein; — *b*) die togata, die im Lande der togati, d. h. in Rom oder den italischen Provinzialstädten spielte. Gewöhnlich brachte sie das Leben der niedern Stände zur Darstellung (dann speziell tabernaria genannt), war derber, aber auch ernster als die palliata und näherte sich eher dem volksmäfsigen „Familienstück"; auch sie kam noch in der Kaiserzeit zur Aufführung.

Die regelmäfsigen Aufführungen fanden anfangs nur an den ludi Romani im September statt, bald aber auch an den ludi plebei im November, dann auch an den ludi Apollinares im Juli und an den Megalensia im April; dazu kamen noch zahlreiche aufserordentliche bei Begräbnissen (ludi funebres), Triumphen etc. Aus sehr unscheinbaren Anfängen sich entwickelnd, erforderten sie schliefslich ein immer gröfseres Schaugepränge, je mehr es Sitte wurde, durch glänzende Ausstattung der Spiele sich dem Volke zu empfehlen. — Anfangs wurden die Bühne (scaena) und ein Stehplatz für die Zuschauer (cavea) für jede Festfeier aus Holz hergestellt. Seit 174 gab es eine steinerne Bühne für die vier grofsen Bühnenfeste. Das erste vollständige Theater nach griechischem Muster mit Sitzstufen für die Zuschauer errichtete Mummius für seine Triumphalspiele, aber auch nur aus Holz und für diese Gelegenheit. Das erste stehende Theater mit steinernem Zuschauerraume erbaute 55 Pompejus.

§. 5. Der erste als bestimmte Persönlichkeit uns entgegentretende Dichtername ist der des L. Livius Andronīcus, ca. 284—204 v. Chr. Ein Grieche von Geburt, geriet er wahrscheinlich bei der Einnahme von Tarent (272) in Gefangenschaft und kam so in das Haus eines vornehmen Römers Livius Salinator (vielleicht des Vaters des späteren Siegers von Sena), dessen Kinder er unterrichtete, und von dem er dann freigelassen wurde. Später lebte er in Rom vom Unterricht, übertrug auch für seine Schüler die Odyssee in lateinische Saturnier (Anfang: *Virum mihi, Camena, insece versutum*). Die Übersetzung war ungelenk, blieb aber besonders als Schulbuch zu Rom noch lange in Ehren (aus ihr

diktierte noch Orbilius seinen Schülern: Hor. ep. 2, 1, 69). — Aufserdem verfafste er nach griechischen Vorbildern eine Anzahl Schauspiele: sowohl Komödien als auch besonders Tragödien (namentlich aus dem troischen Sagenkreise). 240 führte er das erste zusammenhängende lateinische Theaterstück in Rom auf, worin er selbst die Hauptrolle spielte. Er fand damit so grofsen Beifall, dafs Bühnenspiele fortan in den regelmäfsigen Kreis der Festdarstellungen aufgenommen wurden, und brachte den ganzen Stand zur Anerkennung; denn als er 207 im Auftrage des Staates einen Bittgesang zur Sühnung von prodigia und ein Danklied für die Erfolge im Kriege gegen Hannibal gedichtet hatte, erhielten die Schauspieler und Dichter (*scribae*) das Recht, zu einem besonderen Kollegium zusammenzutreten und den Minervatempel auf dem Aventin als stehenden Versammlungsort und gottesdienstliche Stätte zu benutzen.

§. 6. Cn. Naevius, ca. 270—199, aus Campanien, kämpfte im ersten punischen Kriege mit. Er war ein scharfer, unabhängiger, freimütiger Charakter und zog sich durch beifsenden Witz und rücksichtslose Angriffe auf die Adelscliquen den Hafs namentlich der Meteller zu (auf seinen Spott: *Fato Metelli Romae consules fiunt* erhielt er von Metellus, Cons. 206, die Antwort: *Malum dabunt Metelli Naevio poetae*): der patriotische Dichter kam ins Gefängnis, aus dem ihn zwar die Volkstribunen befreiten, nachdem er in zwei während der Haft gedichteten Komödien Abbitte geleistet; doch trieb ihn der Groll der Adligen in die Verbannung nach Utica, wo er starb.

Seit 235 war er in Rom mit Theaterstücken aufgetreten, vorzugsweise mit kecken Komödien, in denen er sich von den griechischen Vorbildern unabhängiger zu halten wufste, aber auch mit Tragödien: in mehreren behandelte er speziell vaterländische Stoffe (in seinem Clastidium, das den Sieg des Marcellus, 222, feierte, sogar aus der Zeitgeschichte) und wurde so der Schöpfer der praetexta. Ebenso begründete er das römische Nationalepos durch sein Bellum Poenicum: dasselbe war in Saturniern geschrieben und zählte, allerdings mehr in der Art von Annalen, nach einer die

Vorgeschichte Roms und Karthagos behandelnden Einleitung die lange Reihe der Kämpfe des ersten punischen Krieges nacheinander im Zusammenhange auf. Ein Grammatiker teilte später das Werk in 7 Bücher, so dafs das eigentliche Thema erst vom 3. Buche ab behandelt wurde.

So zeigt Naevius in mehrfacher Beziehung einen wesentlichen Fortschritt gegen Livius, und namentlich durch sein Epos wurde er auf lange ein Lieblingsdichter seines Volks.

§. 7. T. Maccius Plautus, ca. 254—148, aus Sarsĭna in Umbrien, niedriger Herkunft und arm, gelangte früh nach Rom und lebte hier zuerst als Theaterarbeiter. Mit seinen Ersparnissen begründete er aufserhalb Roms ein Handelsgeschäft, büfste hierbei sein Vermögen wieder ein und mufste, von allen Mitteln entblöfst, bei einem Müller als Knecht zum Drehen der Handmühle in Dienst treten und sich sein Brot durch die sauerste Arbeit verdienen. Nebenher dichtete er seine drei ersten Komödien, mit denen er einen solchen Beifall errang, dafs er sich fortan der Thätigkeit eines Komödiendichters widmete, der er bis in sein Greisenalter treu blieb. Weiteres über das äufsere Leben des Dichters ist uns nicht bekannt.

Von 130 Stücken, die im Altertum seinen Namen trugen, erkannte der gelehrte Varro nur 21 als unzweifelhaft echt an, und gerade diese letzteren sind uns erhalten geblieben mit Ausnahme der bis auf wenige Reste verloren gegangenen Vidularia, des letzten Stückes der (im allgemeinen) alphabetisch geordneten Sammlung. Ihre Namen sind: 1. Amphitruo, eine Travestie aus der Mythologie; die Komik liegt in den beständigen Verwechselungen von Jupiter-Amphitruo und Mercur-Sosia: 2. Asinaria, von der Unterschlagung des Geldes für einen „Eselsverkauf" benannt; 3. Aulularia, vom „Topf" des Geizhalzes (Schlufs fehlt), nachgeahmt in Molières Avare; 4. Captivi, die „Gefangenen", ein ernsteres Familienstück von der Wiederauffindung eines als Kind geraubten Sohnes; 5. Curculio, betitelt nach dem Namen des Parasiten in dem Stück; 6. Casĭna, benannt nach der — allerdings gar nicht auftretenden — wiedergefundenen Tochter; 7. Cistellaria (in der Mitte verstümmelt), vom „Kästchen", dessen Inhalt die Wiedererkennung einer ausgesetzten Tochter ermöglicht; 8. Epidĭcus, nach der Hauptrolle, einem Sklaven, betitelt; 9. Bacchĭdes (Anfang verstümmelt), aufgeführt ca. 189, ein Hetärenstück: die Hauptrolle spielen nicht die im Titel genannten gleichnamigen Schwestern, sondern ein Sklave Chrysălus; 10. Mostellaria, die Prellung eines Alten durch eine „Gespenstergeschichte"; 11. Menaechmi, die beständig verwechselten Zwillingsbrüder, nachgeahmt von Shakespeare in seiner „Komödie der Irrungen"; 12. Miles gloriosus, der betrogene „Bramarbas", um 205 aufgeführt; 13. Mercator, die Liebesgeschichte des jungen „Kaufmanns" Charĭnus; 14. Pseudŏlus, aufgeführt 192, benannt nach einem Sklaven, durch den ein Kuppler geprellt wird; 15. Poenulus, benannt nach einem Punier, der seinen Neffen und seine beiden Töchter, die als Kinder aus Karthago geraubt sind, wiederfindet; 16. Persa, Prellung eines Kupplers mittels eines als „Perser" verkleideten Sklaven; 17. Rudens, der „Strick" an einem Koffer, durch dessen Inhalt nach einem Schiffbruch die Wiederauffindung einer als Kind verlorenen Tochter herbeigeführt wird; 18. Stichus, aufgeführt 200, betitelt nach einem Sklaven; 19. Trinummus, aufgeführt ca. 191, die „3 Groschen", die ein Sykophant für Bestellung eines Briefes erhalten hat, richtiger „der Brautschatz", nachgeahmt von Lessing in seinem „Schatz"; 20. Truculentus, ein Hetärenstück, benannt nach dem „brummigen" Sklaven des einen Liebhabers; 21. Vidularia, Kofferkomödie, verwandten Inhalts wie der Rudens.

Als die besten unter diesen Stücken sind hervorzuheben: Aulularia, Captivi, Menaechmi, Mostellaria, Pseudolus. Alle sind palliatae, meist dem Menander, Diphilos, Philemon nachgebildet, teilweise auch kontaminiert, und bewegen sich, abgesehen vom Amphitruo, in der Sphäre des gewöhnlichen Lebens. Es sind überwiegend Intriguenstücke, die handelnden Personen meist geizige Alte, liederliche Söhne, geriebene Sklaven, leichtsinnige Dirnen, gewissenlose Kuppler etc. Dem Bildungsgrade dieser Personen gemäfs und auf den Geschmack des damaligen römischen Volkes berechnet ist denn auch die Sprache, die Plautus mit der gröfsten Leichtigkeit und Frei-

heit handhabt: derb, reich an originellem Witz und kräftigen, bezeichnenden Ausdrücken (die er denn zum Teil auch unbedenklich und mit Glück sich selbst bildet), an Wortspielen, Allitterationen etc. Die Anlage der Stücke ist allerdings oft locker, und mit der Wahrscheinlichkeit nimmt er es nicht allzu genau; aber er entschädigt dafür durch die packende Komik der Situationen und die, allerdings oft derb aufgetragene, Zeichnung der Charaktere nach dem Leben. Die Metrik behandelt er mit genialer Freiheit den Situationen sich anpassend. — Varro erteilte dem Plautus den ersten Preis inbezug auf den Dialog (dem Terenz in der Charakteristik, dem Caecilius wegen der Stoffe), und Aelius Stilo meinte sogar, wenn die Musen lateinisch sprechen wollten, hätten sie in Plautinischer Sprache reden müssen. — Noch lange nach dem Tode des Dichters wurden seine Stücke aufgeführt; von Aufführungen im 1. Jahrh. v. Chr. rühren zum Teil die Prologe zu denselben her. Auch die Thätigkeit der Gelehrten wandte sich ihnen schon früh zu: mehrfach wurden sie kommentiert. Spätestens aus dem 2. Jahrh. n. Chr. stammen die metrischen Inhaltsangaben (argumenta), und zwar akrostichische zu sämtlichen Stücken aufser Bacchides und Vidularia und fünf nicht akrostichische (Amphitruo, Aulularia, Mercator, Miles gloriosus, Pseudolus).

§ 8. Q. Ennius, 239—169, ein Halbgrieche aus Rudiä in Calabrien, wurde in Sardinien, wo er im römischen Heere diente, mit dem Quästor Cato (dem späteren Censorius) bekannt und von diesem 204 nach Rom mitgenommen. Hier lebte er in ärmlichen Verhältnissen von griechischem Unterricht und litterarischen Arbeiten, kam aber mit angesehenen Männern, den Scipionen, Quinctius Flamininus, Fulvius Nobilior u. a., in näheren Verkehr. Den Fulvius begleitete er 189 nach Ätolien, und dessen Sohn verschaffte ihm 184 das römische Bürgerrecht. Ennius starb an der Gicht, die er sich durch seine Neigung zum Weintrinken zugezogen haben sollte; durch letzteres pflegte er sich zu dichterischem Schaffen anzuregen. Die Scipionen sollen den Dichter, der die Thaten ihres Geschlechts verherrlichte, noch dadurch geehrt haben, dafs sie in ihrem Grabmal neben den Marmor-

bildsäulen des P. und L. Scipio auch die des Ennius anbringen liefsen.

Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine sehr vielseitige. Er verfafste: *a*) Dramen, und zwar die meisten aus dem Griechischen frei übersetzt, namentlich nach Euripides (z. B. Andromeda, Hecuba, Medea etc.), dessen Sentenzenreichtum den Römern besonders zusagte; aber auch auf dem Gebiet der praetexta war er thätig (Raub der Sabinerinnen, vielleicht auch Ambracia, Verherrlichung der Eroberung dieser Stadt durch Fulvius). Weniger bedeutend waren seine Komödien. — *b*) Saturae, Gedichte in verschiedenen Versmafsen und gemischten Inhaltes, zu denen vermutlich eine Anzahl von Bearbeitungen griechischer Schriftwerke gehörten, wie Epicharmus (naturphilosophischen Inhalts), Euhemĕrus (rationalistische Mythendeutung), Heduphagetica („Delikatessen“, gastronomischen Inhalts), sowie das Lobgedicht Scipio. — *c*) Annales in 18 BB., sein Hauptwerk, worin er die römische Geschichte von Äneas' Ankunft an bis auf die Gegenwart herab behandelte: *I—III* die Königszeit; *IV—VI* von der Gründung der Republik bis zum Kriege gegen Pyrrhus: *VII* der erste punische Krieg — ganz kurz, weil dieser schon von Nävius behandelt sei —; *VIII. IX* der zweite punische Krieg; *X—XII* die Kriege mit Macedonien; *XIII—XIV* Krieg mit Antiochus; *XV* Feldzug des Fulvius in Ätolien; *XVI—XVIII* die Folgezeit. Erhalten ist von dieser Dichtung, die er erst in seiner letzten Lebenszeit zum Abschlufs brachte, nur ein geringer Trümmerrest, etwa 600 Verse, deren Form bisweilen noch rauh und unvollkommen ist: Ennius zuerst führte statt des Saturniers den griechischen Hexameter (versus longus) ein, für den er die lateinische Sprache erst bilden mufste — natürlich, dafs dabei manche Härte und manche kühne Neuschöpfung unvermeidlich blieb. Er selbst sowohl (in einem Gedichte liefs er sich von der Muse begrüfsen: *Enni poeta, salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus*) als auch seine Landsleute schätzten dies Epos sehr hoch und stellten es den Homerischen zur Seite, lange blieb es populär, und Liebhaber des Altertümlichen wie Kaiser Hadrian zogen es auch später noch dem

Vergil vor. Am gerechtesten beurteilen ihn wohl Ovid Trist. 2, 424 *ingenio maximus, arte rudis*, und Quintilian 10, 1, 88 *Ennium sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora iam non tantam habent speciem quantam religionem.*

Jedenfalls war er der Begründer des römischen Kunstepos und hat wesentlich dazu mitgewirkt, den Römern die hellenische Bildung zugänglich zu machen, dadurch allerdings auch zur Zersetzung des altrömischen Wesens beigetragen. In seinen Arbeiten war er, vielleicht unter dem Druck äußerer Verhältnisse, nicht gleichmäßig und nicht frei von Geschmacksverirrungen (Ann. 113 *o Tite tute Tati tibi tanta tiranne tulisti; 425 at tuba terribili sonitu taratantara dixit: 586 saxo cere comminuit brum;* Trag. 387 *stultust, qui cupita cupiens cupienter cupit*); indessen ist er unleugbar ein bedeutendes künstlerisches Talent. Durch die Einführung des griechischen Hexameters hat er den größten Einfluß auf die Entwicklung der lateinischen Metrik geübt; denn durch die Übung des strengen daktylischen Maßes wurde die lateinische Dichtung zur Aufnahme weiterer Kunstformen der griechischen Litteratur befähigt. Auch um die lateinische Orthographie erwarb er sich Verdienste, indem er zuerst die Konsonantenverdoppelung auch in der Schrift zum Ausdruck brachte.

§ **9**. M. Pacuvius, c. 220—132, aus Brundisium, der Schwestersohn und Schüler des Ennius, war in Rom zugleich als Maler und Dichter thätig und trat noch 80jährig gegen den viel jüngeren Accius in die Schranken; schon schwer krank kehrte er nach Calabrien zurück und starb in Tarent. — Von seinen Tragödien, in denen er sich vielfach Sophokleischen Mustern anschloß, kennen wir 12: lange auf der Bühne hielten sich Antiŏpa, Atalanta und Dulorestes; die praetexta Paulus feierte wohl den Sieger von Pydna.

Er galt den Kunstrichtern der republikanischen Zeit für den bedeutendsten römischen Tragiker neben Accius, Cicero nennt ihn sogar *„summus poeta tragicus“*; man bezeichnete ihn gegenüber dem Accius als *doctus*, vertraut mit der griechischen Kunst, und rühmte seinem Stile üppige Fülle nach, die freilich, wie die Fragmente zeigen, manchmal in Schwulst ausartete.

§ **10**. L. Accius (Attius), 170—ca. 94, aus Pisaurum, Sohn eines Freigelassenen, führte die Tragödie auf die höchste Stufe, welche sie je in Rom erreicht hat, und nahm auch in der römischen Gesellschaft dieser Zeit eine angesehene Stellung ein, die er mit Selbstgefühl zu behaupten wußte. Er trat zuerst 140 im Wettkampf mit Pacuvius auf, mit dem er sonst befreundet war. — Wir kennen Titel von 45 seiner Tragödien (darunter Philocteta; Atreus — woraus das *Oderint, dum metuant*), in denen er den großen griechischen Tragikern folgte, zum Teil aber auch die Stoffe (Nyctegresia, Epinausimache) dem troischen Sagenkreise selbst entnahm, der für die Römer ja besonderes Interesse hatte. Außerdem verfaßte er zwei praetextae: Brutus, den Vertreiber der Könige feiernd, und Aeneadae s. Decius, eine Verherrlichung des Opfertodes des jüngeren Decius Mus bei Sentinum 295. Nach Angabe der Alten zeigte er in seinen Tragödien hohen Schwung (*„altus“*) und leidenschaftlichere Kraft als Pacuvius; überdies war er formgewandt und sorgfältig in der Ausführung, teilweise allerdings auch gekünstelt.

Außerdem war Accius auch auf dem Gebiete der didaktischen Poesie thätig: u. a. verfaßte er eine Art Geschichte der griechischen und römischen Dichtung mit besonderer Berücksichtigung des Dramas in gebundener Form unter dem Titel Didascalica in mindestens 9 BB. und Pragmatica, die sich speziell auf die Dramatik bezogen zu haben scheinen.

§ **11**. Statius Caecilius, ein geborner Insubrer, kam wahrscheinlich als Kriegsgefangener nach Rom und trat nach seiner Freilassung besonders mit Ennius in Verkehr; er starb ca. 168. — Er verfaßte ungefähr 40 Komödien, in denen er besonders Menander nachahmte. Anfangs mißfielen seine Stücke, bis ihnen der Schauspieler Ambivius Turpio einen durchschlagenden Erfolg errang. Jedenfalls erreichte er weder die derbe Kraft des Plautus noch die Feinheit des Terenz, auch litt seine Sprache an Provinzialismen. Anderseits aber glich er diese Fehler aus durch Sorgfalt der Komposition, so daß Varro ihm inbezug auf die Stoffe den Vorrang erteilte.

§ **12**. P. Terentius Afer, 185 (oder 195?)—159,

aus Karthago, kam als Knabe nach Rom in den Besitz des Senators Terentius Lucanus, der, sein Talent erkennend, ihm eine gute Erziehung geben liefs und später die Freiheit schenkte (zu seinem Sklavennamen nahm der Dichter dann den Familiennamen seines bisherigen Herren an). Er war mit den gebildetsten und mächtigsten Männern, wie Lälius, dem jüngern Scipio u. a., eng befreundet, und wohl nicht ganz unbegründet war das Gerücht, dafs diese auch stille Mitarbeiter bei seinen Komödien wären. Von einer wahrscheinlich im Interesse seiner poetischen Ausbildung unternommenen Reise nach Griechenland kehrte er nicht heim: er starb entweder in Arkadien oder durch Schiffbruch in der Nähe von Actium.

Erhalten sind alle 6 — zwischen 166 und 160 — von ihm verfafsten Komödien; es sind: 1. Andria, das „Mädchen von Andros“, die in Athen ihren Vater wiederfindet; 2. Eunuchus, benannt nach einem als „Eunuchen“ verkleideten Jüngling; 3. Heautontimorumenos, der „Selbstquäler“, ein Vater, der seinen Sohn in die Fremde getrieben hat und sich aus Reue darüber allerlei Entbehrungen auferlegt, bis er den Sohn wiederhat; 4. Phormio, betitelt nach einem schlauen Parasiten, der die Vereinigung der Liebenden bewirkt; 5. Hecyra, die Wiedervereinigung der angeblich durch ihre „Schwiegermutter“ verdrängten Gattin mit ihrem Gemahl; 6. Adelphi (aufgeführt bei den Leichenspielen des Ämilius Paulus 160), zwei „Brüder“, welche sich schliefslich überzeugen, dafs ihre schroff entgegengesetzten Erziehungsmethoden nicht die richtigen sind.

Alle diese Stücke sind griechischen Mustern nachgebildet, überwiegend dem Menander, dessen Vorzüge er jedoch nur annähernd erreichte (Cäsar bezeichnete ihn deshalb als „dimidiatus Menander“), mit wenig Selbständigkeit und mehrfach kontaminiert oder durch Verwickelungen erweitert; unbestritten sein Eigentum sind nur die Prologe. Seine Stoffe und auch die Entwickelung der Handlung sind etwas einförmig, seine Darstellung erheblich zahmer als die des Plautus: ihm fehlt dessen naturwüchsige Kraft, man merkt ihm die Rücksicht auf ein gebildetes Publikum an und das Bestreben, den guten

Geschmack nicht durch Derbheiten zu verletzen. Er verwendet daher auch besondere Sorgfalt auf Eleganz des Ausdrucks — der als Muster der feinen Umgangssprache gelten kann — und auf Korrektheit des Versbaues (fast ausschliefslich Iamben und Trochäen) und befleifsigt sich gröfserer Konsequenz und Feinheit in der Charakterzeichnung. Überhaupt erscheint er weniger genial schöpferisch wie als Kunstdichter. — Zu allen Stücken haben wir Inhaltsangaben in je 12 iambischen Senaren von dem Grammatiker Sulpicius Apollinaris (ca. 150 n. Chr.), sowie einen wertvollen Kommentar (aufser zum Heautontim.) von Älius Donatus.

Von zahlreichen anderen Palliatendichtern dieser Zeit war am bedeutendsten S. Turpilius, gest. 103. Wir kennen von ihm 13, sämtlich griechische Komödientitel; die Sprache der erhaltenen Fragmente erscheint vielfach vulgär.

§ **13**. Die palliata wurde allmählich immer mehr verdrängt durch die togata. Unter deren Dichtern sind hervorzuheben: Titinius, Zeitgenosse des Terenz. Seine Stücke zeichneten sich aus durch volkstümliche Frische der Sprache und durch Genauigkeit der Charakterzeichnung; besondere Sorgfalt verwandte er auf die Frauenrollen. Den Schauplatz der Handlung verlegte er, wie es scheint, gewöhnlich in die italischen Kleinstädte oder schilderte auch das eigentümliche Treiben der verschiedenen Stände und Handwerke.

Ihm folgte T. Quinctius Atta, gestorben 77; seinen Stücken werden dieselben Vorzüge nachgerühmt wie denen des Titinius.

L. Afranius, ca. 100, war der bedeutendste Dichter dieser Gattung. In Plan und Exposition schlofs er sich an Menander an, dem ihn manche gleichzustellen wagten. Er entnahm die auftretenden Personen namentlich dem Mittelstande und führte Bilder aus dessen Familienleben vor; aber auch das Leben anderer Stände schilderte er, und selbst Götter liefs er mit auftreten (besonders wohl in den Prologen). Anderseits wird ihm vorgeworfen, dafs er auch Unsittlichkeiten, namentlich Knabenliebe, in seinen Stücken vorbrachte. Wir kennen über 40 Titel derselben; sie hielten sich unter grofsem Beifall noch bis in die Kaiserzeit auf der Bühne.

§ **14.** Die Atellana (s. S. 6) verläſst gegen Ende dieser Periode die bloſse Improvisation und wird Gegenstand kunstmäſsiger Bearbeitung; noch mehr wie in den Komödien des Afranius zeigt sie die auch in den unteren Volksklassen eingerissene Sittenverderbnis. Ihre Hauptvertreter sind:

L. Pomponius aus Bononia, um 90, von dem wir eine ganze Anzahl Titel kennen, die zum Teil schon auf den Inhalt schlieſsen lassen (Maccus virgo: Prostibulum etc.). Er schilderte das Leben der verschiedenen Stände, besonders des Landvolks, aber auch der einzelnen Landschaften, sowie politische, kirchliche, litterarische Zustände u. a. (Fullones. Medicus, Rustici, Verres aegrotus; Campani, Galli Transalpini; Petitor, Pappus praeteritus: Augur, Aruspex; Philosophia; Marsyas). Er war reich an Gedanken, derb und vulgär im Ausdruck.

Sein Zeitgenosse Novius behandelte ziemlich dieselben Themata (Fullones, Agricola, Milites), daneben aber auch allegorische (Mortis et Vitae iudicium).

Die Atellana hielt sich noch länger auf der Bühne, wurde aber allmählich durch den noch lasciveren Mimus verdrängt.

§ **15.** Satire. C. Lucilius, geb. 180 zu Suessa Aurunca, aus vornehmer Familie, durch seine Bruderstochter Groſsoheim des Pompejus, diente vor Numantia unter Scipio. Diesem trat er auch persönlich nahe, und in dessen Kreisen, aber an der Politik thätig sich nicht beteiligend, führte er ein geachtetes Leben. Er starb 103 zu Neapel und wurde auf Staatskosten begraben.

Durch Lucilius wurde die satura zu einer ganz neuen Dichtungsgattung umgeschaffen, der einzigen nicht von den Griechen entlehnten der römischen Litteratur. Der Name bezeichnet nicht mehr bloſs eine Sammlung vermischter Gedichte, sondern eine Art ethisch-politischer Lehrdichtung, also sittliche, nationale Ziele verfolgend, meist in kritisch-polemischer Form, und in diesem Sinne wird Lucilius als „Erfinder“ oder „Begründer“ der satira bezeichnet. Auch in der metrischen Form war er ausschlaggebend für die Folgezeit, indem er, statt der anfänglichen Mannigfaltigkeit der Metra (Iamben, Trochäen, elegisches Maſs, Hexameter) auch innerhalb der einzelnen Bücher nach der Art des Ennius später ausschlieſslich den Hexameter anwendete.

In seinen 30 Büchern Satirae, von denen nur Trümmer erhalten sind, zeigte er sich als einen gefährlichen Gegner der Schlechtigkeit und Thorheit auf den verschiedensten Gebieten: er enthüllte nach Art der alten attischen Komödie (Hor. sat. 1, 4, 6), mit direkter Namensnennung selbst der einfluſsreichsten Männer, schonungslos, aber nicht in hämischer, boshafter Absicht, die Schäden des Staates so gut wie die von litterarischen Produktionen, mit einer Naturwahrheit, daſs seine Personalbezeichnungen teilweise typisch wurden, und im Tone freier geistreicher Konversation. Bei seinem lebhaften Temperamente und seiner freien Lebensanschauung legte er mehr auf den Inhalt als auf die Form Gewicht und streute, nach Mode der damaligen feinen Umgangssprache, auch griechische Ausdrücke ein. Daneben aber lieſsen seine Dichtungen auch seine gründliche Bildung und einen furchtlosen, energischen Charakter erkennen, womit er auf Korrektheit der Sprache oder, im sittlichen Ernst und vom streng republikanischen Standpunkt aus, auf Besserung und Erhaltung des mos maiorum drang. Mit der gröſsten Offenheit legte er in ihnen auch seine eigenen Erlebnisse dar. Mit diesen Dichtungen also, die auch später lange populär blieben (er selbst übrigens wünschte sich „weder ein ganz ungebildetes noch ein allzu gebildetes Leserpublikum“) und mehrfach kommentiert wurden, brach er die Bahn, auf welcher ihm später Horaz und andere Satiriker folgten.

B. Prosa.

§ **16.** Später als die Poesie kam die prosaische Litteratur bei den Römern zur Entwickelung, und während die Ausbildung jener geraume Zeit ausschlieſslich in den Händen von Fremden war, verdankt die Kunstprosa ihre Entstehung einem echten Römer und fand ihre Weiterentwickelung vorzugsweise durch Römer, wenn auch ebenfalls unter dem Einfluſs der griechischen Litteratur.

Aus den dürftigen Aufzeichnungen der Annalen

(s. S. 7) entwickelte sich seit dem Ausgange des zweiten punischen Krieges die römische Geschichtsschreibung. Der Einfluſs der griechischen Vorbilder zeigte sich vornehmlich in dem Vorherrschen des rhetorischen Elements, besonders dem Einflechten von Reden. Auch hier machte der den Römern eigene praktische Sinn sich geltend: der leitende Gesichtspunkt war weniger die objektive Wahrheit als vielmehr das patriotische Interesse, oft mit besonderer Hervorhebung der Verdienste der eigenen Familie. Da die älteren römischen Geschichtsschreiber bis auf Sallust sich der annalistischen Form bedienten, so befaſst man sie gewöhnlich unter der Bezeichnung Annalisten. Meist wurde die Vorgeschichte von ihnen ganz kurz behandelt; die Erzählung erweiterte aber und vertiefte sich, je mehr sie sich der Zeit des Verfassers selbst näherte.

Die ersten römischen Annalisten, durch welche wohl auch die seitdem in Geltung gebliebene Gestalt der Gründungssage fixiert wurde, sind Q. Fabius Pictor, der nach der Schlacht bei Cannä (216) als Gesandter nach Delphi geschickt wurde, und L. Cincius Alimentus, 211 Prätor: beide bedienten sich noch der griechischen Sprache. Von ihnen scheint namentlich Fabius, den Polybius und Livius vielfach benutzten, eine wertvolle Quelle besonders für den Krieg mit Hannibal gewesen zu sein.

§ 17. Der Begründer der römischen Prosa und der erste lateinische Historiker ist M. Porcius Cato aus Tusculum, 234—149. Er machte den ganzen zweiten punischen Krieg seit 217 mit, zuletzt in Sicilien und Afrika als Quästor des Scipio; 195 war er Konsul, 184 gefürchteter Censor (daher Censorius). — Er war eine durchaus kernige, kräftige Natur, einfach in seinem Leben, knorrig im Umgange, eng in seinem politischen Horizonte, mit dem derben Witz und dem schlauen Egoismus des Bauern, dabei aber ein treuer Patriot, das Muster eines alten konservativen Römers und in durchaus ehrlicher Überzeugung gegen die mit der modernen Bildung einreiſsenden Neuerungen und Miſsbräuche in Religion, Politik und Gesellschaft für den mos maiorum, aber vergeblich, sich ereifernd. Erst nachdem er auf den

Schlachtfeldern seiner Pflicht gegen das Vaterland genügt, wandte er sich, ohne theoretische Vorbildung, der litterarischen Thätigkeit zu und war fruchtbar auf den verschiedensten Gebieten.

Zunächst war er bedeutend als Redner: Cicero kannte mehr als 150 Reden von ihm, die er erst im Alter schriftlich aufgezeichnet hatte, teils politische (darunter am berühmtesten die pro Rhodiensibus), teils gerichtliche (er selbst war 44 mal angeklagt, aber stets freigesprochen worden). Seine Redeweise war lebendig, markig, volkstümlich witzig, aber auch kunstlos, altertümlich. Sein Grundsatz dabei war: „rem tene, verba sequentur“; den Redner definiert er als einen „vir bonus dicendi peritus“.

Sodann schrieb er im Alter ein umfassendes historisches Werk: Origines in 7 BB. Der Name paſste streng genommen nur auf die ersten 3, wohl zunächst besonders herausgegebenen Bücher, in denen er die „Urgeschichte“ des römischen und der anderen italischen Völker erzählte. Das 4. und 5. Buch enthielten die beiden ersten punischen Kriege; die letzten führten die Geschichte der Folgezeit, namentlich der Kriege, bis in das Jahr 149 fort; noch kurz vor seinem Tode arbeitete er an dem siebenten Buche. Eine Eigentümlichkeit des Werkes war, daſs es die Feldherrn nicht mit Namen, sondern nur nach ihrem Amte bezeichnete, und daſs es auch allerlei Merkwürdigkeiten in geographischer und ethnographischer Hinsicht berücksichtigte. Er benutzte die Quellen mit sorgfältiger Kritik und trat in bewuſsten Gegensatz zu den bisherigen Annalenschreibern. In den letzten Büchern stellte er auch seine eigenen Verdienste in das rechte Licht, besonders durch die eingeschalteten Reden, während er den ihm unsympathischen Persönlichkeiten wohl nicht immer volle Gerechtigkeit widerfahren lieſs.

Ferner verfaſste er eine Art pädagogischer Encyklopädie für seinen Sohn (ad filium), in knapper Form das für die Praxis Wissenswürdigste über Landwirtschaft, Redekunst, Medizin etc. enthaltend, mit vielen durch Originalität hervorstechenden Aussprüchen.

Einzelne der hier behandelten Themen führte er auch noch

weiter aus, und von diesen Arbeiten ist uns erhalten (wohl in einer späteren Überarbeitung) das Buch De agricultura, die älteste der auf uns gekommenen lateinischen Prosaschriften. Das erste Drittel enthält Vorschriften für die Bebauung des Ackers (bes. Wein- und Ölbau) in den verschiedenen Jahreszeiten, die beiden andern eine bunte Zusammenstellung von allerhand Ratschlägen für den Hausherrn (Kontrakte, Opfer, Recepte, auch zwei Zauberformeln etc.).

Endlich gab es von ihm eine Sammlung witziger Aussprüche (apophthegmata) und der Briefe an seinen Sohn.

§ **18**. Das Beispiel Catos hatte die Wirkung, dafs die römischen Geschichtsschreiber der Folgezeit sich fast ausschliefslich der lateinischen Sprache bedienten, während sich die von ihm bekämpfte annalistische Darstellung noch lange behauptete. Vertreter dieser Richtung waren zur Zeit der Gracchen namentlich deren Gegner L. Calpurnius Piso Frugi, Gn. Gellius und Cn. Fannius. Derselben Zeit gehörte an L. Caelius Antipater, der erste, der entgegen dem bisherigen Brauche die ältere Geschichte beiseite liefs und sich auf die Darstellung eines Zeitabschnittes der Vergangenheit, des zweiten punischen Krieges, beschränkte, auch eine gewisse Kritik in Berücksichtigung der Quellen übte; anderseits aber brachte er auch zuerst das rhetorische Element durch Einschaltung von frei erfundenen Reden stark zur Geltung.

Sein jüngerer Zeitgenosse Sempronius Asellio, 134 Kriegstribun vor Numantia, war der erste, der sich zur ausschliefslichen Aufgabe die Geschichte seiner Zeit machte (bis etwa 91 v. Chr. reichend), und zugleich der erste römische Pragmatiker: er wollte nicht nur die äufseren Kämpfe, sondern auch die inneren Angelegenheiten, und zwar, wahrscheinlich nach dem Muster des Polybios, mit besonderer Rücksicht auf den ursächlichen Zusammenhang der Begebenheiten darstellen.

Ebenso behandelte L. Cornelius Sisenna, ca. 120—67, in seinen Historiae Ereignisse seiner Zeit vom marsischen Kriege bis wahrscheinlich zum Tode des Sulla; seine Darstellung war weitschweifig und geziert, mit Vorliebe schaltete er auch pikante Anekdoten ein, wie er auch die schlüpfrigen Erzählungen des Aristides von Milet (ca. 160 v. Chr.) ins Lateinische übersetzte. Sein Fortsetzer war Sallust in seinen Historiae.

Dagegen kehrten wieder zu der Weise der früheren Annalisten zurück seine Zeitgenossen Q. Claudius Quadrigarius und Valerius Antias, von denen der erstere die römische Geschichte vom gallischen Brande an, der letztere von der Gründung der Stadt in einem höchst ausführlichen Werke, einer Hauptquelle des Livius, mit grofsen Übertreibungen und Erdichtungen darstellte. Ebenso begann mit der Gründung Roms C. Licinius Macer, gest. 66, dem Parteilichkeit für sein Geschlecht und die Sache der Plebejer zum Vorwurf gemacht wird.

Endlich stammen aus dieser Zeit noch eine Reihe von Denkwürdigkeiten hervorragender Männer: so der Optimaten M. Ämilius Scaurus (162— ca. 89) und P. Rutilius Rufus († ca. 77), ferner des Q. Lutatius Catulus, Kollegen des Marius 102, und des L. Cornelius Sulla, der sich in den 22 Büchern Rerum suarum als ein Werkzeug der Vorsehung darzustellen suchte.

§ **19**. Beredsamkeit; Rhetorik. Die Beredsamkeit fand vermöge ihrer praktischen Bedeutung im öffentlichen Leben, vor Gericht, im Senat und in den Volksversammlungen, und der natürlichen Begabung der Römer unausgesetzte Pflege und Förderung und hatte zahlreiche Vertreter. Fast an allen bedeutenden Staatsmännern und Feldherrn der Zeit wird auch ihre Beredsamkeit hervorgehoben. Auch dieses Gebiet vermochte sich dem Einflufs des Griechentums nicht zu entziehen; doch hatte die Beredsamkeit bereits einen solchen Grad natürlicher Entwickelung gewonnen, dafs die Bekanntschaft mit der griechischen Rhetorik nur ihre künstlerische Vervollkommnung fördern, nicht aber ihrem nationalen Charakter Eintrag thun konnte. Als der erste, der die griechischen Kunstmittel zur Anwendung brachte, wird Serv. Sulpicius Galba (Konsul 144) bezeichnet, und schon den jüngeren (C.) Gracchus machte die Verbindung von Anlage und Kunst zu einem grofsen Redner. Als die be-

deutendsten Redner zu Ende dieser Periode erscheinen: M. Antonius, 143—87, der mehr Praktiker als Theoretiker war, und an dem besonders die Kraft, Fülle, Lebendigkeit gerühmt wird, und L. Licinius Crassus, 140—91, der mehr durch Würde, feinen Witz, Klarheit und Gewähltheit des Ausdrucks wirkte.

Der Unterricht in der Rhetorik befand sich lange Zeit ausschliefslich in den Händen von Griechen. Zwar wurde 161 die Ausweisung der griechischen Rhetoren und Philosophen durch einen Senatsbeschlufs verfügt; doch blieb diese Mafsregel ohne Erfolg, und der Unterricht in der griechischen Rhetorik gestaltete sich zu einem wesentlichen Bestandteil der Ausbildung der römischen Jugend. Als im Anfang des 1. Jahrhunderts zuerst der Freigelassene Plotius Gallus und nach ihm andere als lateinische Lehrer der Rhetorik auftraten und grofsen Zulauf fanden, schritten die Censoren dagegen als eine der Sitte der Vorfahren widerstreitende Neuerung ein; aber auch dieser Versuch, die Strömung der Zeitrichtung zu hemmen, war vergeblich. Doch erteilten den lateinischen Unterricht in der Rhetorik nur Freigelassene bis in die Zeit des Augustus, wo der Ritter Blandus der erste Freigeborene war, der als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit auftrat. — Aus dem Ausgang der Sullanischen Zeit stammt die Rhetorik des sogen. Auctor ad Herennium in 3 Büchern, nächst Catos Schrift über die Landwirtschaft das zweite vollständige lateinische Prosawerk, das wir besitzen, und zugleich die vorzüglichste Leistung der römischen Litteratur auf diesem Gebiete. Obwohl nach griechischen Quellen arbeitend, sucht der Verfasser, in welchem man einen Cornificius vermutet, den Gegenstand vom national-römischen Standpunkt zu behandeln und ersetzt daher die griechischen Kunstausdrücke durch lateinische, wie er auch die Belege aus älteren römischen Schriften entlehnt oder selbst bildet.

§ **20**. Das einzige Gebiet der römischen Litteratur, welches eine durchaus nationale Entwickelung genommen hat, ist die Rechtswissenschaft. Die juristische Thätigkeit der früheren Zeit war eine durchaus praktische gewesen. Als Verfasser des ersten juristischen Lehrbuchs wird S. Aelius Paetus Catus, Konsul 198, genannt, dessen Tripertita *a*) die Gesetze der 12 Tafeln, *b*) einen Kommentar dazu und *c*) das Klageformular enthielten. In seiner Familie übrigens wie auch in der der Porcii und Mucii war die Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft gewissermafsen erblich. Ein Glied der letzteren Familie, der Pontifex Q. Mucius Scaevola, gest. 82, verfafste die erste systematische Darstellung des gesamten juristischen Materials in seinem Werke de iure civili in 16 B.

§ **21**. Grammatik. Zur Einführung der grammatischen Studien in Rom gab der pergamenische Gelehrte Krates von Mallos während eines Aufenthaltes in Rom 159 durch Vorlesungen über griechische Schriftsteller eine nachhaltige Anregung. Nach dem von ihm gegebenen Beispiel fing man an, sich mit teils litterar-historischen, teils sprachlichen Studien zu beschäftigen. Der erste eigentliche römische Philologe war der Ritter L. Aelius Stilo (von *stilus* = Griffel, weil er Reden für andere schrieb) Praeconinus (als Sohn eines *praeco* = Ausrufers) aus Lanuvium, geb. 150, der teils schriftstellerisch, teils in freier Lehrthätigkeit wirkte; seine bedeutendsten Schüler waren Varro und Cicero. Er begründete die lateinische Sprach- und Altertumsforschung wissenschaftlich, indem er auf die ältesten Sprachdenkmäler zurückging und sie kommentierte, wie die carmina Saliaria und die XII Tafelgesetze.

§ **22**. Für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Litteratur war die Übersetzung des 28 Bücher umfassenden landwirtschaftlichen Werkes des Karthagers Mago von Wichtigkeit, welche der Senat nach der Zerstörung von Karthago durch eine Kommission veranstalten liefs. Von einheimischen Schriftstellern behandelten diesen Gegenstand die beiden Saserna, Vater und Sohn, wie Cato auf Grund praktischer Erfahrung.

Zweite Periode.

Von den Bürgerkriegen bis zum Tode des Augustus (ca. 90 v. Chr. — 14 n. Chr.): das goldene Zeitalter.

§ 23. Historische Übersicht. Wohl war zu Ende der vorigen Periode die Volkspartei niedergeworfen und der Sieg der Optimaten entschieden; aber diese selbst waren schon stark entartet und selbst nach ihrem Triumph unter Sulla aufserstande, die Herrschaft dauernd zu behaupten. Immer mehr geschwunden waren Gemeinsinn, Sittlichkeit, Religion. Um einzelne hervorragende Häupter scharen sich die Parteien: Cäsar weifs schlau die Demokratie für seine Zwecke zu benutzen und trägt über den Führer der Gegenpartei Pompejus den Sieg davon. Nur auf kurze Zeit wird die Verwirklichung seiner ehrgeizigen Pläne durch seine Ermordung aufgehalten: sein Erbe Octavian begründet fest eine dauernde Herrschaft.

In der litterarischen Entwickelung und der ganzen Geistesbildung dieser Zeit tritt der griechische Einflufs immer stärker hervor: entweder machte der junge Römer seine Studienreise nach Athen oder Rhodus, um dort an den Quellen die griechische Bildung in sich aufzunehmen, oder aber es war ihm auch bequemer gemacht: überall in Italien war das Griechentum heimisch geworden, im Jugendunterricht, durch herübergekommene Bücherschätze, durch Übersetzungen etc. Und diese Einwirkung war kräftig genug, um ein Aufblühen der lateinischen Litteratur hervorzurufen und das goldene Zeitalter derselben herbeizuführen, in welchem die lateinische Sprache zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt wurde,

dafs sie selbst nach dem Untergange des römischen Reichs über 1000 Jahre hindurch die Bildung der Völker beherrscht oder stark beeinflufst hat.

Ganz besonders wurde die Beredsamkeit gepflegt, aber nicht mehr nur wegen ihrer praktischen Bedeutung, sondern man legte Wert nun auch auf die Schönheit der Form, den Rhythmus der Rede und studierte eifrig die Theorie der Redekunst. Als Muster bei den Römern wurde Cicero mafsgebend, allerdings nicht unbestritten und auf die Dauer. In der Folge dann unter Augustus, der die republikanischen Formen nicht gewaltsam vernichtete, sondern äufserlich fortbestehen und bei dem Vorherrschen der allgemeinen Ermattung und Friedenssehnsucht allmählich von selbst absterben liefs, schwand mit dem abnehmenden Einflufs der politischen Versammlungen auch die Bedeutung und damit die Blüte der Beredsamkeit, und sie verlor sich in formell kunstvolle Schuldeklamationen oder Gerichtsreden. — Einen ähnlichen Gang nahm die mit der Beredsamkeit vielfach in Zusammenhang stehende Rechtswissenschaft: auch sie büfste an Unabhängigkeit ein, nahm dagegen einen Aufschwung in theoretischer Schulentwickelung, der für die Folgezeit sehr bedeutungsvoll wurde. — Auch die historische Darstellung, die zunächst im Zusammenhange mit der Politik eine grofse Wichtigkeit erlangte, fand aus naheliegenden Gründen die Beschäftigung mit der Gegenwart und nächsten Vergangenheit sich bald erschwert: sie zog sich meist in entlegenere Gebiete zurück und wurde zur gelehrten Historiographie. Denn gerade diese gelehrten litterarischen Beschäftigungen, wie sie namentlich durch Varro begründet waren, liefsen die Herrscher ruhig fortbestehen, da sie von ihnen keine praktische Anfeindung zu befürchten hatten. Als ebenso unschädlich galt auch die Philosophie, in der die Römer fast immer dem Eklekticismus huldigten, und die, da man in ihr vorzugsweise praktische Lebensweisheit suchte, ganz geeignet war, die Ergebung in die thatsächlich einmal bestehenden Verhältnisse als geboten erscheinen zu lassen.

Einer direkten Förderung aber hatte sich die Poesie zu erfreuen. Im Anfange zwar dieser Periode war sie im

Lärm der Waffen fast verstummt; allmählich aber trat sie wieder bedeutender und vielseitiger hervor — mit Ausnahme des Dramas, wo fast nur die alten Stücke virtuosen Schauspielern wie Äsopus und Roscius Gelegenheit zur Entfaltung ihres Talents boten, im übrigen aber der Mimus und bald der Pantomimus die Bühne beherrschten. Sonst aber war durch die Befruchtung mit dem Hellenentum die Dichtkunst zwar dem Zusammenhange mit dem nationalen Fühlen des römischen Volksgeistes ziemlich entfremdet worden; aber sie brachte es, besonders im Anschluſs an die Alexandriner, zu hoher Kunst und Vollendung in der Form, und da der Herrscher selbst dieses Versenken in die ideale Welt, durch welches die Gedanken von der weniger erfreulichen Wirklichkeit unschädlich abgelenkt wurden, begünstigte und nur durch geschickte Beeinflussung in den richtigen Bahnen zu erhalten bemüht war, so war die Anzahl der aus ganz Italien nach der Hauptstadt zusammenströmenden Dichter eine sehr groſse, und es wurden die verschiedensten Gattungen kultiviert: das Epos wie das damit zusammenhängende Lehrgedicht und die verwandte Satire, namentlich aber die Lyrik in ihren mannigfachen Formen, die Elegie etc. Eine Schattenseite allerdings wieder der hohen Protektion ist das hervorragende Cliquen- und Kameradschaftswesen (collegia), wie es namentlich durch die ästhetischen Probevorlesungen (recitationes) vor einem geladenen Publikum sich ausbildete.

Entsprechend den beiden Hauptrichtungen der eben charakterisierten Zeit können wir 2 Abschnitte unterscheiden, deren erster, etwa bis zum Tode Ciceros, das goldene Zeitalter der Prosa bezeichnet, während der zweite, ungefähr von 43 bis zum Tode des Augustus reichend, als das goldene Zeitalter der Poesie gelten kann.

I. Die Ciceronische Zeit.

A. Prosa.

§ 24. M. Terentius Varro, 116—27, aus dem sabinischen Reate, ein Schüler des Älius Stilo, beteiligte sich

trotz seiner umfassenden wissenschaftlichen und schriftstellerischen Thätigkeit auch am öffentlichen Leben im Frieden wie im Kriege: so focht er unter Pompejus mit Auszeichnung im Seeräuberkriege (67); später als Legat des Pompejus in Spanien muſste er sich an Cäsar ergeben (49), versöhnte sich dann mit diesem und lebte zurückgezogen, im wissenschaftlichen Verkehr mit den bedeutendsten Männern. Er sollte Bibliothekar an der von Cäsar geplanten groſsen Sammlung griechischer und lateinischer Schriften werden, und Cäsar schützte ihn gegen M. Antonius. 43 aber von diesem aus Privatfeindschaft geächtet, entging er selbst zwar dem Tode, doch wurde seine Bibliothek geplündert. Er lebte danach noch fast bis zum 90. Jahre in stiller wissenschaftlicher Thätigkeit.

Werke. *a*) Eines der eigenartigsten Werke der römischen Litteratur waren die nur in einer Anzahl von Fragmenten erhaltenen Saturae Menippēae in 150 Büchern, benannt nach dem Cyniker Menippos (ca. 250), den sich Varro hier zum Muster nahm in der humoristischen Behandlung ernster Gegenstände wie auch in der freien Mischung von Prosa und allerhand Versen. Die einzelnen Satiren, vielfach mit seltsamen Titeln versehen (*Aiax stramenticius; Caprinum proelium περὶ ἡδονῆς; columna Herculis περὶ δόξης; nescis quid serus vesper vehat*), behandelten philosophische Fragen, besonders aus dem Gebiet der Moral, Litterarisches, soziale Verhältnisse, hauptsächlich mit dem patriotischen Zweck, der Zeit ihre Gebrechen vorzuhalten und sie zu einer gesunden Lebensauffassung zurückzuführen.

b) Philosophisch-historischen Inhalts waren die 76 Bücher *Λογιστορικῶν* (die philosophischen Auseinandersetzungen, *λόγοι*, wurden durch Beispiele aus Mythos und Geschichte, *ἱστορίαι*, belegt), deren Inhalt gleich immer die Doppeltitel angaben, z. B. *Orestes, de insania; Marius, de fortuna; Sisenna de historia.*

c) Antiquitatum ll. 41 (*1—25 rerum humanarum, 26—41 divinarum*), eine römische Altertumskunde, eine Hauptquelle der Späteren für die Kenntnis der Vorzeit, behandelten nach streng durchgeführter schematischer Disposition den

ganzen Lebenskreis des römischen Volkes. Der erste Abschnitt fand weitere Ausführung in monographischen Werken wie annales, de vita populi Romani (einer Art Kulturgeschichte), de gente populi Romani (über die Herkunft der Römer), de familiis Troianis (über diejenigen Familien, die ihren Stammbaum von Genossen des Aeneas ableiteten) etc.

d) Hebdomădes oder Imaginum ll. 15 (B. 1 Einleitung, dann 2 × 7), ein biographiscbes Bilderbuch, eine Zusammenstellung von 700 (7 × 100) Porträts und Biographien berühmter Männer, mit je einem metrischen Elogium und prosaischem Text.

e) Sein Hauptwerk waren Disciplinarum ll. 9, wahrscheinlich aus dem Jahre 33 v. Chr., die erste römische Encyklopädie; sie wurde in der Behandlung der 7 artes liberales (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik; Varro fügt noch Medizin und Baukunst hinzu) für das ganze Mittelalter mafsgebend. — Vorbereitet hatte er sich zu diesem umfassenden Werke durch verschiedene Einzelschriften, zu denen vielleicht auch gehörte

f) De lingua Latina: von den ursprünglich 25 Büchern sind erhalten, wenn auch vielfach entstellt und verstümmelt, BB. 5—10 als der Anfang desjenigen Teils, der dem Cicero gewidmet war. Das Werk behandelte im Anschlufs an die Griechen die Etymologie, Flexion, Syntax und ist wohl nicht mehr im Ganzen überarbeitet worden; die Darstellung ist kunstlos, altertümlich und abgerissen.

g) Von seinen zahlreichen fachwissenschaftlichen Schriften erhalten sind uns Rerum rusticarum ll. 3 (*I* Acker- und Gartenbau; *II* Viehzucht; *III* Geflügel- und Fischzucht), verfafst 36 v. Chr., in Form von Dialogen, deren Personennamen mit dem Inhalt der betr. Bücher in Beziehung gesetzt sind (z. B. in *I* Fundanius, Agrius, Agrasius; *II* Scrofa, Vaccius; *III* Merula, Pavo, Pica, Passer). Die Sprache des Werks ist etwas sorgfältiger, wenn auch immer noch hart, die Darstellung teilweise pedantisch; jedenfalls aber tritt auch hier sein wohlmeinender Patriotismus und seine aus langjähriger Praxis gewonnene Erfahrung hervor.

Dies sind die bedeutendsten von seinen vielen Schriften — er verfafste über 70 Werke in mehr als 600 Büchern, wir kennen die Titel von mehr als 500 —, in denen er die verschiedensten Gebiete des Wissens umfafste und vielfach erst den Grund legte, auf dem spätere Generationen weiterbauen konnten. Er ist daher in der Folgezeit sehr viel excerpiert worden, z. B. von Quintilian, Plinius, Sueton, Gellius, Martianus Capella, namentlich auch durch die christlichen Kirchenväter wie Augustinus. Im übrigen ist es begreiflich, dafs er bei dieser gewaltigen Menge des Stoffs auf die Vollendung der Form weniger Sorgfalt verwendete. Jedenfalls aber war er der universellste römische Gelehrte, der, auf der Grenze zweier Zeitalter stehend, das gesamte Wissen seiner Nation zusammenfafste wie einst Aristoteles das der griechischen, und nicht nur ein Buchgelehrter, sondern begabt mit offenem Sinn für das Thun, Denken, Fühlen seines Volkes und ein ehrenhafter, patriotischer Charakter.

§ **25.** In der während dieser Zeit zur höchsten Blüte gekommenen Beredsamkeit nahm anfangs Q. Hortensius Hortalus (117—59) den ersten Rang ein, ein hochbegabter, namentlich mit wunderbarem Gedächtnis und allen Vortragsmitteln ausgestatteter Mann, der in jüngeren Jahren die Redekunst mit leidenschaftlichem Eifer pflegte, dann aber einem genufsreichen Leben nachhing und sich von seinem jüngeren Zeitgenossen Cicero überflügeln liefs. Er war der von der jüngeren Generation bewunderte Vertreter des genus asianum, dessen beide Hauptrichtungen, gesuchte Zierlichkeit, Pathos und üppige Fülle er zu vereinigen wufste. Auch Cicero huldigte anfangs dieser Richtung, bis er sich durch den Einflufs des berühmten Redners Molon während seines Aufenthaltes in Rhodus einen mafsvolleren und ruhigeren Stil aneignete; jedoch hafteten ihm künstliches Pathos und Wortfülle noch immer in beträchtlichem Mafse an. Auch gegen ihn bildete sich eine Gegenpartei, die der sogenannten Attiker, welche in der Einfachheit und Schlichtheit der älteren attischen Redner die wahre Beredsamkeit erblickten und sich besonders Lysias als Muster ausersahen. Der erste Vertreter dieser Richtung war M. Calidius, gest. 47, ihr Vorkämpfer

C. **Licinius Calvus** (s. § 34), auf dessen Seite sich auch M. **Junius Brutus** stellte, wie auch Cäsar sich ihr zugeneigt zu haben scheint; doch vermochte sie sich auf die Dauer der Autorität Ciceros gegenüber nicht zu behaupten.

§ **26**. Der bedeutendste römische Redner aber war M. Tullius **Cicero**, geboren am 3. Januar 106 zu Arpinum als Sohn eines römischen Ritters. Zusammen mit seinem 4 Jahr jüngeren Bruder Quintus genoſs er in Rom den Unterricht der tüchtigsten Lehrer, hörte auch noch die berühmten Redner M. Antonius und L. Crassus: in die Philosophie wurde er eingeführt durch den Epikureer Phädrus, den Akademiker Philon und den Stoiker Diodotus, in die Rechtswissenschaft durch Q. Mucius Scaevola Augur, dann durch Q. Mucius Scaevola Pontifex. Inzwischen hatte er unter Pompejus Strabo auch einen Feldzug mitgemacht 89 im Bundesgenossenkriege. Bald darauf verfaſste er schon eine rhetorische Schrift und trat praktisch als Redner auf. 79 unternahm er zur Herstellung seiner Gesundheit und zu seiner weiteren Ausbildung eine Reise nach Griechenland und Kleinasien, auf der er in Athen mit T. Pomponius Atticus eine Freundschaft fürs Leben schloſs; in Rhodus hörte er den berühmten Rhetor Molon und den Stoiker Posidonius. 77 zurückgekehrt heiratete er die Terentia. 75 war er Quästor in Lilybäum auf Sicilien. 70 erhob er die Anklage gegen Verres: dieser ging noch während der Verhandlung freiwillig in die Verbannung, Hortensius gab die Verteidigung auf, Cicero war von jetzt ab unbestritten Roms erster Redner. 69 war er Ädil; 66 als Prätor suchte er sich die Gunst des mächtigen Pompejus zu erwerben durch seine Rede für die lex Manilia de imperio Cn. Pompei. 63 als Konsul enthüllte er die Verschwörung des Catilina: dieser floh und fiel bald darauf im Kampfe: Cicero stand jetzt auf der Höhe seines politischen Ruhmes, den er auch gern auf jede Weise verherrlicht zu sehen wünschte. 58 durch einen Antrag des Clodius wegen ungesetzlicher Hinrichtung der Catilinarier bedroht, ging er ins Exil nach Macedonien, wurde aber 57 zurückberufen besonders auf Betrieb des Milo, den er dann 52 wegen Ermordung des Clodius verteidigte. 51/50 war er Prokonsul

von Cilicien. Im zweiten Bürgerkriege trat er nach langem Schwanken auf die Seite des Pompejus und folgte ihm auch nach Dyrrhachium. Nach der Schlacht bei Pharsalus aber 48 kehrte er nach Italien zurück und lebte, meist auf seine Güter zurückgezogen, philosophischen und rhetorischen Studien. 46 lieſs er sich von Terentia scheiden und heiratete die Publilia, von der er sich aber auch schon 45 trennte. In demselben Jahre war auch seine Lieblingstochter Tullia gestorben. Seine letzte Glanzzeit erlebte er nach der Ermordung Cäsars, als er eine allgemeine Amnestie vermittelte und später gegen Antonius die Philippischen Reden hielt. Als dann aber das zweite Triumvirat zustande kam, wurde auch Cicero geächtet und auf seinem Formianum bei Cajēta am 7. Dez. 43 durch den Centurio Herennius getötet.

Cicero war eine reichbegabte und vielseitige Natur, ein sittlich reiner Charakter, liebenswürdig und weich von Gemüt und ein warmer Freund des Vaterlandes, aber nicht ohne Eitelkeit und für die damaligen heftig bewegten Zeiten zu schwankend und haltlos. Groſse Kenntnisse hatte er sich durch seinen Fleiſs und durch die glückliche Gabe, Fremdes mit Leichtigkeit sich anzueignen, auf den verschiedensten Feldern des Wissens erworben und neue Gebiete seinen Landsleuten erschlossen; doch war sein Wissen oft mehr umfangreich als tiefgehend. Seine Hauptbedeutung liegt einerseits darin, daſs er den Römern die griechische Philosophie vermittelte, namentlich aber in seiner glänzenden Beredsamkeit: er war der gröſste römische Redner und der Schöpfer der formvollendeten, mustergültigen lateinischen Prosa.

Mit groſser Leichtigkeit versuchte sich Cicero schriftstellerisch auf den verschiedensten Gebieten, auch auf solchen, für die es ihm durchaus an Begabung fehlte, wie Poesie, Jurisprudenz und Geschichtschreibung. Alle diese Versuche aber (Gedichte wie *Marius*, die Geschichte seines *Konsulats* — diese auch in griechischer und lateinischer Prosabearbeitung) sind verloren gegangen bis auf nicht unbedeutende Überreste seiner Übersetzung von Arats *Φαινόμενα*, einer Jugendarbeit.

In seinen Reden zeigt Cicero allerdings nicht den sittlichen Ernst und die Kraft des Demosthenes, aber die gröfste Formvollendung, Gewandtheit und eine seltene copia dicendi; freilich jedoch mufs die schönklingende Phrase und die abgerundet dahinrollende Periode manchmal auch die Schwäche der Sache verdecken helfen. Erhalten sind von Ciceros Reden 57 ganz, gegen 20 in Bruchstücken, teils gerichtliche, teils politische Reden. Unter ihnen hervorzuheben sind: *a*) pro Quinctio, die älteste erhaltene, aus dem Jahre 81; *b*) pro S. Roscio Amerino, des Vatermordes angeklagt auf Veranlassung von Sullas Günstling Chrysogonus, der sich seiner Güter bemächtigen wollte, aus dem Jahre 80; *c*) in Verrem, 70 v. Chr., bestehend aus der dem Prozesse vorangegangenen divinatio in Caecilium, durch die sich Cicero das Recht erstritt, statt des vorgeschobenen Scheinklägers (Q. Caecilius Niger) als Ankläger aufzutreten, der actio *I*, der bei der ersten Verhandlung gehaltenen Einleitungsrede der Anklage, und der actio *II* in 5 Büchern (1. de praetura urbana; 2. de iuris dictione Siciliensi; 3. de frumento; 4. de signis; 5. de suppliciis), nicht wirklich gehaltenen Reden, in denen er den für die zweite, wegen Verres' freiwilliger Entfernung nicht erst stattgefundenen Verhandlung gesammelten reichen Stoff nachträglich verarbeitet hat; *d*) de imperio Cn. Pompei, 66, seine erste Staatsrede, bewundernswert wegen der formellen Klarheit und Abrundung; *e*) in L. Catilinam (*I. IV* in senatu, *II. III* ad populum), 63; *f*) pro L. Murena, aus demselben Jahre, ausgezeichnet durch Geist und Witz; *g*) pro Archia poeta, 62, um diesem das ihm bestrittene Bürgerrecht zu retten (darin eine längere Digression: das Lob der Wissenschaften); *h*) pro P. Sestio, 56, der für Ciceros Zurückberufung thätig gewesen und nun de vi angeklagt war; *i*) pro T. Annio Milone, 52, wegen Ermordung des Clodius, die vorhandene Rede ist nicht die wirklich gehaltene, sondern erst nachträglich ausgearbeitet, wohl die beste der Ciceronischen; *k*) pro Q. Ligario, 46, um dessen Begnadigung durch Cäsar; *l*) pro rege Deiotăro, 45, der eines Mordversuchs auf Cäsar angeklagt war; *m*) in M. Antonium orationes Philippicae

XIV, 44 und 43, voll der heftigsten Beschuldigungen gegen Antonius als Privatmann und als Politiker und voll Ermahnungen an Senat und Volk, demselben Widerstand zu leisten und seine Gegner zu schützen. — Verloren ist eine ganze Anzahl von Reden, u. a. auch die (nur geschriebene) Lobrede auf Cato Uticensis a. 46, welche Cäsars Erwiderung in seinen Anticatones hervorrief. — Schon früh wurden diese Reden Gegenstand gelehrter Behandlung, so namentlich im ersten Jahrhundert nach Chr. durch Q. Asconius Pedianus (s. unten).

In seinen rhetorischen Schriften ist Cicero anfangs nur Schüler der Griechen, später gegen Ende seines Lebens durchaus selbständig auf Popularisierung der theoretischen Lehren bedacht. Erhalten sind: *a*) De inventione ll. 2 (so gewöhnlich nach dem Inhalte von der Auffindung des Stoffes betitelt), a. 84, der erste Teil einer nicht vollendeten Rhetorik, einer Jugendarbeit von geringem Werte, vielfach genau übereinstimmend mit der Rhetorik ad Herennium (s. § 19); *b*) De oratore 3 BB., a. 55, die beste seiner rhetorischen Schriften, in Form von Dialogen, in denen besonders der mehr theoretische L. Crassus und der mehr praktische M. Antonius ihre Ansichten darlegen über Wesen und Bildung des Redners (*I*), über Sammlung, Ordnung und Einprägung des Stoffs (*II*), über Ausdruck und Vortrag (*III*): *c*) Brutus de claris oratoribus, a. 46, ebenfalls in dialogischer Form, unsere wertvollste Quelle für die Geschichte der römischen Beredsamkeit: er bespricht und charakterisiert darin über 200 Redner, berücksichtigt indes aufser sich selbst nur wenige seiner Zeitgenossen; *d*) Orator ad M. Brutum (s. de optimo genere dicendi), a. 45: er stellt darin dar sein Idealbild eines Redners nach den 3 Gesichtspunkten des Quid (*inventio*), des Quo quidque loco (*collocatio* = Anordnung), des Quomodo (*actio* und — am ausführlichsten — *elocutio*) und erläutert seine Ansichten durch Musterbeispiele zu den verschiedenen genera dicendi; *e*) De optimo genere oratorum, wie die beiden vorhergehenden in Beziehung stehend zu dem Streite gegen die Richtung der sog. Attiker, eine Einleitung zu einer Übersetzung der Reden des Demo-

sthenes für den Kranz und des Aeschines gegen Ctesiphon als Musterstücken der attischen Beredsamkeit; *f*) Partitiones oratoriae, a. 45, ein Katechismus in Form eines Gesprächs zwischen ihm und seinem Sohne über die Hauptpunkte der Rhetorik; *g*) Topica ad C. Trebatium, eine a. 44 während der Überfahrt von Velia nach Rhegium aus dem Gedächtnis niedergeschriebene Darstellung der Aristotelischen Lehre von der Beweisfindung.

Ciceros philosophische Schriften sind erstaunlich schnell niedergeschrieben, meist erst in den letzten Lebensjahren, als er sich von seiner politischen Thätigkeit zurückgedrängt sah. Er entbehrte des eigentlichen philosophischen Geistes und betrachtet nach Römerart die Philosophie nur vom Standpunkte des praktischen Nutzens für das Leben, besonders für den Redner. Er ist daher auch durchaus Eklektiker; auch schöpft er meist nicht aus den Quellen selbst, sondern aus landläufigen Kompendien. Da er sich an der Oberfläche hält, sind Mifsverständnisse und Flüchtigkeiten in seinen Reproduktionen, welche eigentlich mehr den Charakter von Auszügen und Übersetzungen tragen, nicht selten. Dagegen liegt sein Hauptverdienst darin, dafs er seinen Landsleuten die griechische Philosophie in römischer Sprache erst zugänglich gemacht, für philosophische Begriffe und Entwickelungen erst die lateinische Terminologie geschaffen hat. Die Einkleidung seiner philosophischen Schriften ist meist die dialogische, allerdings ziemlich äufserlich durchgeführt.

Es sind dieselben: *a*) De republica 6 BB., begonnen a. 54. Als beste Staatsform sieht er an eine Mischung von Monarchie, Demokratie, Aristokratie, am ehesten verwirklicht in der römischen Republik vor der Zeit der Gracchen. Früher kannte man hauptsächlich nur das Somnium Scipionis (Afric. Min.) aus dem 6. Buche, 1822 fand Mai auf einem Palimpsest nicht unbedeutende Stücke des Werkes; *b*) De legibus, als Ergänzung zu den Büchern über den Staat ca. 56 verfafst und zum Teil wohl nur Entwurf geblieben: von den ursprünglich wohl 6 Büchern sind 3 (lückenhaft und verderbt) erhalten, in denen hauptsächlich von Natur-, Kirchen- und Staatsrecht gehandelt wird (dabei auch Nachbildungen von Gesetzen in altertümlicher Sprache); *c*) Paradoxa, a. 46, rhetorische Erörterung von 6 „auffälligen“ stoischen Lehrsätzen, belegt durch Beispiele aus der Geschichte und dem eigenen Leben; *d*) De finibus bonorum et malorum 5 BB., a. 45, die beste seiner philosophischen Schriften: eine kritische Zusammenstellung der Lehren der verschiedenen griechischen Philosophenschulen über „das höchste Gut und das höchste Übel“ (*I. II* die Ansichten der Epikureer; *III. IV* der Stoiker; *V* der Akademiker und Peripatetiker); *e*) Academica, a. 45, ursprünglich zwei Bücher, dann von Cicero selbst in vier erweitert: erhalten sind von der ersten Bearbeitung (Academica priora) Buch *II* „Lucullus“ (die Erkenntnislehre der neueren Akademie), von der zweiten (Academica posteriora) der Anfang von B. *I* (die Entwickelung der Philosophie von Sokrates bis auf Zenon und Arkesilaos); *f*) Timaeus, Bruchstück einer Übersetzung der gleichnamigen Platonischen Schrift; *g*) Tusculanarum disputationum ll. 5 (*I* von der Todesverachtung; *II* vom Ertragen des Schmerzes; *III* von der Linderung des Kummers; *IV* von den übrigen Störungen der geistigen Harmonie; *V* dafs zum glücklichen Leben die Tugend allein genügt), herausgegeben a. 44: das Werk ist benannt nach Ciceros Landgut, wo die betreffenden Gespräche an 5 Tagen a. 44 gehalten gedacht werden, es ist durchaus eklektisch und ziemlich schnell gearbeitet; *h*) De natura deorum ll. 3, a. 44, erörtert die Ansichten der Epikureer, Stoiker und Akademiker über das „Wesen der Götter“: auch diese Schrift leidet vielfach an Unklarheit und Flüchtigkeit; *i*) Cato Maior s. de senectute, a. 44, ein dem Cato in den Mund gelegtes Lob des Greisenalters; *k*) De divinatione ll. 2, a. 44, behandelt die Ansichten der Stoiker (*I*) und der Akademiker (*II*) über Offenbarung und Weissagung, wobei Cicero als Augur die populären Vorstellungen skeptisch und eher spöttisch behandelt. Die Schrift ist eine Ergänzung der Bücher de natura deorum — ebenso wie *l*) De fato, a. 44, vom Standpunkte der Akademie gegen die stoische Lehre vom Schicksal: Anfang und Ende fehlen, die Darstellung ist ziemlich flüchtig;

m) Laelius s. de amicitia, a. 44, eine Unterhaltung des jüngeren Lälius mit seinen Schwiegersöhnen Fannius und Mucius Scävola Augur über den Wert der auf sittlicher Grundlage ruhenden Freundschaft: das Gespräch ist angeknüpft an den eben (129) erfolgten Tod von Lälius' Freund Scipio und ausgezeichnet durch Lebendigkeit der Darstellung: *n*) De officiis ll. 3 (*I* vom honestum; *II* vom utile; *III* vom Widerstreit beider), a. 44, eine Abhandlung über die Pflichtenlehre im Anschlufs an die Stoiker Panätius (*περὶ τοῦ καθήκοντος*, ca. 150) und Posidonius, belebt durch zahlreiche Beispiele aus der Geschichte. Eine Ergänzung dazu war das nicht mehr vorhandene Werk de virtutibus.

Aufser diesem sind noch einige Übersetzungen und andere philosophische Schriften verloren gegangen, z. B. der im Altertume sehr geschätzte Hortensius, eine Rechtfertigung und Empfehlung des Studiums der Philosophie, a. 45, gleichsam eine Einleitung der geplanten philosophischen Schriften, de gloria, die consolatio (eine Selbsttröstung über den Tod seiner Lieblingstochter Tullia a. 45).

Die vorhandenen Briefe Ciceros, meist aus seiner späteren Lebenszeit, sind sehr wichtig für Kenntnis seines Charakters sowohl wie der Zeitgeschichte, um so mehr da Cicero mit den bedeutendsten Männern in Korrespondenz stand und anderseits z. B. dem Atticus gegenüber auch seinen augenblicklichen Stimmungen rückhaltlos Ausdruck gab. Sie zeigen daher eine grofse Verschiedenheit des Tones, sind aber überwiegend Muster der feinen Umgangssprache. Ihr Verständnis ist teilweise dadurch erschwert, dafs sie mitunter Antworten auf nicht mehr vorhandene Briefe sind, oder dafs Cicero namentlich an Atticus nur in Anspielungen oder mit Beziehungen schrieb, die uns jetzt nicht mehr deutlich sind. Gesammelt wurden sie zum Teil schon zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode herausgegeben in nicht immer chronologischer Anordnung.

Erhalten — mit Einschlufs von 90 an Cicero gerichteten (darunter ad fam. *VIII* nur Briefe des Caelius) — sind 864 in 4 Sammlungen: *a*) Ad familiares (dieser Titel ist nicht überliefert) ll. 16, aus den Jahren 62—43, wahrscheinlich durch Ciceros freigelassenen Sekretär und Freund Tiro (den Erfinder der abkürzenden Schrift, der *notae Tironianae*) herausgegeben. Die Zusammenstellung ist nach den Personen geordnet aufser in XIII (lauter Empfehlungsbriefe); *b*) Ad Atticum ll. 16, aus der Zeit von 68—43, meist chronologisch geordnet: in ihnen werden Politik, Litteratur, aber auch die intimsten Angelegenheiten besprochen; *c*) Ad Quintum fratrem ll. 3, a. 60—54, meist politischen oder persönlichen Inhalts; *d*) Ad M. Brutum ll. 2, aus der Zeit nach Cäsars Tode, die Überreste einer Sammlung von 9 Büchern. Untergeschoben ist ein Brief Ciceros an Octavian.

§ 27. C. Julius Caesars Leben gehört mehr der politischen Geschichte als der litterarischen an; die Hauptmomente desselben sind: Geboren 100 im Monat Quintilis (der nach ihm später Julius benannt wurde), Neffe des Marius, verheiratet mit Cornelia, Tochter des Cinna, wurde er von Sulla geächtet, dann ungern begnadigt. 80 diente er mit Auszeichnung in Kleinasien, kehrte nach Sullas Tode zurück und machte sich als Redner vor Gericht bekannt. 76 reiste er nach Rhodus, um den Rhetor Molon zu hören, und bestand unterwegs das bekannte Abenteuer mit den Seeräubern. 67 war er Quästor; 65 als Ädil erregte er Aufsehen durch den Glanz seiner Spiele; 63 wurde er Pontifex maximus, 62 Prätor. 61 als Proprätor in Hispania ulterior kämpfte er mit Glück gegen die Lusitanier; 60 schlofs er mit Pompejus und Crassus das erste Triumvirat und wurde 59 Konsul. Dann als Prokonsul in Gallien unterwarf er 58—50 dieses ganze Land und hatte nun reiche Mittel und ein kriegserfahrenes, ergebenes Heer zu seiner Verfügung. 49—45 im zweiten Bürgerkriege besiegte er den Pompejus und dessen Anhänger in zahlreichen blutigen Schlachten und war von nun an in der That Alleinherrscher. Mit ferneren grofsen Plänen beschäftigt, wurde er am 15. März 44 im Senate ermordet.

Cäsar war entschieden der gröfste Mann seiner Zeit; die Eigenschaften, die ihn als Staatsmann und als Feldherrn auszeichneten, verleugnen sich auch in seinen Schriften und

Reden nicht: beide braucht er nur als Mittel für politische Zwecke, und diese verfolgt er auch in ihnen mit genialem Scharfblick und unbeugsamer Energie, alle Verhältnisse sich dienstbar machend und von Illusionen unbeirrt mit voller Sicherheit auf sein Ziel losgehend.

Schriften. Verloren sind: seine poetischen Versuche (ein Gedicht *Iter*, eine Tragödie *Oedipus*), seine Arbeiten zur Verbesserung des Kalenders und auf dem Gebiete der Grammatik (*de analogia* ll. 2), ebenso seine Erwiderung auf Ciceros Cato (*Anticatones* I. II), seine zahlreichen Briefe, sowie — bis auf wenige Fragmente — seine Reden, in denen er nach Ciceros Urteil (Brut. 261) keinem Römer nachstand, und von denen Quintilian sagt (10, 1, 114): *eodem illum animo dixisse, quo bellavit, apparet.*

Erhalten aber sind: *a)* die commentarii de bello Gallico, wahrscheinlich aus früheren Aufzeichnungen, amtlichen Berichten etc. zusammengestellt und 51 als ein Ganzes herausgegeben zu dem Zwecke, sein Vorgehen in Gallien und seine Politik überhaupt zu rechtfertigen und die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. Jedes der ersten sieben Bücher umfaſst je 1 Jahr (also 58—52) des Krieges, und zwar: *I* Zurückdrängung der Helvetier, Niederlage des Ariovist; *II* Kämpfe in Belgien, besonders gegen die Nervier, und in der Bretagne; *III* Besiegung einiger Alpenvölker durch Serv. Galba, der aremorischen Stämme, besonders der Veneter, durch Cäsar, der nachher auch noch die Moriner und Menapier zurücktreibt, während der junge Crassus Aquitanien erobert; *IV* Zersprengung der Usipeter und Tencterer; Cäsar baut eine Rheinbrücke und macht einen kurzen Einfall in Deutschland, fährt nach Britannien hinüber und schlägt dann einen Aufstand belgischer Stämme nieder; *V* nach Herstellung der Ruhe in Gallien (Tod des Dumnorix) geht Cäsar zum zweitenmal nach Britannien (Beschreibung des Landes c. 12—14) und unterwirft nach Besiegung des Cassivellaunus die Südseite; der Eburonenfürst Ambiorix vernichtet die 15 Kohorten des Cotta und Sabinus; mit Mühe hält sich Q. Cicero gegen die Nervier, bis ihn Cäsar

entsetzt; Labienus schlägt den Angriff der Senonen und Treverer zurück (Indutiomarus †); *VI* die nordgallischen Völker unterwerfen sich allmählich: Cäsar geht zum zweitenmal über den Rhein (Vergleichung der Verhältnisse von Gallien und Germanien c. 11—28); die Sueben weichen vor ihm zurück: kleinere Kämpfe in Nordwest-Gallien; *VII* Aufstand von ganz Gallien unter Vercingetorix; Cäsar nimmt zwar Avaricum, erleidet aber eine Niederlage vor Gergovia; Vercingetorix, in Alesia eingeschlossen, wird nach tapferster Verteidigung zur Übergabe genötigt. — Eine Fortsetzung dazu lieferte Cäsars Legat A. Hirtius, der in einem achten Buche die Kämpfe von 51 und 50 erzählte.

b) De bello civili ll. 3, von Cäsar selbst wohl nicht mehr ganz zu Ende geführt und erst nach seinem Tode herausgegeben, enthalten den Anfang des zweiten Bürgerkrieges, die Jahre 49 (I. II) und 48 (III), und zwar: *I* Die Verhandlungen im Senat. Cäsar erobert schnell ganz Italien. Pompejus weicht nach Dyrrhachium. Cäsar geht über Gallien nach Spanien und nötigt Afranius und Petrejus, des Pompejus Legaten, zur Ergebung: *II* Belagerung von Massilia bis zur Übergabe der Stadt. Ganz Spanien fällt Cäsar zu. Curio's Kämpfe in Afrika und sein Tod; *III* Cäsar geht nach Griechenland. Bei Dyrrhachium besiegt, zieht er nach Thessalien, wohin ihm Pompejus folgt. Dieser unterliegt bei Pharsalus, flieht nach Ägypten und wird hier ermordet. Beginn des alexandrinischen Krieges.

Wie Hirtius die Lücke zwischen dem gallischen und dem Bürgerkriege ergänzte, so führen drei Schriften von verschiedenen Anhängern Cäsars die Geschichte der Bürgerkriege weiter:

Bellum Alexandrinum, die Kämpfe in Ägypten, Illyrien, Spanien und die glückliche Besiegung des pontischen Königs Pharnaces schildernd, Bellum Africanum und Bellum Hispaniense, welche die Jahre 46 und 45 umfassen. Das erste rührt vielleicht auch von Hirtius her; dagegen sind die Verfasser der beiden anderen völlig unbekannt. In ihnen ist die Darstellung wenig durchgearbeitet, die Sprache roh und nachlässig.

Dagegen sind die von Cäsar selbst herrührenden Kommentare in wunderbar kunstvoller Einfachheit und mit berechneter Knappheit und Schlichtheit geschrieben und die Thatsachen so gruppiert, dafs viel zwischen den Zeilen zu lesen ist; meisterhaft sind namentlich die geographischen und die militärischen Schilderungen, wegen deren sie auch jederzeit ein Gegenstand des Studiums grofser Feldherrn geblieben sind; lebendig und rein ist auch ihre Sprache.

§ **28.** Cornelius Nepos, ca. 100—25, stammte aus der Gegend des Po und war ein Freund des Cicero, Atticus und Catull; weiter steht über seine Lebensverhältnisse nichts fest. Er schrieb aufser anderen historischen Werken (*Chronica*, *Exempla*, ausführliche *Lebensbeschreibungen* des Cato Maior, Cicero), die alle verloren sind, De viris illustribus in mindestens 16 Büchern: Biographien berühmter Männer nach den Gebieten ihrer Thätigkeit geordnet (z. B. *de poetis, de grammaticis* etc.), immer Römer und Nichtrömer nebeneinander. Aus diesem Sammelwerk erhalten sind: das Buch De excellentibus ducibus exterarum gentium (23 Biographien) und aus dem Buch De historicis Latinis zwei Vitae (des M. Porcius *Cato* und des T. Pomponius *Atticus*). Das Ganze ist eine wenig planvolle Sammlung, die Darstellung ziemlich trocken, teilweise auch nachlässig oder anderseits rhetorisch übertreibend, die Gewährsmänner sind nicht immer mit gehörigem Verständnis und mit Kritik benutzt: indes in Ermangelung anderer Quellen ist das Buch für uns doch nicht ohne Wert.

§ **29.** C. Sallustius Crispus, 86—34, aus der alten Sabinerstadt Amiternum, trat nach einer wild verlebten Jugend als Volkstribun auf bei der Ermordung des Clodius gegen seinen persönlichen Feind Milo und gegen Cicero. 50 wegen seines Lebenswandels aus dem Senat gestofsen ging er nach Gallien zu seinem Freunde Cäsar, kehrte mit diesem wieder nach Rom zurück und wurde durch ihn wieder in den Senat aufgenommen. Während des Bürgerkrieges war er in verschiedenen Stellungen thätig: nachher verwaltete er als Prokonsul Numidien und zog daraus durch Bedrückung grofse Summen. Von der Anklage wegen Erpressungen wurde er

durch Cäsars Einflufs freigesprochen; dann legte er in Rom die prächtigen horti Sallustiani auf dem Quirinal an und verlebte den Rest seines Lebens zurückgezogen von der Politik und mit Abfassung seiner Schriften beschäftigt, für welche ihm Atejus Philologus (s. § 30) ein Breviarium omnium rerum Romanarum angefertigt hatte.

Schriften: *a*) Catilina (Bellum Catilinae oder Catilinarium), 43 oder 42 verfafst, eine Darstellung der Catilinarischen Verschwörung, nicht überall streng historisch und namentlich mit einer gewissen Vorliebe für Cäsar geschrieben.

b) Iugurtha (De bello Iurgurthino), in glatterer Sprache abgefafst, giebt ein treffliches Bild von der tiefen Entwürdigung der damaligen Aristokratie, ohne indes die Schäden auch der andern Stände zu verkennen; allerdings aber verfällt Sallust dabei mitunter in einen gewissen blasierten Pessimismus. Als Quelle hatte er wahrscheinlich die Memoiren Sullas (s. § 18) u. a. benutzt; die historische Treue ist hier sorgfältiger bewahrt.

c) Historiarum ll. 5, die Zeit von Sullas Tode bis 67 schildernd, sein letztes und reifstes Werk. Erhalten sind davon eine Sammlung der Reden und Briefe und eine Reihe anderer Bruchstücke. — Unecht dagegen ist die den Namen des Sallust führende *Invectiva in Tullium*, ebenso wie Ciceros angebliche Erwiderung darauf, *Invectiva in Sallustium*, ferner ein Brief und eine Rede ad Cäsarem senem de republica, Erzeugnisse späterer Rhetoren.

In der Geschichtsschreibung steht Sallust als der erste Römer da, der nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die sorgfältige künstlerische Darstellung Gewicht legt, und zwar schreibt er, den Thucydides zum Vorbild nehmend, wenn auch an Grofsartigkeit nicht erreichend, die Geschichte pragmatisch, d. h. die Begebenheiten aus dem innern Zusammenhange der Dinge herleitend und daher besonders die psychologische Motivierung der Thatsachen berücksichtigend: namentlich auch in den eingeflochtenen Reden giebt er treffende Charakteristiken der Zustände und der handelnden Personen, unterbricht auch häufig den Gang der Erzählung

durch rhetorische Reflexionen — ein Moralisieren übrigens, das, wie man schon im Altertum ihm vorwarf, mit seinem eigenen Vorleben nicht ganz in Einklang stand. Nach dem Muster des Thucydides strebt er auch in der Form der Darstellung nach Knappheit und Prägnanz, so dafs er dadurch bisweilen sogar dunkel wird (Quintil. 2, 5, 19 nennt ihn daher einen Schriftsteller für ein gereifteres „Verständnis“); auch scheut er sich nicht vor kühnen Neubildungen oder vor Wiederbelebung altertümlicher Ausdrucksweisen, so dafs er deshalb bei feineren Kritikern Anstofs erregte. Anderseits aber sagte gerade diese Manier dem Geschmack mancher Zeitalter besonders zu, und so fand Sallust namentlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. Bewunderer und auch später noch mannigfache, meist allerdings nur äufserliche Nachahmung und blieb auch während des Mittelalters einer der gelesensten römischen Schriftsteller.

§ **30**. Andere Prosaiker. Nächst Varro am vielseitigsten in Gelehrsamkeit war P. Nigidius Figulus, ca. 100—45, ein Freund des Cicero und Anhänger des Pompejus, von Cäsar in die Verbannung geschickt, in der er starb. Er beschäftigte sich besonders mit Grammatik, Naturwissenschaften und Theologie, aber auch mit Astrologie und Magie, wie er überhaupt als Anhänger des Pythagoreismus eine mystische Richtung hatte. Infolge seiner Vorliebe für das Entlegene und Absonderliche kam seine Gelehrsamkeit neben der des Varro nicht zur Geltung, und seine Schriften fanden wegen ihrer Dunkelheit und Spitzfindigkeit keinen Anklang. — Aufserdem werden noch aus dieser Zeit eine Reihe von Vertretern grammatischer Studien genannt (darunter auch der „plagosus“ Orbilius Pupillus aus Benevent, der Lehrer des Horaz), die meist neben grammatischem Unterricht auch in der Rhetorik unterwiesen, wie Antonius Gnipho, der Hauslehrer Cäsars, dessen rhetorischen Übungen auch Cicero noch in reiferen Jahren beiwohnte, und L. Ateius Praetextatus, aus Athen, der sich selbst den Beinamen Philologus gab, ein Freund des Sallust und Asinius Pollio.

Ein grofses Verdienst um die systematische Entwickelung der Rechtswissenschaft erwarb sich Serv. Sulpicius Rufus, ca. 105—43, anfangs auch als Redner thätig, durch eine ausgedehnte, auch die stilistischen Anforderungen der Zeit berücksichtigende Schriftstellerei und Heranbildung von zahlreichen Schülern, wie namentlich A. Ofilius und P. Alfenus Varus. Auch C. Trebatius Testa, der Freund des Cicero und Cäsar, Lehrer des Antistius Labeo (s. § 47), war auf diesem Gebiet mit Auszeichnung thätig.

Als Historiker zu nennen ist Ciceros Freund T. Pomponius Atticus, 109—32, der älteste uns bekannte römische Buchhändler, ein Mann von feinem Stilgefühl, so dafs selbst Cicero ihm seine Schriften zur Durchsicht übergab. Er verfafste einen liber annalis, einen etwa 700 Jahre umfassenden Abrifs der römischen Geschichte, welcher besonders auf die Feststellung der Chronologie nach der Reihe der Konsuln und sonstigen Beamten gerichtet war, auch die Geschichte anderer Völker berücksichtigte. Das Werk scheint von Einflufs auf die chronologische Fassung der römischen Geschichte gewesen zu sein.

Auf verschiedenen Gebieten versuchte sich Q. Cicero, 102—43, des Redners Bruder: er verfafste u. a. Annales und versuchte sich zum Zeitvertreib auch in Tragödien. Erhalten hat sich von ihm aufser 4 Briefen (einer an seinen Bruder, drei an Tiro) das Commentariolum petitionis, eine in Form eines Sendschreibens an seinen Bruder 64 gerichtete Abhandlung über die bei der Bewerbung um das Konsulat anzuwendenden Mittel.

Die erste römische amtliche Zeitung richtete Cäsar als Konsul 59 ein: die *Acta senatus*, Berichte über die Verhandlungen im Senat, deren Veröffentlichung jedoch Augustus wieder untersagte, und die *Acta diurna* oder *populi* (auch *a. urbana, publica)*, eine Art von Tageblatt unter amtlicher Redaktion, officielle und private Mitteilungen enthaltend und von Privatunternehmern abschriftlich durch das ganze Reich versandt. Von beiden wurden die Originale im Staatsarchiv aufbewahrt.

B. Poesie.

§ **31**. Wahrscheinlich dem Anfange dieser Periode gehören an Cn. Matius, der aufser einer freien Übersetzung

der Ilias Mimiamben, Scherzgedichte in Choliamben (Hinkiamben), nach dem griechischen Dichter Herondas schrieb und damit eine neue Gattung bei den Römern einführte, und Laevius, Verfasser von Erotopaegnia (Liebesscherze), Gedichten mythologischen Inhalts in tändelnder Manier und in allerlei lyrischen Metren, mit Verskünsteleien und kühnen Wortschöpfungen. — Das erste große Lehrgedicht der römischen Litteratur schuf in dieser Zeit Lucretius. Während sich dieser und andere Zeitgenossen noch in den Bahnen der homerisch-ennianischen Art bewegten, machte sich gleichzeitig eine neue Richtung geltend, welche sich die gelehrte und künstliche Dichtung der Alexandriner zum Muster nahm. Abgesehen vom Drama versuchten sich die Anhänger dieser Richtung in den mannigfaltigsten Formen, in denen sie die gröfste Feinheit und Sauberkeit anstrebten.

§ **32**. T. Lucretius Carus, ca. 97—53, über dessen Leben wir nur unsichere Überlieferungen haben (angeblich durch einen Liebestrank in Wahnsinn gestürzt, setzte er seine Dichtung in lichten Momenten noch fort: er starb durch Selbstmord), hat ein Lehrgedicht De rerum natura ll. 6 verfafst, das er jedoch in unfertigem Zustande hinterliefs; herausgegeben wurde es durch „Cicero" (fraglich, ob den Redner oder seinen Bruder). Er legt darin die Vortrefflichkeit der Lehren Epikurs dar in der Absicht, die Menschheit von der Furcht besonders vor den Göttern und vor dem Tode zu befreien: in dieser nämlich findet er die Quelle aller Laster, den Lebenszweck dagegen in der Lust gepaart mit der Tugend. Er entwickelt in dem Gedicht, inbezug auf die Darstellung an Empedokles und an Ennius sich anschliefsend, die Epikureische Physik, Psychologie und Ethik, ist also weniger Naturforscher als Naturphilosoph. Jedenfalls besafs er ein edles Gemüt und war von hoher Begeisterung für sein Vorhaben durchdrungen; aber trübe Bilder aus dem menschlichen Leben erfüllen ihn oft mit Ernst und Schwermut, so dafs er seinen Blick lieber einer bessern Vergangenheit zuwendet. Die Darstellung ist ungleich: namentlich hat er mit der Sprödigkeit des Stoffs wie auch mit der Dürftigkeit der römischen Sprache zu kämpfen,

die für den Ausdruck philosophischer Gedankenentwickelung noch nicht herangebildet war: er tritt daher in dieser Beziehung schöpferisch auf und ist so ein Vorläufer des Cicero. Im übrigen ist seine Sprache ernst und kühn, seine Versbildung ungemein regelrecht.

§ **33**. C. Valerius Catullus, wahrscheinlich ca. 84—54, aus einer mit Cäsar befreundeten Familie in Verona, kam früh nach Rom und stand in engem Verkehr mit angesehenen Männern wie Hortensius, Cicero, Licinius Calvus, Cornelius Nepos, dem er eine Ausgabe seiner Gedichte gewidmet hat. 57 war er in Bithynien mit dem Prätor Memmius, dann besuchte er Kleinasien und das Grab seines Bruders bei Troja: zurückgekehrt lebte er hauptsächlich der Beschäftigung mit der Poesie. Er war eine hochbegabte Natur und jedenfalls der gröfste Lyriker der Römer, gelangte aber in seinem kurzen Leben nicht zur vollen Klärung; schuld daran war vielleicht auch sein leidenschaftliches Liebesverhältnis zu *Lesbia* (= Clodia, wahrscheinlich der berüchtigten Schwester von dem Feinde Ciceros), die ihn bald anzog bald zurückstiefs. — Seine Gedichte sind nicht vollständig erhalten; wir besitzen noch 116, die bis auf 3 in einer dergestalt geordneten Sammlung enthalten sind, dafs die gröfseren 61—68 in der Mitte stehen und einerseits von den kleineren in iambischen und lyrischen Metren, andrerseits von den Epigrammen im elegischen Mafse eingeschlossen sind. Sie behandeln eine grofse Mannigfaltigkeit von Themen: teils beziehen sie sich auf das wechselnde Verhältnis zur Lesbia, teils sind sie an Freunde gerichtet, teils aber auch boshafte Epigramme, z. B. auf Cäsars Günstling Mamurra (auch Cäsar selbst in seinem Privatleben verspottete er anfangs, versöhnte sich dann aber mit ihm); andere endlich sind Nachbildungen der Griechen, besonders der Alexandriner (z. B. c. 63 *Attis*; c. 64 Hochzeit des *Peleus* und der *Thetis*, das einzige uns vollständig erhaltene Beispiel der alexandrinischen Manier und überhaupt des erzählenden Epos aus der republikanischen Zeit), zuweilen auch direkte Übersetzungen (c. 61 *Liebeslied*, aus Sappho, allerdings mit veränderter Beziehung; c. 62 *Hochzeitslied*, gleichfalls aus Sappho: c. 66 *Haar der Berenice*, aus Kalli-

machos). Die Form behandelt er mit großer Leichtigkeit, die Sprache ist klar und elegant und bringt die verschiedenartigsten Empfindungen, der beglückten und getäuschten Liebe, der Freude und der Trauer, der Freundschaft und des Hasses, in wirksamster Weise zum Ausdruck.

§ **34**. Andere Dichter. Gleichfalls an die Alexandriner schloſs sich an P. Terentius Varro Atacinus aus Gallia Narbonensis, ca. 82—40, in seinen elegischen Dichtungen sowie in den nach Apollonios Rhodios frei bearbeiteten Argonautica, einem von den Alten hochgepriesenen Werke, und den Lehrgedichten Chorographia (Erdbeschreibung) und Ephemeris (Witterungskunde). In einer früheren Periode hatte er noch auf dem Boden der Ennianischen Tradition stehend ein Thema aus der Zeitgeschichte behandelt im Bellum Sequanicum (Cäsars Krieg gegen Vercingetorix 52).

P. Valerius Cato, aus Gallia cisalpina, der, nach dem Verlust seines Vermögens während der Sullanischen Wirren, zu Rom in ärmlichen Verhältnissen als Lehrer wirkte und als Kritiker unter den Dichtern der neuen Richtung groſses Ansehen genoſs, verfaſste erotische und mythologische Gedichte (*Diana*, *Lydia*) voll schwülstiger Gelehrsamkeit. — Mit Unrecht, auf Grund von nur zufälligen Übereinstimmungen, wurden ihm zwei fälschlich unter Vergils Namen erhaltene, jedenfalls von demselben Verfasser herrührende Dichtungen zugeschrieben: Dirae und Lydia. Die Dirae (103 Hexameter) enthalten Verwünschungen wegen Konfiszierung eines dem Besitzer durch die Äckerverteilungen 41 entrissenen Landgutes in Sicilien, die Lydia (80 Hexameter) Klagen um den Verlust einer Geliebten.

C. Helvius Cinna, Freund des Catull und mit diesem zusammen auch in Bithynien, vielleicht identisch mit dem bei Cäsars Leichenfeier infolge einer Verwechselung erschlagenen Volkstribunen, verfaſste auſser Epigrammen ein kleines Epos Zmyrna (die Liebe der Myrrha behandelnd), an welchem er 9 Jahr lang feilte, und ein Propempticon (Geleitsgedicht) für Asinius Pollio, als dieser eine Reise nach Griechenland antrat; beide Gedichte waren so voll von Gelehrsamkeit und Dunkelheiten, daſs sie schon früh kommentiert wurden.

Ebenfalls mit Catull befreundet und in seiner Abneigung gegen Cäsar ihm verwandt war C. Licinius Calvus, 82—48, als Redner ein Hauptvertreter der „Attiker“ (s. § 25) wie als Dichter ein hervorragender Anhänger der neuen Richtung. Er verfaſste Epigramme und erotische Gedichte sowie ein Epos Io. In seinen Reden und in seinen Dichtungen zeigte er trotz groſser Leidenschaftlichkeit doch auch volle Herrschaft über die Form.

M. Furius Bibaculus aus Cremona, geb. ca. 83, verfaſste Scherz- und Spottgedichte aller Art in gleicher Schärfe wie Catull, namentlich gegen Cäsar und Octavian.

§ **35**. Auf dem Gebiete des Dramas (s. § 25) gelangte in dieser Zeit die der Atellana verwandte Volksposse, der Mimus, zu kunstmäſsiger Ausbildung. Ursprünglich ein als Intermezzo (embolium) bei Theateraufführungen dienender ausgelassener mimischer Tanz, gestaltete er sich zu einer aus Gesang, Tanz und Dialog bestehenden Posse, die bei den Floraspielen der Belustigung der Menge diente, allmählich aber als Nachspiel (exodium) bei den Theateraufführungen die Atellana verdrängte. Die Stoffe des Mimus waren zumeist dem niederen Volksleben entnommen und mit Vorliebe obscöne; Hauptzweck war, durch die ausgelassenste Komik die Lachlust des groſsen Publikums zu befriedigen. Ihm fehlte die Maske und der Theaterschuh (daher auch *planipes* genannt); neben dem Hauptdarsteller (*archimimus*) traten auch Clowns (*stupidi* = Dumme) und in den weiblichen Rollen wirklich Frauen auf; die Schauspieler standen gesellschaftlich auf der tiefsten Stufe. Wenn sich auch Tragödie und Komödie bis in die späteste Zeit auf der Bühne erhielten, so nahm doch fortan der Mimus unter den eigentlichen dramatischen Aufführungen den ersten Rang ein als die der Menge zusagendste Gattung. Zu der bei den höheren Ständen beliebtesten Art der Darstellung gestaltete sich der unter Augustus aufkommende Pantomimus, die von einem einzelnen Tänzer ausgeführte Darstellung eines dramatischen Gegenstandes durch bloſsen Tanz und Gestikulation.

Als Mimendichter dieser Zeit sind zu nennen:

D. Laberius, 105—43, ein römischer Ritter, den Cäsar

aus Rache für seine freimütigen Äufserungen 45 zwang, selbst auf der Bühne aufzutreten und in einem improvisierten Mimus mit seinem von dem Diktator begünstigten Nebenbuhler Publilius Syrus einen Wettstreit zu bestehen; Cäsar wandte seinem Günstling den Preis zu, dem Laberius aber gab er die durch sein Auftreten als Schauspieler verlorene Ritterwürde zurück. Der ergreifende Prolog, mit dem Laberius den Mimus einleitete, ist eines der schönsten Denkmäler der römischen Dichtung und giebt eine hohe Vorstellung von der Begabung des Dichters. — Wir kennen von seinen Stücken über 40 Titel und haben eine Anzahl Fragmente, welche Kühnheit in der Wortschöpfung, scharfen Witz und Freimut zeigen. Die Namen der Stücke zeigen eine bunte Mannigfaltigkeit und weisen auf Stoffe aus den verschiedensten Gebieten hin: teils sind sie von Ständen und Völkerschaften entnommen (Fullo, Restio, Piscator, Hetaera; Cretensis, Cretes, Gaetuli), teils von Charaktereigenschaften (Cacomnemon, Colax), oder von Familien- und Volksfesten (Nuptiae, Saturnalia) u. a., einzelnes auch aus der Mythologie (Anna Perenna).

Publilius Syrus, ein Freigelassener, wahrscheinlich aus Antiochia, der Zeitgenosse und Nebenbuhler des Laberius, berühmt auch als Darsteller und besonders als Improvisator. Aus seinen an Sprüchen praktischer Lebensweisheit reichen Mimen veranstaltete man schon frühzeitig eine Sammlung von sententiae, aus der über 700, meist in iambischen Senaren, erhalten sind.

II. Die Augusteische Zeit.

§ **36.** Augustus und sein Kreis. Augustus selber, 63 v. — 14 n. Chr., begünstigte einerseits aus politischen Gründen verschiedene Zweige der Kunst und Litteratur und förderte letztere durch Anlegung von Bibliotheken, anderseits aber trat er auch selbst auf verschiedenen Gebieten produktiv auf. So beschäftigte er sich u. a. mit philosophischen und grammatischen Studien, hielt (schon vom 12. Jahre ab) vielfach öffentliche Reden, an denen besonders die Reinheit und Eleganz der Sprache und die präcise Bestimmtheit des

Ausdrucks gelobt wurde, und verfafste eine Geschichte seines Lebens bis zum Jahre 24 in 13 Büchern; ferner gab es von ihm auch ein Epos Sicilia und witzige Epigramme, sowie versus Fescennini auf einen Pollio. Alle diese schriftstellerischen Versuche aber sind verloren, ebenso auch die auf seine Veranlassung zusammengestellte Reichsstatistik (*Breviarium totius imperii*). Erhalten dagegen ist eine Abschrift seines politischen Testamentes (*Index rerum a se gestarum*) in lateinischer Sprache nebst griechischer Übersetzung, beide allerdings nicht ganz vollständig, an den Marmorwänden eines Tempels im galatischen Ancyra (Monumentum Ancyranum).

Erhalten aus der Zeit des Augustus sind ferner auch Bruchstücke der Fasti consulares (oder — nach dem Aufbewahrungsorte — Capitolini), eines Verzeichnisses der Konsuln, überhaupt der höchsten Beamten jedes Jahres bis hinab aufs Jahr 13 n. Chr., und der Fasti triumphales.

M. Vipsanius Agrippa, 63—12 v. Chr., die rechte Hand des Augustus in allen kriegerischen Unternehmungen und sein Schwiegersohn durch die Vermählung mit der Julia, war auch als Redner und Schriftsteller thätig. Aufser einer Selbstbiographie schrieb er commentarii zur Erklärung einer von ihm entworfenen Weltkarte (orbis terrarum), welche Augustus in der porticus Vipsania anbringen liefs. Die ersteren sind von Späteren vielfach benutzt worden; auf die letztere geht mittelbar zurück die tabula Peutingeriana (s. unten).

C. Cilnius Maecenas, ca. 70—8 v. Chr., aus ältestem etruskischen Adel, bekleidete bei Augustus die höchsten Vertrauensstellungen und diente ihm, seiner ganzen Naturanlage entsprechend, vornehmlich als vermittelnder Unterhändler in diplomatischen Angelegenheiten. Sonst hielt er sich von politischer Thätigkeit möglichst fern und zog ein angenehmes Genufsleben vor, in dem er sich mehr seiner Neigung zur Beschützung und Ermutigung aufstrebender Talente überlassen konnte. So war er der freundliche Gönner eines Horaz, Vergil, Varius, Properz u. a. Was er selbst an Prosaischem und Poetischem verfafste, war schwülstig und geziert.

C. Asinius Pollio, 76 v. — 5 n. Chr., beteiligte sich unter Cäsar am Bürgerkriege, trat später zu Antonius über und war Legat in Gallia Transpadana, wo er den Vergil kennen lernte. Als Konsul kämpfte er 40 siegreich in Dalmatien; bald darauf aber entzweite er sich mit Antonius und lebte fortan, da er als Anhänger der republikanischen Tradition sich an Octavian nicht direkt anschliefsen mochte, der Politik fernbleibend, der unabhängigen Beschäftigung mit Litteratur und Kunst. Er verfafste Tragödien und eine Geschichte des zweiten Bürgerkrieges, hauptsächlich aber war er als Redner und scharfer Kritiker thätig; doch warf man ihm vor, dafs er dieselbe Kritik nicht immer an sich selber übte: seine Ausdrucksweise war zwar sorgfältig, aber herb und ohne Anmut. Ein ganz besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Anlegung der ersten öffentlichen Bibliothek, 39, und die Einrichtung der Recitationes (s. S. 32).

M. Valerius Messala Corvinus, ca. 64 v. — 9 n. Chr., focht in hervorragender Stellung auf Seiten der Republikaner bei Philippi mit, schlofs sich dann an Antonius an, schied aber bald auch von diesem und versöhnte sich mit Octavian, unter dem er noch mehrfach in Krieg und Frieden thätig war. Er war als Redner sorgfältig in der Form, beschäftigte sich auch mit Grammatik und mit Übersetzungen aus dem Griechischen, ebenso verfafste er *commentarii* und kleinere Gedichte etc. Befreundet war er mit den bedeutendsten Dichtern wie Horaz, Tibull, Ovid u. a.

A. Poesie.

§ 37. P. Vergilius Maro war geboren in dem Dörfchen Andes bei Mantua am 10. Oktober 70. Nachdem er in Cremona, Mailand und Rom studiert, kehrte er wegen Kränklichkeit (er war magen- und halsleidend) nach Andes zurück, um hier dem Landbau und der Dichtkunst zu leben. 41 durch die Veteranen Octavians seines Landguts beraubt, erlangte er durch seinen Gönner Asinius Pollio dasselbe zwar zurück, verlor es aber nach dessen Abberufung aufs neue und sah sich von den Soldaten mit dem Tode bedroht. Er wandte sich daher nach Rom und erhielt einen Ersatz dafür,

wahrscheinlich durch die Vermittelung des Mäcenas, dem er durch seine Bucolica bekannt geworden war, in der Gegend von Nola. Seitdem blieb Vergil in angenehmem Verkehr mit Augustus, Asinius Pollio, Mäcenas, Cornelius Gallus, Horaz, überhaupt den politisch und litterarisch bedeutendsten Persönlichkeiten: am liebsten aber zog er sich in die Stille des ländlichen Lebens nach Campanien oder Sicilien zurück. Um die Aeneis zu vollenden, reiste er 19 nach Griechenland, traf in Athen den Octavian und kehrte mit diesem um; unterwegs erkrankte er und starb am 21. September 19 zu Brundisium. Seine Gebeine wurden nach Neapel gebracht: noch heute zeigt man unter Weinpflanzungen sein (angebliches) Grab am Posilipo. — Sein Leben ist in folgendem Distichon, angeblich von ihm selbst, zusammengefafst:

> Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
> Parthenope. Cecini Pascua, Rura, Duces.

Was seine Persönlichkeit angeht, so war er hochgewachsen, dunkler Hautfarbe, sein Gesicht verleugnete nicht den Landmann, seine Gesundheit war sehr schwankend. Beim Vortrage seiner Gedichte hatte seine Stimme einen ungemein lieblichen Wohlklang, in der Unterhaltung war er schüchtern und fast linkisch; überhaupt war eine fast mädchenhafte Scheu seinem ganzen Wesen aufgeprägt. Er war eine liebenswürdige, kindlich harmlose, warm fühlende Natur voll idealen Strebens, durchaus ehrenhaft und aufrichtig, wenn er auch gern jede Schroffheit vermied.

Werke: *a*) Bucolica, 10 Eklogen, auf Antrieb des Asinius Pollio wahrscheinlich 41—39 verfafst nach dem Muster und mit teilweiser wörtlicher Benutzung der Idyllen des Theokrit (ca. 250). Dieselben enthalten eine Reihe von reizenden italischen Landschafts- und Sittenbildern, verlieren aber an Naturwahrheit dadurch, dafs Vergil eine Menge versteckter Anspielungen und Beziehungen auf die Verhältnisse seiner Zeit und seiner Person den Hirten in den Mund gelegt hat, somit also der Schöpfer der allegorischen Hirtenpoesie geworden ist. Ihre Reihenfolge dürfte sein: *II. III. V. I. IX. IV. VI. VIII. VII. X*; jedenfalls wurden zunächst einzelne Gedichte veröffentlicht und erst nachträglich die Samm-

lung (mit Vorausschickung von ecl. I.) zusammengestellt. Hervorzuheben sind: *I* (Dank an Octavian für das zurückgegebene Landgut), *V* (Wettgesang zweier Hirten auf Daphnis), *VIII* (Wettgesänge, die Untreue der Geliebten behandelnd), *X* (Schilderung der Trauer des Cornelius Gallus über die Treulosigkeit seiner Geliebten Lycoris).

b) Georgicōn ll. 4 (*I* Ackerbau; *II* Baumzucht; *III* Viehzucht; *IV* Bienenzucht), Vergils bei weitem vollendetstes Werk, auf Anregung des Mäcenas geschrieben und an diesen gerichtet. Gearbeitet hat er daran nicht weniger als 7 Jahre (37—30), aber auch später noch wiederholt selbst gröſsere Umänderungen vorgenommen (z. B. auf Andrängen des Augustus das Lob des Cornelius Gallus, nachdem dieser in Ungnade gefallen, durch die Episode des *Aristaeus* 4, 315 sqq. ersetzt) und so schlieſslich ein vollendetes Kunstwerk geschaffen, das den an sich trockenen Stoff in geschmackvoller Form behandelt. Benutzt darin hat er die entsprechenden Werke der griechischen und römischen Litteratur, namentlich aber auch die Erfahrungen seiner eigenen Praxis. Es tritt besonders in diesem Werk das warme patriotische Gefühl und die reine, edle Gesinnung des Dichters hervor.

c) Aeneis, 12 BB., in der ersten Hälfte den Fall Trojas und die Irrfahrten des Äneas nach dem Vorbilde der Odyssee schildernd, in der zweiten, entsprechend der Ilias, die Kämpfe des Helden um den Besitz Latiums bis zum Tode des Turnus: *I* Anrufung der Muse. Im siebenten Jahr nach Trojas Zerstörung kommt Äneas durch einen Sturm nach Karthago; *II* und *III* seine Erzählung vom Fall Trojas — *II* — und von seinen Irrfahrten (Thracien, Kreta, Harpyien, Epirus, Cyklopen, Sicilien, Karthago) — *III* —; *IV* Didos Liebe und Tod; *V* Spiele zur Jahresfeier von Anchises' Tode, Verbrennung eines Teils der Flotte durch die Troerinnen, Tod des Palinurus; *VI* Äneas bei der Sibylle und in der Unterwelt, Ankunft in Cajēta; *VII* Beschreibung von Latium, Freundschaftsvertrag mit Latinus, auf Junos Veranlassung gebrochen, Aufzählung der Streitkräfte des Turnus; *VIII* Äneas sucht Hilfe bei Evander und bei den Tyrrhenern, Äneas' Schild; *IX* Tod von Nisus und Euryalus, Turnus'

Angriffe auf das troische Lager in Äneas' Abwesenheit; *X* Götterrat, Katalog der tyrrhenischen Flotte, Tod des Pallas, dann des Lausus und Mezentius; *XI* Totenfeier des Pallas, Camillas Tod; *XII* Vertrag, auf Junos Veranlassung durch Juturnas Vermittelung gebrochen, Juno durch Juppiter versöhnt. Turnus fällt. — Vergil arbeitete an diesem Epos, das er anfangs in Prosa entworfen, seit dem Jahre 30, und doch war es bei seinem Tode noch unfertig, so daſs er seine Freunde Varius Rufus und Plotius Tucca zur Vernichtung desselben verpflichtete: auf Veranlassung des Augustus jedoch gaben diese es trotzdem heraus. — Den Stoff hat Vergil natürlich aus griechischen Dichtern, Homer (Aen. VI = Odyss. XI), den Kyklikern (II), Apollonios Rhodios (IV), entnommen, und es schwebt ihm im Ganzen sowohl wie bei den einzelnen Teilen das groſse Vorbild der Homerischen Gesänge vor, denen er auch im Ausdruck und in der Technik sich anschlieſst, so z. B. in der Episode II. III. Aber anderseits hat er die italische Lokalsage selbst mithineinverwebt und durch Hinzufügung von nationalen Bestandteilen und den Ergebnissen seiner gelehrten Studien (besonders auf dem Gebiet der altitalischen Sagengeschichte und des Sakralrechts) bewirkt, daſs sein Epos doch als ein groſses nationales Kunstwerk gelten kann. Auſserdem aber verfolgte er noch einen andern Zweck: er wollte den Nachweis führen vom Zusammenhange des Julischen Geschlechts mit dem alten troischen Helden — und deshalb natürlich war dem Augustus im dynastischen Interesse so viel an der Veröffentlichung des Gedichts gelegen. — So ist das Ganze ein Werk kunstvollen Fleiſses und gewissenhaften Studiums geworden, in gewählter, wohlklingender Sprache, und reich an schönen Einzelheiten — aber weit zurückstehend hinter der originellen Kraft der Homerischen Gesänge, und schwächlich und unselbständig namentlich erscheint auch Äneas gegenüber der frischen Naturwüchsigkeit der Homerischen Helden. Diesem Mangel, der in der ganzen Natur der Sache begründet war und Vergil selbst nicht ganz verborgen blieb, hätte auch durch weiter fortgesetzte Arbeit des Dichters nicht abgeholfen werden können; wohl aber hätten dadurch noch einzelne formelle Unvoll-

kommenheiten beseitigt werden können, wie die unvollständigen Verse und die mitunter hervortretende Breite der Darstellung. Im allgemeinen aber ist gerade der Versbau, in dem allerdings verschiedentlich auch der Einfluſs von Vorgängern wie Ennius und Lucrez sich geltend macht, sehr korrekt.

Früh schon fand die Aeneis groſse Anerkennung und Verbreitung, sie wurde für die lateinische Poesie das, was für die Prosa Cicero: das Muster für alle Nachfolger. Schon die Zeitgenossen citieren Vergil mit hoher Verehrung (*Propert. 3, 32, 65*

Cedite, Romani scriptores, cedite, Grai,
Nescio quid maius nascitur Iliade;

so auch *Hor. sat. 1, 10, 44*; *Ov. amores 1, 15, 25*; cfr. auch *Quintil. 10, 1, 85*), seine Werke dienten neben Homer als Schulbuch, und wie dieser für die griechische Grammatik so wurde Vergil für die landläufige Schulgrammatik Mittelpunkt der Schulstudien. Früh auch schon fanden sie gelehrte Erklärer. Wertvolle Überreste dieser gelehrten Thätigkeit sind in verschiedenen Scholiensammlungen, besonders aber in dem Kommentar des Servius Maurus Honoratus (gegen Ende des 4. Jahrh.), erhalten. — Aber auch im gewöhnlichen Leben waren Citate aus Vergil häufig, aus Brocken von ihm flickte man neue Gedichte zusammen (*centones*), man bediente sich seiner Verse als einer Art Orakel (Stichomantie: *sortes* Vergilianae) — ähnlich wie im vorigen Jahrhundert der Bibel. Im christlichen Mittelalter nahm die Person des Dichters immer mehr die Gestalt eines gottbegnadeten Propheten (in ecl. 4 fand man eine messianische Weissagung) oder mächtigen Zauberers an (den Namen Virgilius brachte man mit *virga* = Zauberstab in Verbindung, den seiner Mutter *Magia* Polla mit *magus*), besonders in Neapel sollte letzterer sein Wesen treiben — bezeichnender Weise aber immer in hilfreicher, menschenfreundlicher Wirksamkeit. Schon früh endlich fand gerade die Äneassage, allerdings nicht ohne Entstellungen, in französischer und deutscher Sprache Bearbeiter, und Dante in der *Divina commedia* feiert den Dichter als seinen Führer durch das Inferno.

Auſser den erwähnten 3 Hauptwerken sind unter Vergils Namen, angeblich aus seiner Jugendzeit, eine Reihe kleinerer Gedichte erhalten, die zum Teil entschieden viel später anzusetzen sind, zum Teil allerdings dem Zeitalter des Vergil, aber nicht ihm selbst angehören, teilweise aber auch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ihn selbst zurückgeführt werden können oder jedenfalls geschickte Nachdichtungen aus der Augusteischen Zeit sein müssen. Hierzu gehören: *a*) Culex (auf den Tod einer Mücke, die einen im Schlaf von einer Schlange bedrohten Hirten durch ihren Stich zu rechter Zeit geweckt hat, aber von ihm beim Erwachen zerdrückt worden ist), formell korrekt, aber höchst geschmacklos; *b*) Ciris (Verwandlung der Scylla, Tochter des Nisus, in einen Vogel), von einem Nachahmer des Catull und Vergil; *c*) Morētum (das Mörsergericht, das sich der Bauer Simylus in der Morgenfrühe als Tageskost bereitet), ein anmutiges und lebenswahres Genrebild nach einem Gedicht des Parthenios; *d*) Copa (eine Schenkwirtin lädt zur Einkehr ein), in elegischem Maſse, in lustiger, fast übermütiger Darstellung; *e*) die gewöhnlich sogenannten Catalecta, richtiger *κατὰ λεπτόν* (= Kleinigkeiten), eine Zusammenstellung von 14 Epigrammen in verschiedenen Maſsen, sehr ungleich an Wert, teilweise dem Catull nachgedichtet, einzelne davon, wie No. 2, sind jedenfalls echt.

§ **38.** Q. Horatius Flaccus, 65—8 v. Chr., giebt uns über sein Leben selbst vielfache Aufschlüsse in seinen Dichtungen, besonders *Sat. 1, 6, 45 sqq.* und *Epist. 1, 20, 20 sqq.* Er war geboren am 8. Dez. 65 zu Venusia, in anmutiger Landschaft auf der Grenze von Apulien und Lucanien; sein Vater war ein nicht unbemittelter Freigelassener, ein verständiger Mann, der seinem Sohne den bestmöglichen Unterricht geben lieſs. In seiner Heimat besuchte der junge Horaz die Schule zusammen mit den Kindern der venusinischen Honoratioren, in Rom, wohin der Vater ca. 58 mit ihm übersiedelte, die des Orbilius Pupillus (s. § 30), der seine Schüler an Homer und an Livius Andronicus heranbildete. Dann ging er 45 nach Athen, der damals berühmtesten Universität, und erwarb sich hier einen reichen Schatz von Wissen und Cha-

rakterbildung. Inzwischen kam Brutus im Sommer 44 nach Athen und rief die dort studierende römische Jugend zur Verteidigung der Freiheit auf. Auch Horaz folgte diesem Rufe: er begleitete Brutus nach Asien und Macedonien und kämpfte als trib. mil. 42 bei Philippi mit. Durch die Flucht dem Tode entgangen, kehrte er in die Heimat zurück, fand aber sein väterliches Gütchen bereits in den Händen der Veteranen und begab sich nun nach der Hauptstadt. Hier kaufte er sich eine Stelle als Kanzleibeamter (*scriba*) bei der Quästur. Aufserdem aber wandte er sich der Poesie zu, und da er seiner Meinung nach nichts mehr zu verlieren hatte, so waren seine ersten Versuche (Epoden und Satiren) kecke, rücksichtslose Angriffe gegen Personen und Zustände. Durch sie wurde er u. a. mit Vergil und mit Varius bekannt und erregte die Aufmerksamkeit des Mäcenas, der sich den Dichter 38 durch jene Freunde vorstellen liefs. Zunächst zwar nahm er noch nicht besondere Notiz von ihm; nach 9 Monaten aber berief er ihn von neuem, und es knüpfte sich nun zwischen beiden ein festes Freundschaftsverhältnis: Mäcenas schenkte ihm ein Gütchen im Sabinerlande, nicht weit von Tibur, und führte ihn auch dem Augustus zu. Dieser hätte den Dichter gern in seinen Dienst gezogen: doch Horaz wufste solche direkte Abhängigkeit geschickt abzulehnen und auch seinen vornehmen Freunden gegenüber seine Freiheit zu wahren. In behaglicher Zurückgezogenheit auf dem Lande oder auch zu Rom weilend, lebte er nur für seine Freunde und seine poetische Thätigkeit. Kurz nach dem ihm immer enger befreundet gewordenen Mäcenas, wie er es ahnend vorausgesagt, ereilte auch ihn der Tod, am 27. Nov. 8 v. Chr., und neben jenem wurde er am N.O.-Abhange des Esquilinus begraben. — Seine Persönlichkeit schildert er selbst: klein von Körper, mit Neigung zur Beleibtheit, dunkelhaarig, aber vorzeitig ergraut, zuweilen augenleidend, leicht aufbrausenden Temperamentes, aber auch ebenso schnell wieder zu besänftigen.

Horaz war ein durchaus klarer Kopf und nüchtern und unbefangen in seiner Beurteilung der Verhältnisse. Wir können seinen Entwickelungsgang in seinen Dichtungen ziemlich genau verfolgen und sehen, wie er aus der jugendlich überschäumenden Leidenschaftlichkeit in Leben und Dichten allmählich sich zu immer gröfserer Reife und Klarheit hindurcharbeitet, wie er nicht einseitig unerreichbaren Idealen nachjagt, sondern mit richtiger Menschenkenntnis und mit ruhiger Abwägung der realen Verhältnisse das Mögliche festhält und mit den vollendeten Thatsachen sich abzufinden versteht. Die starre Konsequenz eines Cato allerdings besafs er nicht, aber auch nicht den verächtlichen Fanatismus eines Renegaten; und indem er sich auf politischem sowohl wie auf philosophischem Gebiet von Extremen fernhielt, wufste er auf diesem eine gewisse Mittellinie zu beobachten und auf jenem durch taktvolle Zurückhaltung seine persönliche Unabhängigkeit sich nach Kräften zu wahren. Der reiche Schatz aber gerade dieser praktischen Weltklugheit, den er in seinen Dichtungen niedergelegt hat, und anderseits die offene Natürlichkeit seines Empfindens haben seine Gedichte zu einem geschätzten Gemeingut aller Zeiten werden lassen.

In der dichterischen Thätigkeit des Horaz hat man drei Perioden zu unterscheiden: der ersten, jugendlichen gehören die *Epoden und Satiren* an, verfafst in den Jahren 40—30; der zweiten die ersten *3 Bücher Carmina*, veröffentlicht ca. 23; der dritten *Epistularum I*, ca. 20 herausgegeben, das *Carmen saeculare*, *Epistt. II* und *Carmin. IV*, alle diese wahrscheinlich aus der Zeit 17—12 herrührend.

a) Epodōn liber (eine von den Grammatikern nach der metrischen Beschaffenheit der meisten Gedichte — ein kurzer Nachvers, ἐπῳδός, nach einem längeren Kolon — eingeführte Bezeichnung), von Horaz selber Iambi benannt nach dem Vorbilde des Archilochos, dem er aber natürlich nicht sklavisch folgt, ist das am frühesten begonnene, wenn auch nicht gleich als Ganzes veröffentlichte Werk des Dichters: zum Teil tritt darin die echt jugendliche Rücksichtslosigkeit und Leidenschaftlichkeit hervor in scharfen persönlichen Angriffen, allmählich indes zeigt sich auch hier schon der Übergang zu der geklärteren Form der späteren lyrischen Gedichte.

b) Satirarum ll. 2, in Hexametern, von ihm selbst auch wegen ihrer der prosaischen Darstellung in scheinbarer

Nachlässigkeit sich nähernden Form als Sermones bezeichnet — ein Name übrigens, den er auch auf die Episteln anwendet —, sind mit der Lucilischen Satire (s. § 15) verwandt: auch Horaz bringt in ihnen oft seine persönlichen Verhältnisse zur Besprechung — namentlich wenn es gilt, aus der Praxis Beispiele zu den aufgestellten Lehren anzuführen, schont er auch sich selbst durchaus nicht —; aber im allgemeinen ist er hier völlig selbständig. Das persönliche Moment tritt dabei weniger an sich als Angriffsobjekt auf, sondern mehr als Typus zur Illustrierung des generell erhobenen Vorwurfs; und so enthalten gerade die Satiren in ihren Verspottungen der Modethorheiten etc. sehr wertvolle Schilderungen der Zeit, deren Kind der Dichter auch selbst — und nicht das schlechteste — ist. Weniger zeigt sich hier auch die Leidenschaftlichkeit wie in den Epoden: er betrachtet die Verhältnisse schon mehr mit einem gewissen Humor und sieht als seine Aufgabe an *ridendo dicere verum*. Namentlich gilt dies von B. II, das überhaupt auch schon durch die Form der Einkleidung (vielfach dialogisch, fast wie in der Komödie) als das gereiftere erscheint.

c) Die Carminum ll. 4 haben das Verdienst, die Formen der äolischen Lyrik, namentlich des Alcaeus und der Sappho, in die römische Litteratur dauernd eingeführt zu haben. Horaz begann mit mehr oder minder freien Nachdichtungen griechischer Vorbilder, um allmählich zu selbständigen Schöpfungen vorzuschreiten. Die Lieder behandeln die verschiedensten Stoffe: persönliche sowohl (*Leben, Liebe, Freundschaft*) als auch allgemeine (*Politik, Religion*). Wenn auch diese ganze Art der Dichtung, entsprechend der gesamten Anlage des Horaz, bei ihm weniger aus natürlicher Begeisterung entspringt, als vielmehr ein Produkt der Reflexion und sorgfältigen Studiums ist, so verdient doch anderseits seine feine Beobachtungsgabe, die formell vollendete Technik und die durchsichtige Anlage der meisten Gedichte volle Anerkennung. Allerdings sind die einzelnen Stücke der Sammlung nicht durchweg von gleichem Wert: den Höhepunkt bezeichnet B. III; dagegen im 4. Buch, das zum Teil besonderen Rücksichten auf den

Herrscher seine Entstehung verdankt, muſs die hohe Kunst der äuſseren Form mitunter das Fehlen tieferen Gefühls verdecken helfen. An solchen nicht wegzuleugnenden Mängeln haben Neuere öfter Anstoſs genommen und durch Annahme von Interpolationen oder durch Unechterklärungen, oft nach sehr subjektivem Urteile, einen völlig tadelfreien Dichter mit Unrecht herzustellen versucht. — Welches übrigens der maſsgebende Grund für die Anordnung der einzelnen Gedichte innerhalb der Sammlung gewesen, ist nicht immer klar zu erkennen. Wenn in den 11 ersten Gedichten von B. I 10 verschiedene Metra zur Anwendung kommen, so ist die Absicht des Dichters klar, gleich im Eingange der Sammlung eine Probe von der Fülle der neuen Formen zu geben, die er zu handhaben wuſste. — Das Carmen saeculare, schon durch seine Stellung ausgezeichnet, war direkt in Augustus' Auftrage zur Feier der Säkularspiele a. 17 verfaſst.

d) Epistularum ll. 2 endlich gehören des Dichters reifster Zeit an und sind an bestimmte Personen gerichtet. Mit den Satiren haben sie die scheinbare Vernachlässigung der Form gemein. Dem Inhalte nach sind die Briefe des ersten Buches zum Teil wirkliche Gelegenheitsbriefe, bald behandeln sie eine bestimmte Aufgabe zum Zweck der Belehrung. Namentlich geht Horaz hier auch auf seinen philosophischen Standpunkt ein: ursprünglich Anhänger des Epikur, besonders auch inbezug auf den Götterglauben (fast in der Art des Lucrez), nähert er sich allmählich der anfangs verspotteten ernsteren Richtung der Stoiker, ohne indessen, wie er selbst mit einem gewissen liebenswürdigen Humor gesteht, in der Praxis die philosophische Theorie konsequent zur Anwendung bringen zu können. Litterarische Themata erörtert das zweite Buch, insbesondere der dritte Brief, die epistula ad Pisones (wahrscheinlich L. Calpurnius Piso, Konsul a. 16, und dessen Söhne), schon von Quintilian (8, 3, 60) als besonderes Buch de arte poetica bezeichnet: sie behandelt in zwangloser Folge eine Reihe ästhetischer Fragen der Litteratur, besonders das Drama betreffend, im Anschluſs an griechische Kunsttheoretiker, aber mit durchaus selbständigem Urteil.

Schon von seinen Zeitgenossen wurde Horaz als Dichter

hoch geschätzt, seine Dichtungen wurden demnächst neben Vergil in den Schulen erklärt, auch vielfach kommentiert. Erhalten hat sich der Kommentar des Porphyrio aus dem 3. Jahrhundert.

§ **39**. Albius Tibullus, ca. 54—19, aus einer Ritterfamilie, verlor den gröfsten Teil seiner Besitzungen wahrscheinlich durch die Äckerverteilungen an die Veteranen Octavians; doch scheint er später wieder zu einem gewissen Wohlstande gelangt zu sein. Mit Messala Corvinus machte er einen Kriegszug nach Aquitanien mit (28); ihm auch nach Asien zu folgen, wurde er durch Krankheit auf Corcyra gehindert. Er lebte fortan hauptsächlich auf seinem Gütchen bei Tibur. Befreundet war der jugendlich liebenswürdige Dichter besonders mit Horaz, der an ihn carm. I 33 und epist. I 4 gerichtet hat, und mit der jüngeren Dichterschule, dem Kreise des Messala, welchem u. a. auch der etwas jüngere Ovid angehörte. Letzterer hat ihm einen ehrenden, gefühlswarmen Nachruf gewidmet (Am. 3, 9). Den Alten galt Tibull als der erste Meister der Elegie.

Unter Tibulls Namen sind vorhanden 4 BB. Elegieen, von denen ihm jedoch nur die beiden ersten ganz gehören. In diesen sind am vollendetsten die fünf Elegieen des ersten Buches (1. 2. 3. 5. 6) an seine Geliebte *Delia* (= Plania), welche von den verschiedenen Phasen des Verhältnisses erzählen. In ihnen besonders zeigt sich sein einfaches, weiches Gemüt mit dem Ausdruck ungekünstelter, warmer Empfindung, die den Prunk eitler Gelehrsamkeit verschmäht. Nicht auf gleicher Höhe stehen die Gedichte im zweiten, welche ein Verhältnis zu einer anderen Geliebten Nemesis zum Gegenstande haben. — Das ganze 3. Buch ist von einem jüngeren, 43 geborenen Dichter Lygdamus (wohl Pseudonym), einem wenig talentvollen Nachahmer des Tibull; es bezieht sich auf die unglückliche Liebe des Verfassers zu einer Neaera. — In Buch IV wird von vielen, wohl mit Recht, angezweifelt das schülerhafte und geschmacklose erste Gedicht, der panegyricus Messallae (verfafst im J. 31). Von Sulpicia, einer Nichte des Messalla, sind verfafst 5 kurze poetische Briefchen (8—12) an ihren Liebhaber Cerinthus (wahrscheinlich Cornutus, Freund des Tibull); auf dieses Verhältnis beziehen sich die zarten und lieblichen Gedichte 2—7, die jedenfalls von Tibull herrühren und den Deliaelegieen würdig zur Seite stehen. Fest steht, dafs die Sammlung in der uns vorliegenden Form nicht von Tibull selbst zum Abschlufs gebracht worden ist.

§ **40**. S. Propertius, ca. 50—15, war geboren in Umbrien, vielleicht zu Asisium. Auch seine Familie verlor einen Teil ihres Besitzes durch die Äckerverteilungen. Properz kam früh nach Rom und schlofs sich hier an den Kreis des Mäcenas an, war befreundet auch mit dem jüngeren Ovid. In seinen Liedern feierte er besonders sein wechselndes, aber immer leidenschaftliches Verhältnis zur schönen und geistreichen *Cynthia* (= Hostia), die er wohl nicht lange überlebt hat. Über seine sonstigen Lebensverhältnisse ist nichts Sicheres bekannt.

Wahrscheinlich nur ist, dafs er das 1. Buch seiner Elegieen zunächst allein herausgab, und dafs das letzte Buch von ihm selbst nicht mehr vollendet und erst nach seinem Tode, wohl zusammen mit einer Auswahl von früheren Arbeiten, veröffentlicht wurde. Seine Gedichte sind in vier Büchern überliefert; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs im 2. Buch gegen die Absicht des Dichters 2 verschiedene Bücher (II, 1—9 und 10—32) verbunden und daher eigentlich fünf Bücher anzunehmen sind. — Während der Inhalt der 3 (4) ersten Bücher vorwiegend erotisch ist, behandelt die Mehrzahl der Gedichte des letzten Buches Stoffe aus der römischen Sage und Geschichte in ähnlicher Art, als es später von Ovid in seinen Fasten geschehen ist. — Properz bildet insofern einen direkten Gegensatz zu seinem Vorgänger Tibull, als er, wenigstens in der Form der Darstellung, sich bewufst an die gelehrte alexandrinische Dichtung, besonders Kallimachos und Philetas, anschliefst, dabei durch den massenhaften mythologischen Schmuck an einfacher Natürlichkeit einbüfst und sich leicht in das Dunkel rhetorischer Reflexion verliert. Anderseits aber tritt bei ihm das sinnliche Element mit viel gröfserer Leidenschaftlichkeit hervor, die auch seiner Sprache einen kräftigeren, phantasievolleren Schwung verleiht.

§ 41. P. Ovidius Naso, 43 v. — 17 n. Chr., war geboren zu Sulmo im Lande der Päligner am 20. März 43 aus begüterter, altritterlicher Familie. Über seine Lebensverhältnisse giebt er selbst ausführliche Nachrichten: *Trist. 4, 10.* In Rom, wohin seine Eltern übersiedelten, genoſs er eine sorgfältige Erziehung und errang bei seinen Talenten schon früh in den Rhetorenschulen Erfolge. Nachdem er zur Vollendung seiner Bildung eine Reise nach Griechenland und Asien gemacht, trat er auf Wunsch seines Vaters in den Staatsdienst und bekleidete mehrere untergeordnete Ämter, gab aber diese Laufbahn als ihm wenig zusagend bald auf, um fortan teils in Rom, teils auf dem Lande in heiterem Genuſs zu leben: wegen seiner leichten Dichtungsgabe ein gern gesehener Gast im Kreise des Messala und befreundet mit Ämilius Macer (s. § 42), Properz und anderen, namentlich den jüngeren Dichtern, bekannt in der ganzen Stadt durch seine erotischen Dichtungen auf *Corinna* (Pseudonym), auſserdem aber auch — nachdem er sich früh zweimal hatte scheiden lassen — mit seiner dritten Frau aus angesehenem Geschlecht in angenehmer Häuslichkeit. Aus diesen glücklichen Verhältnissen wurde er plötzlich 9 n. Chr. durch das Machtgebot des Augustus nach Tomi (südlich von den Donaumündungen) verwiesen — aus welchen Gründen, läſst sich nicht genau ermitteln, da Ovid selbst immer nur unbestimmte Andeutungen darüber macht: er giebt zwei „*crimina*“ zu (*Trist. 2, 207*), *carmen et error*. Das erstere geht jedenfalls auf seine frivolen erotischen Dichtungen, das zweite betraf sicher nicht (*Trist. 3, 5, 45*) Hochverrat oder Majestätsbeleidigung, sondern ein Vergehen, einen Fehltritt (ib. *49 crimen*), bei welchem er unabsichtlich wahrscheinlich Julia, des Augustus Enkelin — die um ebendiese Zeit nach der Insel Trimerus verbannt wurde (Tac. ann. 4, 71) — überraschte (*Trist. 3, 5, 50 oculos habuisse; 4, 10, 101*; vgl. dazu sein Schweigen von der Julia *Ex Ponto 4, 13, 23—30*). Jedenfalls ertrug der weichliche und durch das Glück verwöhnte Dichter seine Bestrafung wenig männlich: unablässig flehte er in der demütigsten Weise um Begnadigung oder wenigstens Versetzung aus jener Barbarengegend an einen

anderen Aufenthalt. Und schon schien es, als ob Augustus sich erweichen lassen wollte, da starb er, und damit schwand für Ovid jede Hoffnung. Erst der Tod erlöste ihn 17 n. Chr., und in der Nähe von Tomi wurde er begraben.

Ovid ist unter den römischen Dichtern jedenfalls wie der modernste so auch der talentvollste und geistreichste. Seine poetische Anlage charakterisiert er selbst *Trist. 4, 10, 25*

Sponte sua numeros carmen veniebat ad aptos,
Et quod temptabam dicere, versus erat.

Aber allerdings hat diese mühelose Leichtigkeit der Produktion ihn auch zu eleganter Oberflächlichkeit und frivoler Spielerei mit blendenden Antithesen etc. verführt. Seine Hauptstärke findet er selbst in der erotischen Elegie, für die er dasselbe ist — nach seinem eigenen Urteil: *Ars am. 395; Amor. 1, 15, 42* —, was Vergil für das Epos. Zum Aufputz seiner Dichtungen braucht auch er den mythologischen Apparat der Alexandriner; aber er schaltet damit durchaus selbständig und ohne Ernst ironisierend. In der Form zeigt er die gröſste Zierlichkeit und Glätte; daſs er auf sie nicht besondere Mühe verwandte, ist nach dem obigen selbstverständlich, und nicht selten finden sich daher Wiederholungen und fast typisch gewordene Wendungen, teilweise auch Anklänge an seine Vorgänger.

Anderseits hat die groſse Verbreitung, welche seine Dichtungen besonders in der feinen Welt fanden, und ihr leichter, ansprechender Rhythmus auch mannigfache Nachahmungen hervorgerufen, von denen zwei, *Nux* (Klage des Nuſsbaums über Miſshandlung im Rückblick auf die gute alte Zeit) und *Consolatio ad Liviam* (de morte Drusi Neronis), jedenfalls in die Zeit schon bald nach Chr. Geb. zurückgehen. Verloren dagegen sind von seinen Werken nur einige Jugendversuche, Epigramme etc., besonders aber die Tragödie *Medea*, nach Quintil. 10, 1, 98 eins seiner besten Werke.

Unter den erhaltenen Dichtungen Ovids kann man 3 Perioden unterscheiden, in deren erster fast nur die sinnliche Liebe den Inhalt seines Dichtens bildet; in der zweiten behandelt er die Sagenstoffe der griechischen und der heimi-

schen Mythologie; in der dritten sind seine Gedichte nur beständige Variationen von Bitten und Klagen.

In die 1. Periode fallen: *a*) Heroides (Epistulae), 21 Briefe von Frauen der Heroenzeit an ihre fernen Liebhaber, nach den verschiedenen Situationen passend ersonnen, aber stark rhetorisch. Unecht ist sicher *XV* (Sappho), wahrscheinlich auch *XVI—XXI* (Briefe mit Antworten).

b) Amorum ll. 3, erotische Schilderungen zum Teil gewifs eigener Erlebnisse, welche die Corinna zum Mittelpunkt haben, aber natürlich auch durch Zuthaten aus üppiger Phantasie frei ausgeschmückt, witzig, mutwillig und frivol. Sie geben übrigens ein treues Bild von dem Treiben gewisser Kreise der Weltstadt; sicher haben ihre pikanten Schilderungen ihnen einen weiten Lesekreis verschafft und die Moral nachteilig beeinflufst.

Die äufsere Form von „Lehrgedichten“ tragen die folgenden drei, wie die vorhergehenden in elegischem Mafs abgefafsten Dichtungen:

c) Medicamina faciei, ein Fragment von 100 Versen, von Schönheitsmitteln handelnd.

d) Ars amatoria giebt in BB. *I* und *II* den Männern Mittel an, Liebe zu erwerben und zu fesseln, in B. *III* den Mädchen. Das Ganze behandelt natürlich nur die sinnliche Liebe (*Trist. 3, 203 solis meretricibus*), ist aber von diesem Standpunkt aus in geistreicher, psychologisch feiner Weise mit Sachkenntnis durchgeführt, vielleicht Ovids gelungenste Schöpfung.

e) Remedia amoris, von den Mitteln, von einer lästigen Leidenschaft loszukommen; ebenfalls von vielseitiger Beobachtung zeugend.

Der 2. Periode gehören an:

f) Metamorphoseōn ll. 15, in Hexametern, mit Benutzung griechischer Vorbilder, bes. des Nikandros (ca. 160) und Parthenios (ca. 50), aber in freier Gestaltung eine bunte Reihe von mythischen Verwandlungen aus der Zeit vom Chaos und Weltanfange bis auf Cäsars Verwandlung in einen Stern vorführend. Die Kunst der Darstellung zeigt sich hier auch darin, dafs die lange Reihe der Mythen nicht chronikartig

aufgezählt, sondern auch stofflich in fortlaufenden Zusammenhang gesetzt ist. Die Sprache ist frisch und lebendig, oft witzig, aber anderseits auch in den Bildern nach Effekt haschend und, wie er selbst gesteht (*Trist. 1, 7, 16. 23. 30*), ohne die letzte Feile: er hatte das Werk beim Abgange aus Rom in seiner Verzweiflung verbrannt; doch existierten damals schon mehrere Abschriften davon, und so wurde es erhalten.

g) Fasti, ein Festkalender in elegischem Mafs, schon vor der Verbannung begonnen und auf 12 Bücher angelegt, von denen Ovid jedoch nur 6 vollendet hat für die ersten Monate des Jahres. Ursprünglich war das Werk dem Augustus gewidmet; nach dessen Tode wollte Ovid es dem Germanicus widmen und fing eine Umarbeitung an, die aber nicht über das erste Buch hinaus gediehen ist. Das Werk ist wichtig für unsere Kenntnis der römischen Mythologie und des Kultus; Quelle dafür war wohl hauptsächlich Varro.

Aus der 3. Periode endlich sind vorhanden:

h) Tristium ll. 5, deren erstes auf der Reise in die Verbannung gedichtet und vor der Ankunft in Tomi nach Rom geschickt ist und u. a. eine prachtvolle Schilderung der Seefahrt enthält; das zweite ist ein Brief an Augustus, eine Selbstverteidigung mit der Bitte um Anweisung eines milderen Aufenthaltsorts; die drei anderen enthalten an (nicht mit Namen genannte) Freunde, seine Frau und Tochter gerichtete Elegien und behandeln in Variationen immer nur dasselbe Thema: Klagen über das trostlose Leben in Tomi; besonders rührend sind die Briefe an seine Gattin.

Eine Fortsetzung dazu sind: *i*) die vier Bücher Briefe Ex Ponto, geschrieben ca. 12 n. Chr. an namhaft gemachte Personen: sie zeigen den Dichter moralisch völlig gebrochen und bestrebt, durch Schmeicheleien (nach 4, 13, 19 hatte er sogar ein Lobgedicht in getischer Sprache auf den verstorbenen Augustus und die kaiserliche Familie, besonders auf Tiberius, gedichtet) und Bitten die Erlaubnis zur Rückkehr zu erlangen.

k) Ibis (betitelt nach dem Schmähgedichte des Kallimachos gegen Apollonios Rhodios), in der Verbannung gedichtet, voll Verwünschungen gegen einen (ungenannten)

Feind, vielfach dunkel. Auch diese Gedichte sind alle in elegischem Maſs.

l) Halieutica, ein Lehrgedicht über die Fische des Schwarzen Meeres, nach griechischen Vorbildern verfaſst und von Ovid selbst als Fragment hinterlassen (130 Hexameter).

§ **42**. Andere Dichter. Groſs war die Zahl der Talente zweiten Ranges in dieser Zeit: unter ihnen hervorzuheben sind:

L. Varius Rufus, c. 74—14 v. Chr., der Freund des Augustus und Mäcenas sowie des Vergil (s. S. 59) und Horaz (s. S. 62); er war Elegiker und Epiker (*de morte* sc. Caesaris), namentlich aber gefeierter Dramatiker: für seine Tragödie *Thyestes*, die er 29 zur Jahresfeier des Sieges von Actium aufführen lieſs, belohnte ihn Augustus mit 1 000 000 Sesterzen.

Cornelius Gallus, 70—26, aus Forum Julii, befreundet mit Vergil und Asinius Pollio, niederer Herkunft, aber bei Octavian in hoher Gunst und wegen seiner Verdienste im Kriege gegen Antonius (30) zum Statthalter von Ägypten eingesetzt, zog sich später die Ungnade seines Gönners zu und endete durch Selbstmord. Er feierte in seinen Gedichten besonders die *Lycōris* (= Cythēris, eine Freigelassene des Volumnius und Mimendarstellerin) und verpflanzte zuerst die *erotische Elegie* der Alexandriner auf italischen Boden. Namentlich schloſs er sich an Euphorion (ca. 200) an. Für seinen Gebrauch verfaſste der Grieche Parthenios (ca. 50) seine erhaltene Sammlung *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*.

C. Melissus, im Dienst des Mäcenas und als Bibliothekar von Augustus angestellt, versuchte die Togata wiederzubeleben durch Erfindung einer Abart, der Trabeata, die sich in den Kreisen des Ritterstandes bewegte, aber mit ihm wieder verschwand.

Ämilius Macer aus Verona, Freund des Vergil und auch des jungen Ovid, gest. 16 v. Chr., ahmte den Nikandros (ca. 160) nach in naturgeschichtlichen Lehrgedichten, wovon uns nur Fragmente erhalten sind.

Valgius Rufus, Konsul 12 v. Chr., Freund des Horaz, verfaſste neben einem botanischen Werke und grammatischen Abhandlungen in Briefform Elegieen (u. a. auf den Tod seines geliebten *Mystes*) und Epigramme.

Domitius Marsus, Freund des Vergil und des Tibull (auf dessen Tod ein Epigramm von ihm noch vorhanden ist), verfaſste auſser einem Epos (*Amazonis*) namentlich *Epigramme*, in denen er eine groſse Schärfe zeigte (Name der Sammlung *Cicuta*). Als seinen Vorgänger nennt ihn mehrfach Martial.

Rabirius, Freund des Ovid, besang mit Aufgebot groſsen Prunkes Ereignisse der Zeitgeschichte (wahrsch. *Bellum Actiacum*).

Cornelius Severus, Freund des Ovid, schilderte in seinen *Res Romanae* ebenfalls Scenen aus den Bürgerkriegen wie den „Tod Ciceros", den „Krieg auf Sicilien".

C. Albinovanus Pedo, Freund des Ovid, schrieb Epen (eine *Theseis* und ein der Zeitgeschichte angehöriges Gedicht, in dem die Sturmnot der Flotte des Germanicus auf der Nordsee 16 n. Chr. vorkam) und Epigramme.

Grattius, vielleicht aus Falerii (daher Faliscus), schrieb in korrekter, aber trockener und wenig poetischer Form Cynegetica, wovon ca. 540 Hexameter vorhanden sind.

Germanicus, 15 v. — 19 n. Chr., der Stiefenkel des Augustus, hat eine ziemlich freie und von Sachkenntnis zeugende Übersetzung von Arats *Φαινόμενα* hinterlassen, zu der auch noch wertvolle Scholien überliefert sind.

Astronomisch-astrologischen Inhalts sind die 5 BB. Astronomica eines unbekannten, gewöhnlich Manilius genannten Dichters aus dem Ausgang dieser Periode, der den spröden Stoff in origineller, ernster, aber sehr ungleicher und oft dunkler Sprache darstellt. Inhaltlich bildet das Werk gewissermaſsen einen Gegensatz zu Lucrez: der Verfasser zeigt sich höchst abergläubisch und von der Bedeutung der Astrologie durchdrungen.

Endlich gehören dieser Zeit an die Priapēa, eine Sammlung von 80 Epigrammen in verschiedenen Versmaſsen, ausgelassen und obscön dem Inhalt nach, aber elegant und vollendet in der Form.

B. Prosa.

§ **43**. Geschichte. T. Livius, 59 v. —17 n. Chr., stammte aus Patavium, wahrscheinlich aus angesehener Familie, kam früh nach Rom und dort in nähere Beziehungen zur Familie des Augustus, die auch nicht gelockert wurden trotz der mitunter abweichenden politischen Ansichten. Von Staatsgeschäften hielt Livius sich fern und begann — nach Herausgabe einzelner kleiner rhetorischer und historisch-philosophischer Schriften — seit ca. 27 die Arbeit an seinem grofsartigen Geschichtswerk. Über sein ferneres Leben ist nichts bekannt, gestorben ist er in seiner Vaterstadt.

Sein umfassendes Werk: Ab urbe condita ll. 142, das er abschnittsweise veröffentlicht hat, erzählte die römische Geschichte von der Ankunft des Äneas in Italien bis auf seine Zeit; das letzte nachweislich von ihm berichtete Ereignis ist der Tod und die Bestattung des Drusus 9 v. Chr. Es wurde später in Dekaden eingeteilt, und von diesen sind erhalten: I. III. IV und (lückenhaft) die erste Hälfte von V, d. h. *BB. 1—10* (von Äneas bis 293 v. Chr.) und *21—45* (Beginn des 2. punischen Krieges, 218, bis zum Triumph des Ämilius Paulus über Perseus, 167); der Glanzpunkt des ganzen Werks ist die Erzählung des 2. punischen Krieges in der 3. Dekade. Aufser jenen 35 Büchern und Fragmenten, namentlich aus B. 91, haben wir, ungewifs, aus welcher Zeit, Inhaltsangaben (Periochae) zu B. 1 (zu diesem sogar doppelt) — 135 und 138—142.

Livius wird in seiner Erzählung von edler, ethisch-patriotischer Absicht geleitet: von den Leiden der Gegenwart weg will er den Blick lenken auf die einfache Gröfse und die markigen Heldengestalten der alten Zeit und die Mittel nachweisen, wodurch der römische Staat seine Ausdehnung zum Weltreich erlangt hat. Dieses Ziel verfolgt er mit edler Wärme und Tiefe des Gefühls und in dem unverkennbaren Streben nach Wahrheit. Aber dabei wird er den Gegnern seines Volkes nicht immer gerecht und hält sich nicht frei von Sympathieen und Antipathieen; und indem er mit der grofsen Vergangenheit die Gegenwart vergleicht, gelangt er zu einer wehmütig resignierten, bisweilen sogar bitteren Stim-

mung. Politisch neigt er sich mehr der aristokratischen Richtung zu; als ein ruhig und gemäfsigt denkender Bürger findet er sich besonders durch alles Mafslose, Gewaltsame zurückgestofsen, am meisten durch die wüsten Ausschweifungen der grofsen Masse und ihres Demagogentums. Anderseits aber ist er auch wieder ein überzeugungstreuer Charakter und machte selbst dem Herrscher gegenüber kein Hehl aus seiner Sympathie für die Überwundenen wie Pompejus und Brutus. Auch in religiöser Beziehung nimmt er einen mittleren Standpunkt ein: er weifs, dafs das menschliche Handeln von dem Schicksal oder der Führung (*numen*) der Götter bestimmt wird, und hält es daher für nützlich, auf Zeichen zu achten, aus denen man deren Willen vorher erkennen könne (*prodigia*), aber von einem blinden Glauben an dieselben bleibt er frei.

Wenn wir so seinen Charakter durchaus anerkennen, so ist nicht in gleicher Weise seine historische Methode zu loben. In seinem Urteil ist er zu wenig entschieden, in der Benutzung der Gewährsmänner nicht kritisch genug. So geht er namentlich für die älteren Zeiten nicht auf Originalurkunden zurück, sondern schöpft aus abgeleiteten Quellen, und auch diese vergleicht er nicht sichtend bei seiner Darstellung, sondern folgt bald dieser bald jener, die übrigen nur gelegentlich zum Vergleich heranziehend. So z. B. benutzt er für eine lange Zeit den Bericht des *Valerius Antias* (s. § 27), bis endlich sein an sich gesundes Urteil die Übertreibungen desselben immer klarer erkennt; für die punischen Kriege schliefst er sich wohl vorzugsweise an *Polybios* an, aber zweifelhaft ist oft, ob er ihn direkt studiert hat oder erst den ihn benutzenden *Caelius Antipater* (s. § 26). Ferner fehlt ihm selbst auf manchen Gebieten genauere Kenntnis, und so sind namentlich seine Schlachtbeschreibungen oft Phantasiegemälde in teilweise recht verschwimmenden Farben. Dafs bei der Herausgabe des grofsen Werks in einzelnen Teilen Ungenauigkeiten des Details, Wiederholungen, Widersprüche vorkommen, war wohl schwer zu vermeiden. Anderseits aber entschädigt er dafür wieder durch seine glänzende Darstellungsgabe und die Lebendigkeit der Erzählung, der er durch zahlreich eingefügte Reden Abwechselung zu

verleihen weiſs. Diese Reden dienen nun allerdings wesentlich zur Charakterisierung der Persönlichkeiten; aber durch seine blühende Phantasie und seine rhetorische Anlage läſst Livius sich darin mitunter auch zu Anachronismen und Widersprüchen verleiten.

Auch seine Sprache ist reich und blühend, allerdings in dem weit ausgedehnten Werke nicht überall gleich und besonders in den späteren Partieen zu einer gewissen Breite und Redseligkeit neigend. Auch das rhetorische Element sowie veraltete und poetische Anklänge und Gräcismen machen sich geltend. Für uns nicht mehr erkennbare provinzielle Abweichungen vom feinen sermo urbanus müssen es wohl gewesen sein, was Asinius Pollio mit dem gegen Livius erhobenen Vorwurfe der Patavinitas meinte.

Jedenfalls aber fand Livius schon bei Lebzeiten volle Anerkennung: sein Werk wurde die reichste Quelle für römische Geschichte und von den Späteren vielfach benutzt und ausgeschrieben. Am treffendsten hat ihn wohl Quintilian beurteilt *(10, 1, 101) T. Livium cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem: . . . Affectus quidem praecipueque eos, qui sunt dulciores, nemo historicorum commodavit magis.*

§ **44**. Ungefähr in derselben Zeit schrieb der aus einer vocontischen (in S.O.-Gallien) Kriegerfamilie stammende Pompeius Trogus, der auch naturwissenschaftliche Werke über Tiere und Pflanzen (nach Aristoteles und Theophrast) verfaſst hat, im Anschluss an Theopomp etc. in den 44 ll. Historiarum Philippicarum eine Art Universalgeschichte mit Ausschluſs der römischen (nur die römische Urgeschichte und die Königszeit fügte er ein). Er reihte darin an die macedonische Geschichte die aller andern Völker an, mit denen die Macedonier in Berührung getreten waren, indem er dabei in der Weise des Herodot jedesmal bis auf die Urgeschichte des betreffenden Volkes zurückging. So begann er mit Ninus, behandelte dann weiter das Meder- und Perserreich (mit Exkursen über Lydien, Ägypten etc.), die griechische Geschichte bis 350; dann (B. 7) kam er auf sein eigentliches Thema, das er — mit mannigfachen Digressionen besonders geographischer und ethnographischer Art — bis auf seine Zeit fortführte und 9 n. Chr. beendete. Er zeigte sich darin als sorgfältiger, nüchterner Forscher, der absichtlich schmucklos und einfach schrieb.

Alle diese Werke sind verloren: von den ersteren besitzen wir geringe Fragmente, von dem letzten die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher (*Prologi*) und den Auszug des Iustinus (vielleicht ca. 150—200 n. Chr.), allerdings dürr und trocken, aber sich an das Original ziemlich genau anschlieſsend (aus diesem z. B. ist wörtlich übernommen die indirekte Rede *38, 4—7*).

§ **45**. Gelehrte Forschung. Fenestella, 51 v. — 19 n. Chr., berücksichtigte, sich Varro zum Muster nehmend, in seinen Annales besonders die Kulturgeschichte des römischen Volks, Sitten, Staatsrecht und Litteratur, mit sorgfältiger Benutzung der Quellen und in ausführlicher Behandlung.

C. Iulius Hyginus, ca. 60 v. — 15 n. Chr., jung aus Spanien oder Alexandria nach Rom gebracht, von Augustus freigelassen, eng befreundet mit Vergil und Ovid, Vorsteher der 28 gegründeten Palatinischen Bibliothek, folgte gleichfalls der polyhistorischen Richtung Varros und war auf den verschiedensten Gebieten schriftstellerisch thätig: auſser Kommentaren zu den Gedichten Vergils, dem er bei der Abfassung seiner Georgica zur Hand ging, werden von ihm erwähnt historische und antiquarische (*de vita rebusque illustrium virorum*), geographische (*de situ urbium Italicarum*), theologische (*de proprietatibus deorum*) und landwirtschaftliche (*de agricultura*, *de apibus*) Schriften. — Den Namen Hyginus tragen zwei nicht in der ursprünglichen Gestalt überlieferte Schulbücher: die sogen. Fabulae, eine mythologische Chrestomathie, enthaltend eine kurze Genealogie der Götter und Heroen und 277 mythische Erzählungen, wegen ihrer Benutzung verlorener Quellen, namentlich der griechischen Tragiker, von Wert für die Mythologie und die Geschichte des griechisch-römischen Dramas, und de astronomia (gewöhnlich Poetica astronomica betitelt) in 4 B., die Elemente der Himmelskunde und der Sternbilder mit den darauf be-

züglichen Mythen, meist nach Eratosthenes. Beide Schriften rühren jedenfalls von demselben Verfasser her; ob sie aber auch nur in mittelbarer Beziehung zu dem Augusteer stehen, ist zweifelhaft. — Dagegen rühren andere, gromatische Schriften, die denselben Namen tragen, entschieden aus späterer Zeit her: De limitibus wahrscheinlich aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts, De munitionibus castrorum etwa aus der Mitte des dritten.

Q. Caecilius Epirota aus Tusculum, Freigelassener des Atticus, kommentierte den Vergil und war der erste, der moderne Dichter vorlas und nach Sophistenweise über beliebige Themata in lateinischer Sprache disputierte.

M. Verrius Flaccus, ein Freigelassener, Grammatiker und Lehrer der Enkel des Augustus, hochbetagt gestorben unter Tiberius, verfaſste unter dem Titel De verborum significatu ein gelehrtes Sammelwerk höchst wertvoller Notizen aus dem Gebiet der Altertumskunde, Grammatik etc. in alphabetischer Anordnung. Dieses Werk selbst ist verloren gegangen, erhalten aber ist von dem Auszuge, den daraus wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts S. Pompeius Festus anlegte, die zweite Hälfte, nämlich 9 von den ursprünglich 20 Büchern (von der Mitte des Buchstabens M an), allerdings auch nicht vollständig und durch Feuer beschädigt. Diesen Auszug exzerpierte dann nochmals zur Zeit Karls des Groſsen Paulus Diaconus, und dessen Werk ist noch vorhanden und selbst in dieser verstümmelten Gestalt eine schätzbare Fundgrube antiquarischer und grammatischer Notizen. Auſserdem sind von einem durch Verrius geordneten und auf dem Forum in Praeneste in Marmor aufgestellten Festkalender Bruchstücke vorhanden (fasti Praenestini).

§ **46**. Beredsamkeit. Annaeus Seneca (rhetor), ca. 54 v. — 38 n. Chr., aus ritterlicher Familie in Corduba, der jung nach Rom kam und hier die bedeutendsten Redner hörte, auch später noch einmal zeitweise dahin zurückkehrte, verfaſste im hohen Alter auf Bitten seiner 3 Söhne (*Novatus*, *Seneca — philosophus —*, *Mela*) eine diesen gewidmete Sammlung von Schulthemen, wie sie in seiner Jugend von den namhaftesten Rhetoren behandelt worden waren, unter dem Titel Oratorum et rhetorum sententiae, divisiones, colores (Ansichten der Rhetoren für und wider die Sache; Einteilung in einzelne Fragen; Beschönigungsgründe des Vergehens), bestehend aus einem Buche Suasoriae (Reden über poetische oder historische Stoffe) und 10 B. Controversiae (Behandlung fingierter Rechtsfälle). Von der Sammlung der 7 Suasoriae fehlt der Anfang; von der der 74 Controversiae besitzen wir noch BB. 1, 2, 7, 9, 10 und die meisten der Vorreden, in denen er einzelne hervorragende Redner charakterisiert, sowie einen Auszug aus dem ganzen Werk, etwa 400 verfertigt. Seneca zeigt sich als einen warmen Bewunderer des Cicero und als einen Mann von besonnenem, strengem Urteil und ehrenhafter Gesinnung; seine Zusammenstellung, bei der er durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis unterstützt wurde, hat für uns besonderen Wert, weil wir durch sie ein anschauliches Bild von dem Treiben in den damaligen Rhetorenschulen und von manchen bedeutenden Rednern und Rhetoren der Zeit Kenntnis erhalten, deren Schriften untergegangen sind (wie *Labienus*, *Cassius Severus*, *Porcius Latro*, *Arellius Fuscus*, *Albucius Silus*, *Junius Gallio* u. a.).

P. Rutilius Lupus, ca. 20 n. Chr., verfaſste eine Schrift über die Redefiguren (schemata dianoeas et lexeos) nach dem griechischen Rhetor Gorgias (wahrscheinlich dem Lehrer von Ciceros Sohne in Athen, Cic. ad fam. 16, 21, 6), von der zwei die schemata lexeos behandelnde Bücher erhalten sind. Das Werk ist trocken in der Darstellung, aber sachlich wertvoll, indem die zur Erläuterung beigefügten Beispiele vielfach aus sonst verlorenen griechischen Rednern übersetzt sind.

Bedeutende Redner der Zeit waren T. Labienus und Cassius Severus, beide aber von maſsloser Leidenschaftlichkeit, durch die sie sich verhaſst machten und ihr Unglück herbeiführten. Labienus, wegen seiner Heftigkeit Rabienus genannt, verfaſste auch ein zeitgeschichtliches Werk, das die durch die lange Friedenszeit unverminderte Erbitterung des alten Pompejaners bekundete. Als seine Schriften auf Senatsbeschluſs öffentlich verbrannt wurden, gab er sich selbst den Tod.

Cassius Severus wurde wegen seiner schonungslosen Schmähschriften gegen vornehme Männer und Frauen nach Kreta verwiesen, und da er hier sein altes Treiben fortsetzte, nach Seriphos verbannt, wo er 32 n. Chr. im höchsten Elende starb.

§ **47.** In der Rechtswissenschaft, deren Selbständigkeit durch die Monarchie nach Möglichkeit beschränkt wurde (s. § 31), machten sich zwei verschiedene Richtungen geltend, an die sich später die beiden Schulen (*sectae*) der *Proculiani* und der *Sabiniani* anschlossen. Die freiere, von philosophischer Begründung des Rechts ausgehende ist vertreten durch M. Antistius Labeo, c. 54 v. — 17 n. Chr., einen Schüler des Trebatius Testa (s. § 30) und charakterfesten Republikaner, der auch das von Augustus ihm angebotene Konsulat zurückwies; er verweilte jährlich 6 Monate in Rom, wo er Vorlesungen hielt und praktisch thätig war, die andere Hälfte des Jahres verbrachte er in Zurückgezogenheit mit theoretischen und litterarischen (auch grammatischen) Studien; es gab von ihm 400 Bände, hauptsächlich über das Civilrecht.

Ihm gegenüber stand der geschmeidigere C. Ateius Capito, ca. 34 v. — 22 n. Chr., Schüler des A. Ofilius (s. § 30), von August 5 n. Chr. mit dem Konsulat belohnt, als Vertreter der historischen Tradition; auch seine Schriften (z. B. *Coniectanea*) sind bis auf Bruchstücke verloren.

§ **48.** Vitruvius Pollio, als Ingenieur zuerst in Cäsars Kriegen, dann unter Augustus thätig, veröffentlichte ca. 14 v. Chr. eine dem letzteren gewidmete Encyklopädie der Baukunst (De architectura) in 10 BB. (*I—VII* das eigentliche Bauwesen; *VIII* Wasserbauten; *IX* Einrichtung von Sonnenuhren; *X* Maschinenbau). Die nach griechischen Vorgängern gearbeitete Schrift zeigt des Verfassers ziemlich vielseitiges Wissen, aber auch seinen Mangel an eigentlich wissenschaftlicher Bildung und feinerem Geschmack — welches Mangels er übrigens auch selbst sich wohl bewufst ist. Seine Darstellung ist schwerfällig, ungleich und gekünstelt, nicht immer recht verständlich; die Sprache enthält viele handwerksmäfsige Ausdrücke und Wendungen des sermo plebeius. Dem Inhalte nach ist das Werk, das einzige aus dem Altertum erhaltene dieser Art, natürlich von hoher Bedeutung.

Dritte Periode.

Vom Tode des Augustus bis auf Hadrian (14—117 n. Chr.): das silberne Zeitalter.

---

§ **49.** Historische Übersicht. An die Stelle der gewaltigsten Republik der Welt war eine kaiserliche Monarchie getreten, welche, gestützt auf ihre Prätorianer, auch die Formen des alten Freistaats immer mehr absterben liefs und allmählich zum Despotismus entartete. Dafs dieser ein freieres, selbständigeres geistiges Leben mit seinen Interessen unvereinbar fand und bald durch feinere bald durch die brutalsten Mittel zu unterdrücken suchte, ist selbstverständlich. Wir finden daher in diesen Zeiten infolge der gesteigerten Leichtigkeit des Verkehrs eine weiter verbreitete allgemeine formale Bildung, aber wenig kraftvolle und charakterfeste Persönlichkeiten. Durch die wiederholten Bürgerkriege war der Staat in seinen Grundfesten erschüttert, Glaube und Sitte der Vorfahren geschwunden: da konnte es nicht befremden, dafs jetzt unter dem Druck von oben her die meisten, jedes inneren Haltes bar, in dumpfe Erstarrung oder in Heuchelei verfielen, und dafs auch die edleren Geister, dem unvermeidlichen Zwange nachgebend, sich zum Schweigen verurteilt sahen oder resigniert auf sich selbst zurückzogen. Es verfällt daher die Litteratur, durch den Druck in ihrer natürlichen Entwickelung gehemmt, in Unnatur und Künstelei: ein rhetorisch-deklamatorischer Zug, der besonders auch in den immer häufiger werdenden *recitationes* seinen Ausdruck findet, durchdringt die Zeit, das Einfache erscheint nicht geistreich genug, durch künstliche Hilfsmittel sucht man

Effekt zu erzielen, durch überraschende Antithesen, durch gelehrte Anspielungen, durch Einmischung von veralteten und dichterischen Worten der Sprache einen besonderen Reiz zu verleihen, während dagegen die Reinheit des Ausdrucks schwindet, der Periodenbau nachlässiger wird und die Herrschaft der konventionellen Phrase sich immer mehr ausbreitet — und so bildet sich der vielfach manierierte und unnatürlich überladene Stil der silbernen Latinität heraus.

Dazu kam, dafs die meisten Kaiser selbst in Dilettantenweise an der litterarischen Produktiou beteiligt waren und daher mit Mifstrauen und Eifersucht die Thätigkeit anderer auf diesem Gebiete betrachteten. Nach wechselnder Laune oder dem dynastischen Interesse gemäfs wurde eine freiere Entwickelung bald gestattet bald unterdrückt: schon unter Augustus waren Werke unbequemer Autoren vernichtet worden (s. S. 79); sein Nachfolger gestattete anfangs eine gröfsere Freiheit, trat dann aber um so grausamer gegen das freie Wort auf, und dasselbe Prinzip wurde auch fast regelmäfsig unter den folgenden Kaisern mehr oder weniger streng je nach der individuellen Charakterverschiedenheit zur Geltung gebracht. *Tiberius*, 14—37, war nicht unbedeutend als Redner, versuchte sich auch auf grammatischem, historischem und poetischem Gebiet. *Caligula*, 37—41, war auch beredt, wollte im übrigen aber einen wahnsinnigen Vernichtungskampf gegen die litterarischen Gröfsen unternehmen. *Claudius*, 41—54, war wirklich vielseitig unterrichtet, sonst aber ein pedantischer Schwachkopf auf dem Thron, dessen Bestrebungen vielfach etwas Kindisches hatten: er vermehrte das lateinische Alphabet um 3 — bald wieder verschwundene — Schriftzeichen, schrieb über die Kunst des „Würfelspiels“, aber auch historische Werke und Reden, von denen eine aus dem J. 48 über das *ius honorum* der Gallier wenigstens teilweise erhalten ist (gefunden 1524 auf einer Erztafel zu Lyon). *Nero*, 54—68, war nicht ohne Anlagen und dichtete mit Leichtigkeit (beim Brande Roms sang er Abschnitte aus seinem Epos von der „Eroberung Trojas“), sonst aber ein launischer Despot. *Vespasian*, 69—79, besafs trotz seiner überwiegend praktischen Richtung doch Interesse für Bildung

und Litteratur: er war der erste, der den lateinischen und griechischen Rhetoren aus der kaiserlichen Kasse eine feste Besoldung aussetzte, und erwies sich auch gegen hervorragende Dichter freigebig. *Domitian*, 81—96, unterdrückte wieder aufs grausamste jede freiere Regung, und wenn er auch poetische Wettkämpfe veranstaltete, so bezweckte er damit hauptsächlich nur seine eigene Verherrlichung. Erst unter *Nerva*, 96—98, und *Trajan*, 98—117, liefs der schwere Druck nach, ohne dafs jedoch die Litteratur mittelbare Förderung erhielt. Die sich nun wieder zeigende Steigerung der geistigen Regsamkeit war nur eine vorübergehende, und schon beim Beginn der nächsten Periode zeigte sich die Erschöpfung des römischen Geistes.

Zum Mittelpunkte des geistigen Lebens gestalten sich im Verlaufe dieser Periode immer mehr die Rhetorenschulen. Mit der Verminderung der Gelegenheiten und Stoffe der öffentlichen Beredsamkeit entfremden sich die Übungen in diesen Schulen in steigendem Mafse der Praxis des Lebens und geben sich auch in Stil und Sprache ganz der Richtung auf das Gesuchte und Künstliche hin. Die Übertragung der Schulmanier auf die wenigen Gelegenheiten der Ausübung praktischer Beredsamkeit, vorzugsweise die Gerichtsreden, macht diese zu Schaustellungen theatralischer Deklamation. Vergebens weisen Männer wie Quintilian und Tacitus auf die klassischen Muster hin und bekämpfen die Zeitrichtung, ohne sich ihr jedoch selbst entziehen zu können. — Aber auch auf die übrigen Gattungen der Prosa macht sich der Einflufs dieser Richtung geltend, ganz besonders auf die Geschichtschreibung, die trotz des Druckes der Zeiten fort und fort Pflege fand, und auch der Hauptvertreter der philosophischen Litteratur in dieser Zeit, Seneca, ist zugleich ein Hauptbeförderer derselben. — Entschieden im Niedergange begriffen ist die Poesie, in der ebenfalls die Manier der Rhetorenschule immer mehr ihre Wirkung geltend macht: den Mangel an natürlicher Gefühlstiefe sucht sie meist durch rhetorische Kunst und schwülstiges Pathos zu verdecken. Das Drama findet noch einige Pflege; die Herrschaft aber auf der Bühne bleibt dem Mimus und Pantomimus. Das Epos

beschränkt sich nur auf Nachahmung der großen Muster der Augusteischen Zeit; das rhetorische Element zeigt auch die Satire, die jetzt nicht mehr mit lächelndem Spott, sondern mit tiefem sittlichen Unwillen der Sittenverderbnis entgegentritt. Mehr nach Umfang als durch Tiefe bedeutend ist die Lyrik, von der besonders auch das Epigramm einen genialen, aber moralisch gesunkenen Vertreter hat.

A. Prosa.

§ **50**. Geschichte. Von der umfänglichen geschichtlichen Litteratur dieses Zeitalters hat sich verhältnismäßig wenig erhalten und abgesehen von den Überresten der Werke des Tacitus nur Schriften untergeordneten Ranges. Verloren sind u. a. die Darstellung des Ausganges der Republik und der Begründung der Monarchie von dem edlen Cremutius Cordus, der wegen seines Freimutes angeklagt sein Leben durch Selbstmord endete (25), während von seinen Schriften die Exemplare, deren man habhaft wurde, auf Senatsbeschluß öffentlich verbrannt wurden, die Geschichte der ersten Kaiser von Aufidius Bassus, die der ältere Plinius fortsetzte. Plinius' eigene historische Schriften (s. § 55).

Velleius Paterculus, wahrscheinlich aus Capua, als höherer Offizier unter Tiberius auf dessen Feldzügen in Deutschland, Pannonien und Dalmatien thätig, **15** n. Chr. Prätor, schrieb einen dem Konsul Vinicius 30 n. Chr. gewidmeten Abriß der römischen Geschichte (Historiae Romanae) in 2 BB.: von der Eroberung von Troja bis auf seine Zeiten herab, dabei die Geschichte auch anderer Völker, mit denen Rom in Berührung gekommen, sowie die (griechische und römische) Litteraturgeschichte berücksichtigend. Das vorhandene Werk ist am Anfang und Ende verstümmelt und zeigt in B. I eine große Lücke (vom Raub der Sabinerinnen bis zum Beginn des Krieges gegen Perseus). Die älteren Zeiten behandelt er nach der Weise der Annalisten nur in kurzem Abriß (I geht bis zum Fall Karthagos), die ihm näher liegenden ausführlicher. Er schreibt ohne tiefere Studien und ziemlich flüchtig, daher nicht ohne mannigfache Irrtümer; Tiberius wird devot und überschwenglich verherrlicht, auch die eigenen Verdienste

des Verfassers nicht vergessen. Überhaupt tritt weniger das Interesse für den inneren Zusammenhang der Begebenheiten als vielmehr für die leitenden Persönlichkeiten hervor, deren Beurteilung nicht frei von Einseitigkeiten ist. Die Darstellung ist wenig sorgfältig, leidet an Häufungen, Wiederholungen, Ungleichheiten und zeigt durchaus den rhetorischen Charakter in den eingestreuten Reflexionen, den häufigen Antithesen, den hyperbolischen und pomphaft poetischen Ausdrücken, verrät aber sonst Talent für lebhaftere Erzählung.

§ **51**. Valerius Maximus, verfaßte Factorum et dictorum memorabilium ll. 9, ein in sachlichen Kategorieen (z. B. *„Religion, Ehegebräuche, Naturanlagen“* etc.) und mit Scheidung von *„Römern“* und *„Nichtrömern“* geordnetes Sammelwerk von Beispielen (documenta) zu rhetorischen Zwecken, mit Benutzung guter Quellen (römischer und griechischer Historiker, auch Ciceros u. a.) und aus eigenen Erlebnissen in höchst unkritischer und nachlässiger Weise zusammengestellt. Der Verfasser widmet dasselbe c. 32 n. Chr. dem Tiberius, gegen den er von den unterthänigsten und plumpsten Schmeicheleien überfließt. Die Aufzählung wird oft durch geschmacklose Reflexionen unterbrochen, die Darstellung ist gesucht, gekünstelt und durch schwülstiges Pathos und Schwerfälligkeit mitunter dunkel, leidet auch an historischen Irrtümern und Mißverständnissen. Trotzdem wurde das Buch wegen seiner Brauchbarkeit für Schulzwecke viel benutzt; auch zwei Auszüge daraus haben sich aus dem späten Altertum erhalten: der eine, vollständige des Iulius Paris, der andere, dürftigere und unvollständige von einem Ianuarius Nepotianus (nur etwa das erste Drittel des Valerius Maximus in 21 Kap. zusammendrängend). — Nichts zu thun mit Valerius Maximus hat ein seinem Werke angehängtes Schriftchen de praenominibus, das Anfangskapitel eines auf alte Quellen (Varro) zurückgehenden Werkes über die römischen Namen von einem unbekannten Verfasser.

§ **52**. Q. Curtius Rufus, wahrscheinlich Rhetor unter Claudius, schrieb Historiarum Alexandri Magni ll. 10, von denen BB. 3—10, allerdings nicht ohne Lücken, er-

halten sind. Er schildert Alexanders Thaten mit einer gewissen Begeisterung, folgt aber in der Erzählung nicht den besten Quellen, sondern meist ohne Kritik dem Kleitarchos (Begleiter Alexanders) und dem (ca. 50 v. Chr. in Rom lebenden) Timagenes, wenig wahrhaften Gewährsmännern, und schildert die Thaten seines Helden weniger als Historiker wie von der romantischen Seite — was besonders in seinen Schlachtbeschreibungen hervortritt, reinen Phantasiegemälden —, aber in lebendiger Darstellung und den besseren Mustern, namentlich Livius, wenigstens nachstrebend. Allerdings zeigt sich auch bei ihm stark der rhetorische Zug der Zeit, und er hält sich nicht frei von Manieriertheit, von poetischen Ausdrücken, von chronologischen Verstöfsen im Interesse effektvoller Gruppierung, häufig flicht er auch Sentenzen und frei erfundene Reden ein.

§ **53**. P. Cornelius Tacitus, ca. 55—120, stammte aus angesehener und wohlhabender Familie. Zu seiner juristischen Ausbildung schlofs er sich an hervorragende Redner an und gewann selbst Ruf als Redner. 78 vermählte er sich mit der Tochter des Julius Agricola. 88 war er Prätor; während der nächsten Jahre hielt er sich von Rom fern und kehrte erst nach dem Tode des Agricola 93 zurück. Unter Trajan war er 97 consul suffectus; 100 trat er zusammen mit seinem Freunde Plinius d. J. für die Afrikaner in dem berühmten Erpressungsprozesse gegen Marius Priscus auf.

Werke. Von den Reden des Tacitus ist nichts erhalten; die vorhandenen Schriften zeigen stofflich einen Fortschritt von der Rhetorik zur Einzelbiographie, dann zur Ethnographie und endlich zur Höhe der Historiographie. Es sind folgende:

a) Dialogus de oratoribus (nicht ohne Lücken) enthält das in das J. 75 verlegte Gespräch der Lehrer des Tacitus M. Aper und Julius Secundus sowie des Curiatius Maternus und Vipstanus Messala über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit unter der Kaiserherrschaft. Tacitus steht in diesem durch treffendes Urteil ausgezeichneten Werke noch ganz unter dem Einflufs von Ciceros Rhetorik und bildet dessen Schreibweise nach mit Unrecht aber hat

man eine Zeitlang wegen dieser stilistischen Verschiedenheit von den späteren Schriften ihm dasselbe absprechen wollen.

b) De vita et moribus Iuli Agricolae, 98 veröffentlicht; die Darstellung ist, der Zeitrichtung entsprechend, mehr rhetorisch und im Charakter der Sallustischen Schreibweise gehalten. Weniger tritt hier die scharfe psychologische Entwickelung und das historische Interesse hervor: es soll eben mehr aus warmer Anerkennung seinem ruhmvollen Schwiegervater ein ehrendes Denkmal gesetzt werden.

c) Die sogenannte Germania: De origine, situ, moribus ac populis Germanorum (oder auch einfach De situ Germaniae) aus dem Jahre 98, eine für uns Deutsche besonders wichtige Schrift, worin er nach guten Gewährsmännern (Cäsar, Plinius), vielleicht auch auf Grund eigener Anschauung die alten Deutschen als urkräftiges Naturvolk seiner entarteten Nation gegenüberstellt. Die Schrift ist übersichtlich gegliedert (c. 1—27 allgemeiner Teil, c. 28—46 die einzelnen Stämme) und hebt trotz aller Wärme nicht einseitig nur die Vorzüge der Germanen hervor: Tacitus bewahrt durchaus den nationalen Standpunkt; aber durch das Ganze geht es wie eine wehmütige Ahnung von der dem sittlich verkommenen Rom durch die unverdorbenen Deutschen drohenden Gefahr.

d) Die Historiae, verfafst im ersten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts n. Chr., behandelten von der Zeitgeschichte die Ereignisse von Neros bis Domitians Tode (69—96). Von den ursprünglich 14 Büchern vorhanden sind noch *I—IV* und ein Stück von *V*, die Herrschaft des Galba, Otho, Vitellius, den Anfang des Vespasian (bis zur Belagerung von Jerusalem durch Titus, 70, und zu den Unterhandlungen des Civilis mit Cerialis) umfassend.

e) Ab excessu divi Augusti (gewöhnlich Annales genannt) ll. 16, herausgegeben zwischen 115—117; vorhanden sind: *I—VI* (mit einer grofsen Lücke zwischen V und VI) und *XI* (verstümmelt) —*XVI*: die Regierung des Tiberius, das Ende desselben (VI), die Herrschaft des Claudius vom J. 47 an (XI—XII) und die des Nero bis zum Tode des Thrasea Paetus (XIII—XVI).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen letzten beiden gröfseren Werken des Tacitus existiert nicht, nur sind die Annalen, der späteren Abfassung entsprechend, noch gereifter und kunstvoller in Sprache und Anordnung. Die fernere Absicht des Tacitus, die Kaisergeschichte zu vervollständigen und auch die Zeit des Augustus sowie die des Nerva und Trajan zur Darstellung zu bringen, ist nicht mehr zur Ausführung gekommen.

Tacitus fafst die Aufgabe des Historikers vorzugsweise als eine sittlich ernste (Ann. 3, 65): er soll dazu beitragen, dafs die Tugenden nicht verschwiegen werden, und dafs das Laster die Schande bei der Nachwelt zu fürchten habe. Im übrigen schreibt er durchaus vom pragmatischen Standpunkte aus (*Hist. 1, 4 non modo casus eventusque rerum. . . . sed ratio etiam causaeque*): den Zusammenhang der Begebenheiten bemüht er sich zunächst aus den Quellen zu erforschen; wo ihm solche aber nicht zu Gebote stehen, geht er der inneren Wahrscheinlichkeit nach und sucht diese namentlich aus genauem Studium der Charaktere der leitenden Persönlichkeiten zu gewinnen. Seine Hauptstärke besteht eben in dieser feinen psychologischen Motivierung, und vielleicht geht er darin mitunter zu weit (wie es ihm namentlich inbezug auf Tiberius vorgeworfen worden ist): als Zeuge von der immer unverhüllter hervortretenden Schlechtigkeit wird er oft bitter und schwarzseherisch und ist leicht geneigt, auch Heuchelei und Verstellung vorauszusetzen. Nicht ganz frei hält er sich dabei auch von Sympathieen (z. B. für den ritterlichen Germanicus) und Antipathieen; jedenfalls aber beseelt ihn ein ernstes Streben nach unparteiischer (*sine ira et studio Ann. 1, 1*) Darstellung der Wahrheit, und dafs letztere so wenig tröstlich ist, erfüllt ihn mit ernster, wehmütiger Trauer. Denn im Grunde besitzt er ein warmes Gemüt und tiefes Mitgefühl für die geschwundene Gröfse seines Volkes, wenn er dieselben auch unter einer kalten Aufsenseite und bitteren, sarkastischen, scharf epigrammatischen Bemerkungen verbirgt.

Er schreibt aber auch als erfahrener Staatsmann, der sich klar ist, dafs die Zeit der eigentlichen republikanischen

Freiheit vorüber und das Ideal einer Mischung der verschiedenen Staatsformen praktisch unhaltbar ist (*Ann. 4, 33 laudari facilius quam evenire*). Deshalb erscheint es ihm besser, vorsichtig in die Verhältnisse sich zu schicken (*Hist. 1, 8; Agric. 8 utilia honestis miscere*) und nicht durch Schroffheit und übertriebenen Freimut (wie Thrasea Paetus) den Zorn der Gebieter zu reizen, dem man doch nicht trotzen kann. — Einen ähnlichen Mittelweg halten auch seine religiösen Ansichten inne: er schwankt, ob die Götter sich um die Weltregierung kümmern und wirklich so viel Greuel zulassen, oder ob alles durch das Fatum vorherbestimmt oder auch nur vom blinden Zufall abhängig ist. Und auch in philosophischer Beziehung ist er im Grunde ein Anhänger der Stoa, ohne aber diesen Standpunkt mit Konsequenz festzuhalten.

Ganz eigentümlich ist die Sprache seiner Darstellung, das Ergebnis reifster künstlerischer Berechnung und daher am reinsten in seinem letzten Werke ausgebildet: durchaus edel und auf die gewöhnlichen Effekte absichtlich verzichtend, aphoristisch knapp, gedrängt, vielsagend, häufig von Redefiguren Gebrauch machend, nach Bedürfnis auch poetische Ausdrücke und Archaismen mit Kühnheit verwendend, durch vielfachen Wechsel das Interesse immer von neuem wachrufend.

So steht Tacitus da als der gröfste römische Historiker, eine vornehm aristokratische Natur wie Thukydides und diesem vielfach geistesverwandt, aber nicht kalt objektiv wie er, sondern durchdrungen von warmem, idealem Gefühl und daher seines Eindrucks sicher bei gleich empfindenden Lesern.

§ **54.** Geographie, Feldmefskunst etc. Pomponius Mela aus Tingentera in Spanien, verfafste 40 unter Caligula oder 44 unter Claudius einen Abrifs der Erdbeschreibung (De chorographia s. de situ orbis ll. 3), das älteste erhaltene Werk dieser Art, zugleich das einzige selbständige der lateinischen Litteratur, nach guten Quellen sorgfältig zusammengestellt. In der Weise einer Küstenfahrt beschreibt er in kurzem und gedrängtem Stil mit Einmischung von einzelnen ausführlicheren Notizen über besonders interessante

Städte und von Sittenschilderungen von Nordafrika ausgehend die Länder der damals bekannten Welt der Reihe nach, bis er über das westliche Afrika wieder an seinem Ausgangspunkt anlangt.

S. Iulius Frontinus, ca. 40—103, ein charaktervoller und gebildeter Staatsmann und Soldat, wiederholt Konsul, 97 Oberaufseher der Wasserleitungen, verfaſste auſser einer (verlorenen) „Theorie des Kriegswesens“ (*De re militari*, benutzt u. a. von Vegetius) und einer Schrift „über Feldmeſskunst“, wovon einzelne Partieen erhalten sind, 3 ll. Strategematon (ein viertes Buch ist von fremder Hand in späterer Zeit hinzugefügt, auch das eigentliche Werk durch fremde Zuthaten entstellt), eine Sammlung von „Kriegslisten“, aus guten Quellen geschöpft, in mehr populärer Darstellung; und endlich De aquis urbis Romae ll. 2, veröffentlicht 98, eine Geschichte und Beschreibung der Bewässerungsanstalten Roms, in nüchterner, klarer Sprache, mit Beifügung der gesetzlichen Bestimmungen über die Erhaltung und Benutzung derselben.

Von Siculus Flaccus, ca. 100, einem der bedeutenderen Agrimensoren, haben wir die Schrift De condicionibus agrorum, welche sich aber nur auf Italien bezieht.

§ 55. Für Naturbeschreibung ist das, was bei den Griechen Aristoteles, bei den Römern in einer Zeit des beschränkteren Wissens Varro war, C. Plinius Secundus (*der ältere*) geworden. Er war geboren 23 in Comum in Oberitalien aus ritterlicher Familie und genoſs in Rom eine sorgfältige Erziehung. Dann machte er als Reiteroffizier verschiedene Feldzüge in Deutschland mit, bekleidete unter Vespasian in mehreren Provinzen mit groſser Gewissenhaftigkeit hohe Vertrauensstellungen besonders in der Finanzverwaltung (als procurator), wurde endlich zum Admiral der bei Misenum stationierenden Flotte ernannt und kam als Opfer seiner Wiſsbegierde bei dem furchtbaren Ausbruch des Vesuv am 24. Aug. 79 um, wie sein Neffe, der jüngere Plinius, es seinem Freunde Tacitus anschaulich schildert (Ep. 6, 16). Dieser Neffe erbte auch die umfassende litterarische Hinterlassenschaft seines Oheims, 160 Bände Excerpte, welche derselbe,

die Zeit, die ihm seine vielfachen Amtsgeschäfte lieſsen, mit der gröſsten Sorgfalt auskaufend, aus einer Menge von Werken zusammengetragen hatte (Plin. ep. 3, 5 — wo auch das Verzeichnis der abgeschlossen hinterlassenen Schriften).

Seine Werke in der chronologischen Reihenfolge waren: *a*) *De iaculatione equestri*, in Deutschland verfaſst; *b*) *De vita Pomponi Secundi ll. 2*, ein ehrendes Denkmal für seinen Freund (s. § 64); *c*) *Bellorum Germaniae ll. 20*, in Deutschland begonnen, alle bis dahin geführten Germanenkriege enthaltend; *d*) *Studiosi ll. 3*, eine umfangreiche Rhetorik mit Beispielen; *e*) *Dubii sermonis ll. 8*, gegen Ende von Neros Regierung geschrieben: „über zweifelhafte Fälle“ der Flexion und Wortbildung, von den späteren Grammatikern vielfach benutzt; *f*) *A fine Aufidii Bassi* (der die Geschichte der ersten Kaiser geschrieben hatte) *ll. 31*, eine Geschichte Neros und der folgenden Regenten, erst nach seinem Tode veröffentlicht. — Alle diese Schriften sind verloren gegangen; erhalten ist einzig:

g) Naturalis historiae (Naturae historiarum) ll. 37, wovon er selbst nur die ersten 10 Bücher 77 herausgegeben zu haben scheint: *I* Vorrede mit Widmung an Titus, Inhaltsverzeichnis und Quellenangaben; *II* Mathematisch-physikalische Beschreibung des Weltgebäudes; *III—VI* Geographie; *VII—XI* Zoologie; *XII—XIX* Botanik — dabei *XVII* Baumzucht, *XVIII. XIX* Feld- und Gartenbau; *XX—XXXII* Medizin — mit Scheidung der vegetabilischen (*XX—XXVII*) und animalischen (*XXVIII—XXXII*) Heilmittel; *XXXIII—XXXVII* Mineralogie mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Mineralien für Zwecke des Lebens und der bildenden Künste. — Dieser „Kosmos“ (*opus diffusum, eruditum nec minus varium quam ipsa natura* Plin. ep. 3, 5, 6; charakterisiert auch von Humboldt, Kosmos 2, 231 sqq.) enthält nach seiner eigenen Angabe Notizen über 20 000 merkwürdige Dinge, zusammengestellt aus 2000 Bänden von fast 500 (vorzugsweise römischen) Schriftstellern und mit Zusätzen von ihm selbst versehen. Daſs ein so gewaltiges Werk, wenn auch Produkt des angestrengtesten Fleiſses

und des lebendigsten Wissensdranges, in der Ausführung vielfache Ungleichheiten und Flüchtigkeiten zeigt, ist nur zu natürlich, zumal der Verfasser es nicht bis zur letzten Vollendung hatte fortführen können und bis kurz vor seinem Tode noch immer Berichtigungen, Ergänzungen etc. nachzutragen bemüht war. Aufserdem aber fehlte es ihm namentlich an wissenschaftlicher Kritik: in dem Bestreben, besonders interessante Notizen zu geben, hat er sich von dilettantischer Leichtgläubigkeit nicht selten irreführen lassen; nur gegen zu starke Übertreibungen äufsert er auch Zweifel.

Auch die Schreibweise des Plinius ist sehr ungleich: auf besonders kunstvolle Form verzichtet er selbst von vornherein; und so enthalten die Einleitungen oft manieriert rhetorische Betrachtungen allgemein moralischen Inhalts, während die Abhandlung des eigentlichen Stoffes teilweise in rein registerhafte Aufzählung übergeht. Da er bei Betrachtung der Naturreiche immer ihre Beziehung zum menschlichen Leben festhält, kommt er in einzelnen Teilen — und das sind gerade die für uns interessantesten — von seinem Thema recht weit ab (wie denn *XXXIV—XXXVI* eine bei dem Verluste anderer Quellen höchst wertvolle Kunstgeschichte enthalten), und der Anschlufs dieser Nebengebiete erfolgt mitunter etwas gewaltsam und wenig vermittelt. Jedenfalls war Plinius ein ernst strebender, unermüdlich fleifsiger Forscher, sein Werk wurde mafsgebend für die Naturanschauung nicht nur seiner Zeit, sondern auch des ganzen christlichen Mittelalters.

§ 56. Philosophie. Unter dem Druck der äufseren Verhältnisse ziehen sich vielfach gerade die edelsten Geister von der gefährlichen Beteiligung an den öffentlichen Geschäften auf sich selbst zurück und suchen einen gewissen Trost in der Philosophie. Auch jetzt werden in eklektischer Weise die Richtungen des Stoicismus und des Epikureismus miteinander verschmolzen, unter Vorherrschen jedoch des ersteren. Mit der Zeit wird dann die Philosophie mehr Modesache, und viele wenden sich ihr ohne innern Beruf zu. Die Sprache der philosophischen Schriftsteller ist meist die griechische: so bei den Sextii (Vater und Sohn),

bei dem Lehrer des Persius, Annaeus Cornutus, Musonius Rufus u. a. Lateinisch schrieben Celsus (s. § 61) und Papirius Fabianus: sein Schüler ist der bedeutendste Philosoph dieser Zeit:

L. Annaeus Seneca, ca. 5 v. — 65 n. Chr., Sohn des Rhetors Seneca (s. § 46). In früher Jugend kam er aus Corduba nach Rom, wo er neben rhetorischen Studien hauptsächlich der Philosophie oblag. Schon frühzeitig war er als Redner und im Staatsdienst thätig. Als Senator entging er unter Caligula mit Mühe dem Tode und wurde 41 von Claudius angeblich als Teilnehmer an den Ausschweifungen der Prinzessin Julia Livilla auf Anstiften der Messalina nach Corsica verbannt, aber 49 auf Veranlassung der Agrippina zurückberufen, zum Prätor ernannt und mit der Erziehung des Nero betraut. Auf diesen übte er auch nach seiner Thronbesteigung anfangs einen günstigen Einflufs, bediente sich aber später, um sich in seiner Stellung zu halten, nicht immer ehrenhafter Mittel und war mehr der weltkluge, geschmeidige Hofmann, der auch seinen eigenen Vorteil wohl wahrzunehmen wufste und sich dadurch viel Neid und Anfeindung zuzog. Nachdem er noch 57 Konsul gewesen, zog er sich infolge der eingetretenen Entfremdung mit Nero vom Hofe zurück und lebte meist auf seinen Gütern, ohne jedoch dem Argwohn Neros entgehen zu können: er wurde der Teilnahme an der Verschwörung des Piso angeklagt und gezwungen, sich selbst den Tod zu geben; er starb, das Vorbild des Sokrates nachahmend, mit Festigkeit.

Seneca ist nach Cicero der bedeutendste und überhaupt einer der geistreichsten und originellsten Schriftsteller der Römer. Er besafs ein vielseitiges, wenn auch nicht tiefes Wissen, eine bedeutende Menschenkenntnis und Lebenserfahrung, eine reiche, bewegliche Phantasie sowie grofse Leichtigkeit der Produktion und Formgewandtheit. Als Philosoph war er im wesentlichen Anhänger der stoischen Philosophie, ohne jedoch die schroffe Strenge des Systems zur Geltung zu bringen, überhaupt nicht sowohl auf abstrakte Spekulation gerichtet als auf praktische Lebensweisheit, die allerdings wie in seinem eigenen Wandel oft zur blofsen

Lebensklugheit hinabsinkt. Wiewohl er den nach rhetorischem Effekt haschenden Zeitgeschmack als einen verdorbenen erkannte, bequemte er sich doch demselben in seinem Stile vollständig an und suchte mit Aufbietung aller Mittel seiner Darstellung Würze und Glanz zu verleihen, um sich den Beifall seiner Zeitgenossen zu gewinnen und zu erhalten. Als man in der Folgezeit wieder auf die Muster der klassischen Zeit zurückging, sank sein Ansehen, und von den Vertretern der altertümelnden Richtung im 2. Jahrh. wurde er wegen seiner Manier aufs erbittertste angegriffen. Dagegen fand er bei den christlichen Schriftstellern viel Bewunderung wegen der Fülle edler moralischer Gedanken, und da manche seiner Aussprüche mit christlichen Ansichten eine gewisse Ähnlichkeit zeigen, so machte ihn die Sage zu einem Christen und Freunde des Apostels Petrus, es wurde ihm sogar ein Briefwechsel mit demselben angedichtet. Auch durch das ganze Mittelalter hindurch ist er viel gelesen worden und ist durch seine Moralphilosophie für lange Zeit höchst einflufsreich geblieben — ebenso auch als tragischer Dichter: s. § 64.

Von seinen zahlreichen Schriften ist eine ganze Zahl verloren gegangen oder nur in kleineren Fragmenten erhalten (z. B. *naturwissenschaftliche*, wie de motu terrarum, über Ägypten, über Indien; *philosophische*, wie de officiis, de amicitia, de superstitione, de matrimonio: ferner die für Nero verfafsten oder gehaltenen *Reden* u. a.); in sehr entstellter Form vorhanden ist die Schrift *de remediis fortuitorum*. Erhalten sind *a*) Dialogorum ll. 12 (*I de providentia; II de constantia sapientis; III—V de ira; VI de consolatione ad Marciam*, Tochter des Cremutius Cordus, über den Verlust ihres Sohnes; *VII de vita beata; VIII de otio; IX de tranquillitate animi; X de brevitate vitae; XI de consolatione ad Polybium*, einen Freigelassenen des Claudius, von Corsica aus geschrieben und, um seine Begnadigung zu bewirken, voll Schmeichelei gegen den Kaiser; *XII de consolatione ad Helviam*, seine Mutter, wegen seiner eigenen Verbannung, ebenfalls in Corsica verfafst); *b*) De clementia ll. 2 an Nero, aus dem J. 55 (Schlufs fehlt); *c*) De beneficiis ll. 7, sehr weitschweifig; *d*) 124 Briefe in 20 Büchern (ur-

sprünglich scheint die Sammlung noch gröfser gewesen zu sein), geschrieben seit 57 an einen jüngeren Freund Lucilius, Prokurator von Sicilien (s. § 65), über Themata der Litteratur und besonders der Moral; *e*) Naturalium quaestionum ll. 7 (eigentlich 8), hauptsächlich nach stoischen Quellen mit verständiger Kritik für denselben Lucilius zusammengestellt, das erste und einzige physikalische Lehrbuch der römischen Litteratur; *f*) Apocolocyntosis (st. ἀποθέωσις oder ἀποθανάτωσις), eine bald nach Claudius' Tod verfafste boshafte Satire auf diesen Kaiser, nach der Art der Menippeischen Satire des Varro aus Prosa und Versen gemischt.

§ 57. Beredsamkeit. Vertreter dieses Zweiges der Litteratur, auf dem auch der ältere Plinius (s. § 55) und Celsus (s. § 61) schriftstellerisch thätig waren, sind für uns Quintilian, Tacitus (s. § 53) und der jüngere Plinius.

M. Fabius Quintilianus, wahrscheinlich 35—95, aus Calagurris am Ebro in Spanien. Früh mit seinem Vater, der selbst Rhetor war, nach Rom gekommen, bildete er sich hier durch den Unterricht tüchtiger Redner. Nach Spanien zurückgekehrt, kam er mit Galba 68 wieder nach Rom und wirkte hier teils als Sachwalter, besonders aber als Lehrer der Beredsamkeit: er war der erste, der einer öffentlichen Schule mit einer Besoldung aus der kaiserlichen Kasse vorstand. Mit Erfolg leitete er 20 Jahre lang seine Schule, die u. a. auch der jüngere Plinius besuchte. Dann legte er dies Amt nieder; aber Domitian beauftragte ihn mit der Erziehung der Enkel seiner Schwester und verlieh ihm später konsularische Ehren.

Verloren ist seine Schrift *De causis corruptae eloquentiae*. Erhalten dagegen sind die bald nach 90 begonnenen Institutionis oratoriae ll. 12; das Werk ist gewidmet seinem Freunde Vitorius Marcellus für dessen Sohn Geta und behandelt die gesamte Ausbildung des Redners von Jugend an (*I* die grammatische, *II* die rhetorische Elementarbildung des Redners; *III—VII* Theorie der inventio und dispositio, *VIII—XI* der elocutio; *XII* die praktische oratorische Thätigkeit). Quintilian stellt sich darin in einen gewissen Gegensatz zu der Richtung seiner Zeit auf das Künstliche: gestützt auf seine umfassenden litterarischen

Kenntnisse und seine persönliche Erfahrung verlangt er eine Vereinfachung der rhetorischen Technik und das Zurückgehen auf die bewährten klassischen Muster, unter denen er ganz besonders den Cicero hochstellt. Aus diesem vorzugsweise, aber auch aus andern römischen wie griechischen Vorgängern entnimmt er die zahlreichen Beispiele zu seinen Auseinandersetzungen. So bewährt er einen geläuterten Geschmack und ein nüchternes, verständiges Urteil, dem es allerdings mitunter an der nötigen Schärfe fehlt; jedenfalls aber verlangt auch er für den Redner eine sittliche Grundlage, und seine ehrenhafte Gesinnung tritt überall wohlthuend hervor. — Besonders wichtig für uns ist *l. X*, in dem er einen kurzen Abrifs der Litteraturgeschichte giebt, soweit dieselbe für rednerische Zwecke in Betracht kommt.

Den Namen des Quintilian tragen 2 Sammlungen von Declamationes, von denen die eine aus 19 gröfseren Schulreden besteht, die andere, der zweite Teil einer ursprünglich aus 388 Stücken bestehenden Sammlung, 145 bald mehr bald weniger ausgeführte Entwürfe von solchen enthält. Dafs die erstere ihm völlig fremd ist, gilt als ausgemacht; aber auch von der zweiten ist es höchst zweifelhaft, ob sie zu ihm in irgend einer Beziehung steht.

Aus unbestimmter Zeit stammen die dem Inhalte nach mit denen des Quintilian nah verwandten 51 Declamationes eines Calpurnius Flaccus.

§ **58**. C. Plinius Caecilius Secundus, 62—113, Neffe und Adoptivsohn des älteren Plinius, Schüler Quintilians, stammte aus Comum in Norditalien. Mit 19 Jahren trat er als Sachwalter auf, später bekleidete er, in günstigen Verhältnissen lebend, eine lange Reihe von Staats- und Gemeindeämtern, war 100 unter Trajan consul suffectus, ca. 111—113 Statthalter von Bithynien. — Über sein Leben haben wir ausführliche Nachrichten durch seine Briefe, über seine Ämter auch durch Inschriften seiner Heimat (namentlich eine von den durch ihn gestifteten Thermen von Comum).

Werke. Verloren sind seine poetischen Versuche, die er in spätern Jahren noch einmal aufnahm, und die, wie

er selbst erzählt, Beifall und Verbreitung fanden; verloren auch die Reden, die er als gesuchter Advokat gehalten und später nach sorgfältiger Überarbeitung veröffentlicht hatte. Er bemühte sich in ihnen Demosthenes und Cicero nachzuahmen, verfiel dabei aber leicht in einen gewissen Schwulst. In hohem Mafse ist dies der Fall in der erhaltenen Dankrede (Panegyricus) an Trajan für Erteilung des Konsulats: dieselbe, das einzige vollständig erhaltene Denkmal römischer Beredsamkeit seit Cicero und das Vorbild für die späteren Panegyriker, ist stark rhetorisch und durch Breite ermüdend. — Aufserdem haben wir von ihm 9 Bücher Briefe, in sorgfältiger, korrekter, der Ciceronischen nachgebildeter Sprache. Sie sind von vornherein für die Öffentlichkeit bestimmt und von ihm selbst in den Jahren 97—109 in Gruppen chronologisch geordnet gesammelt worden; gerichtet sind sie meist an seine zahlreichen Freunde, zu denen besonders auch Tacitus gehörte. Auch in ihnen zeigt sich eine gewisse Redseligkeit, und seine Verdienste und tugendhaften Grundsätze weifs er, wie sein Vorbild Cicero, recht geschickt in helles Licht zu setzen; aber anderseits lassen sie auch seinen liebenswürdigen, edlen und humanen, bisweilen allerdings auch etwas sentimentalen Charakter erkennen und enthalten manche wichtige litterarhistorische u. a. Mitteilung. Besonders interessant sind *6, 16. 20* (über den Tod seines Oheims) und *2, 17; 5, 6; 9, 7* (Beschreibung seiner Landgüter). — Dazu kommt noch sein Briefwechsel mit Trajan, hauptsächlich aus der Zeit der bithynischen Statthalterschaft; dieser ist von ihm nicht mehr zum vollen Abschlufs gebracht worden (daraus hervorzuheben Br. 96, betreffend die Mafsregeln des Plinius gegen die Christen seiner Provinz, und Br. 97, Trajans Antwort darauf).

§ **59**. Unter den Grammatikern dieser Periode sind aufser Plinius (s. § 55) als die bedeutendsten zu nennen:

Q. Remmius Palaemon, ca. 48, ein Freigelassener, aus Vicetia, sehr begabt und berühmt auch als Improvisator, aber noch mehr berüchtigt wegen Sittenlosigkeit und Eitelkeit, der Lehrer u. a. des Quintilian und des Persius.

Er hat den weitgreifendsten Einfluſs auf die Gestaltung und Tradition der römischen Schulgrammatik ausgeübt, die wahrscheinlich nach seinem Vorgange Vergil zum Mittelpunkt der Sprachstudien machte, wie die griechische den Homer. Sein grammatisches Lehrbuch (*Ars*) wurde von den späteren Grammatikern, namentlich Charisius und Diomedes benutzt; aber das unter seinem Namen erhaltene rührt nicht von ihm her.

Q. Asconius Pedianus, ca. 3—88 n. Chr., wahrscheinlich aus Padua, widmete seine Studien besonders Vergil und Cicero, zu dessen Reden er auf Grund sorgfältiger Studien in der denselben gleichzeitigen Litteratur und den noch vorhandenen Aktenstücken wertvolle geschichtliche Kommentare verfaſste. Wir besitzen von denselben noch die zu fünf Reden (besonders zu pro Milone), freilich in lückenhafter Gestalt. Mit Unrecht tragen seinen Namen die zu den Verrinen vorhandenen Kommentare.

M. Valerius Probus aus Berytos, unter Nero blühend, war höchst bedeutend als gelehrter Kritiker und sorgfältiger Kommentator von Dichtern, wie Lucrez, Vergil, Horaz, Persius, in welcher Thätigkeit er sich die Methode der Alexandriner zum Muster nahm; zugleich wandte er seine Studien den damals vernachlässigten archaischen Schriftstellern zu. Von seinen Arbeiten über Vergil hat sich manches in dem seinen Namen tragenden Kommentar zu den Bucolica und Georgica erhalten. Aus seinem Werke de notis oder de litteris singularibus stammt ein die juristischen Abkürzungen enthaltender Auszug. Unecht dagegen sind die seinen Namen tragenden *Ars Vaticana* (benannt nach der betreffenden Handschrift) und *Catholica* (über Nomen und Verbum).

Von dem lyrischen Dichter Caesius Bassus, gestorben 79 beim Ausbruch des Vesuv, dem Freunde des Persius, dessen Gedichte er auch mit Cornutus herausgab, haben wir ein lückenhaftes, doch wertvolles Bruchstück De metris, das irrtümlich den Namen eines Atilius Fortunatianus trägt.

§ **60**. In der Rechtswissenschaft fanden die beiden durch Atejus Capito und Antistius Labeo begründeten Richtungen (s. § 47) beiderseitig Fortbildung: an den ersteren

schloſs sich Masurius Sabinus, bis in die Zeiten Neros lebend, ein vielseitig gebildeter Jurist; seine 3 Bücher iuris civilis wurden vielfach kommentiert und gingen so auszugsweise schlieſslich auch in die Digesta (s. § 92) über. — Auf Labeo folgte zunächst der freimütige Cocceius Nerva, Konsul 22, der Groſsvater des Kaisers; dann Proculus, aus dessen Schriften ebenfalls Auszüge in die Digesta aufgenommen sind. Nach Sabinus und Proculus benannten sich die Schulen der Sabinianer und Proculianer.

§ **61**. Medizin. A. Cornelius Celsus, unter Tiberius und Claudius, Anhänger der Sextii (s. § 56), verfaſste eine Encyklopädie, von der erhalten sind ll. 6—13 De medicina, in gewandter, korrekter Sprache und systematischer Anordnung, hauptsächlich an griechische Vorgänger, wie Hippokrates und Asklepiades, sich anlehnend. — Von den verlorenen Büchern handelten I—V *de re rustica*, die auf l. XIII folgenden von der *Rhetorik* (wie es scheint 7), von den verschiedenen *philosophischen* Systemen (opiniones omnium philosophorum, 6 B.), vom *Kriegswesen* (letztere von Vegetius benutzt).

Scribonius Largus, schrieb zwischen 44, wo er den Claudius („*deus noster Caesar*“) nach Britannien begleitete, und 48 eine — lückenhaft und verderbt — erhaltene Sammlung von Recepten (Compositiones medicae oder medicamentorum, noch 271 Recepte vorhanden), in denen er ebenfalls meist bewährten griechischen Ärzten folgt, indes auch Mittel des Volksaberglaubens anführt; im übrigen ist er von der groſsen Verantwortlichkeit des ärztlichen Berufs durchdrungen und stellt an denselben durchaus vernünftige moralische Anforderungen.

§ **62**. Landbau. L. Iunius Moderatus Columella aus Gades, als trib. mil. in Cilicien und Syrien, später Grundbesitzer in Italien, schrieb ca. 62 die erhaltenen 12 BB. De re rustica. Denselben Stoff hatte er früher schon in knapperer Form behandelt, und von dieser ursprünglichen Bearbeitung ist noch vorhanden der Abschnitt de arboribus, der den Büchern III—V des gröſseren Werkes entspricht. *B. X* (*de cultu hortorum*) ist in Hexametern ge-

schrieben, als Ergänzung zu Vergils Georgica, hinter dem er allerdings an poetischer Begabung weit zurücksteht. Im übrigen aber benutzt Columella gute Quellen und befleifsigt sich einer einfachen, geschmackvollen Darstellung; er ist für seinen Beruf begeistert und von der hohen Bedeutung des Landbaus auch in patriotischer Beziehung durchdrungen.

§ **63**. Petronius Arbiter, höchst wahrscheinlich der unter Nero durch raffinierte Üppigkeit und feinen Witz, aber, wenn es sein mufste, auch durch Energie bekannte, genial liederliche maître de plaisir (*arbiter elegantiarum*), dessen Tod 66 seinem Leben durchaus entsprach (Tac. ann. 16, 17—19), hat einen Satirae betitelten Roman in etwa 20 Büchern verfafst, von denen wir nur Trümmer (namentlich aus XV. XVI), darunter auch ein gröfseres zusammenhängendes Bruchstück besitzen, die sogenannte *Cena Trimalchionis* (eines ehemaligen Sklaven, dessen selbstgefälliges Prahlen mit seinem Gelde und seiner „Bildung“ in der treffendsten und ergötzlichsten Weise karikiert wird). Der Roman, der unter Tiberius und zwar in den erhaltenen Stücken in Unteritalien spielt, bietet ein höchst wertvolles Sittenbild: auf geistreiche Art wird das völlig verderbte, in Üppigkeit und Laster aller Art versunkene Treiben der verschiedenen Volksklassen anschaulich geschildert. Vortrefflich sind die Zeichnungen der einzelnen charakteristischen Typen, deren Lebenswahrheit noch durch die den einzelnen durchaus angepafste Sprechweise aufs glücklichste erhöht wird. So findet sich neben der durchaus korrekten, feinen Ausdrucksweise litterarisch gebildeter Personen auch die Sprache der gewöhnlichen Leute mit ihren Derbheiten, sprichwörtlichen Wendungen, Verstöfsen gegen die Grammatik u. s. w. aufs treffendste nachgebildet. Nach Art der satura Menippea wechseln mit der Prosa poetische Partieen in den verschiedensten Mafsen, darunter Parodieen auf litterarische Produktionen der Zeit (z. B. *c. 89* geht auf Neros *Troiae halosis; c. 119—124* auf Lucans *Pharsalia*). — So zeugt das Ganze von entschieden hoher poetischer Gestaltungskraft, aber auch von einem Talente, das an der pikanten Schilderung dieser Lüsternheit und Unsittlichkeit sein Behagen findet, und stimmt also ganz zu dem von

Tacitus entworfenen Bilde des Petron. — Dafs das Werk, das merkwürdigerweise von keinem Zeitgenossen erwähnt wird, einen grofsen Leserkreis gefunden, beweist eben der durch das vielfache Excerpieren entstandene gewissermafsen „zerlesene“ Zustand des Buches.

B. Poesie.

§ **64**. Auf dem Gebiete des Dramas leistete der als Staatsmann, Feldherr und Dichter ausgezeichnete T. Pomponius Secundus, Konsul 44, nach dem Urteil der Zeitgenossen als Verfasser von Tragödien (erwähnt wird ein *Aeneas*) Hervorragendes. Er scheint der letzte zu sein, der wirklich noch für die Bühne geschrieben hat. Dagegen waren nur für Recitationen bestimmt die Tragödien des Redners (s. S. 86) Curiatius Maternus, ca. 65, von dem aufser einer *Medea* und einem *Thyestes* auch praetextae, wie *Domitius*, *Cato*, erwähnt werden. Auf diesem Gebiete versuchte sich auch der Philosoph Seneca (s. S. 94), dessen Namen 10 Tragödien tragen, die einzigen aus dem römischen Altertum erhaltenen. Von diesen führt aus sachlichen wie sprachlichen Gründen diesen Namen entschieden mit Unrecht die praetexta *Octavia*, welche das tragische Ende der Gemahlin Neros behandelt, und worin Seneca selbst auftritt. Dagegen spricht für die Echtheit der übrigen, die griechischen Vorbildern nachgedichtet sind — *Hercules furens; Troades (Hecuba); Phoenissae (Thebais;* zwei Bruchstücke verschiedener Tragödien); *Medea; Phaedra; Oedipus; Agamemnon; Thyestes; Hercules Oetaeus* —, aufser Zeugnissen des Altertums ihre Ähnlichkeit unter einander und mit den Prosaschriften des Verfassers: überall, dem Zeitgeschmacke entsprechend, phrasenhafter Wortreichtum und Häufung rhetorischen Prunkes sowie pointierter Sentenzen, wogegen die poetische Charakterzeichnung sehr zurücktritt. Die metrische Form ist streng korrekt, aber schematisch ohne Berücksichtigung der Individualitäten etc. durchgeführt. Die Weitschweifigkeit der Deklamation macht es wahrscheinlich, dafs die Stücke überhaupt nicht Bühnen-, sondern nur Buchdramen waren. Trotzdem haben dieselben lange als Muster-

werke gegolten, namentlich auch der klassischen Tragödie der Franzosen als Vorbilder gedient.

§ **65**. Didaktik. Phaedrus, aus der macedonischen Landschaft Pieria, in früher Jugend nach Rom gekommen und angeblich von Augustus freigelassen, hat die Fabeldichtung als besondere Gattung in die römische Litteratur eingeführt. Die beiden ersten Bücher seiner fabulae Aesopiae in iambischen Senaren gab er vor dem Jahre 31 heraus. Angebliche gehässige Anspielungen in denselben auf die Zeitverhältnisse zogen ihm die Verfolgung des Sejanus, des allmächtigen Günstlings des Tiberius, zu. Erst nach Tiberius' Tode gab er das 3. Buch heraus, dem er dann noch zwei andere folgen liefs. Er starb in hohem Alter unter Claudius oder Nero. Seine fabulae, die nach dem Schweigen der Zeitgenossen unter den Gebildeten, wohl als dem herrschenden Zeitgeschmack nicht entsprechend, wenig Beachtung gefunden zu haben scheinen, sind unvollständig auf uns gekommen: der erhaltene Bestand der 5 Bücher ist nur als ein Auszug aus dem eigentlichen Werke zu betrachten; einen andern Auszug aus demselben bilden die 30 fabulae Perottinae (so genannt nach dem Auffinder Perotti); weitere Fabeln liegen in späteren prosaischen Bearbeitungen (wie des Romulus, im 10. Jahrh.) vor. — Phädrus schliefst sich allerdings vorzugsweise an griechische Vorbilder, besonders Äsop, an; aber er bringt auch, wie er nicht ohne Selbstbewufstsein hervorhebt, eigene Zuthaten, selbst geeignete Anekdoten aus der jüngsten Vergangenheit. Seine Sprache ist im ganzen korrekt, die Darstellung leicht, klar und einfach, mitunter etwas volkstümlich derb, die Metrik sehr sorgfältig.

Wahrscheinlich der Zeit des Nero angehörig, jedenfalls vor dem Ausbruch des Vesuvs 79 verfafst ist das lückenhaft erhaltene Lehrgedicht Aetna, das in 645 Hexametern die Theorie der vulkanischen Ausbrüche behandelt. Der Verfasser, den man vermutungsweise für den Freund des Philosophen Seneca Lucilius Junior hält (s. S. 95), tritt wie Lucrez, mit dem er auch sonst manche Analogie bietet, in entschiedenen Gegensatz zu der populären mythologischen Auffassung. — Über Columella s. S. 99 f.

§ **66**. Epos. M. Annaeus Lucanus, 65, aus Corduba, Neffe des Philosophen Seneca, kam sehr jung nach Rom, genofs hier den Unterricht der bedeutendsten Lehrer und erregte durch seine hervorragenden Anlagen die Aufmerksamkeit Neros, der ihn unter seine Günstlinge aufnahm. Bald aber erweckte sein Dichtertalent die Eifersucht des Kaisers, so dafs er ihm untersagte, seine Gedichte weiter öffentlich vorzutragen und als Redner aufzutreten. In hervorragender Weise an der Verschwörung des Piso beteiligt, verriet er nach Entdeckung derselben, um sein Leben zu retten, seine Mitschuldigen, selbst seine eigene Mutter Acilia beschuldigte er fälschlich der Teilnahme. Dennoch zum Tode verurteilt, kam er der Hinrichtung durch Selbstmord zuvor.

Lucan besafs eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit, wie die grofse Zahl der Schriften, die er hinterliefs, poetischer (Dramen, Epen etc.) wie prosaischer (Reden, Briefe), beweist. Erhalten ist nur sein Epos Pharsalia (oder de bello civili) in 10 BB., welches den Kampf zwischen Pompejus und Cäsar bis zu des letzteren Belagerung in Alexandria schildert. Nur die ersten 3 Bücher hatte er selbst herausgegeben, an der abschliefsenden Vollendung hinderte ihn sein früher Tod. Er folgt in seiner Erzählung vorzugsweise dem „Pompejaner“ Livius und macht aus seiner Sympathie mit Pompejus, der ihm die Sache der Freiheit vertritt, und aus seiner Abneigung gegen Cäsar durchaus kein Hehl; gegen letzteren zeigt er sogar eine offenbar ungerechte Feindseligkeit, die sich mit der raschen, ungezügelten Leidenschaft der Jugend äufsert. Die historische Wahrheit anderseits zu verletzen hütet er sich so ängstlich, dafs ihm dieses Überwiegen der blofsen Erzählung im Altertum sogar zum Vorwurf gemacht worden ist und manche ihn nicht als Dichter anerkennen wollten. Die Darstellung ist kräftig und fesselnd, allerdings ungleich und oft mehr rhetorisch-pathetisch als dichterisch: ausgedehnt sind namentlich die Beschreibungen und die rednerischen Deklamationen. Aber ein ungewöhnliches, wenn auch noch nicht zur Klärung gekommenes Talent ist unverkennbar und sein Ruhm als eines der bedeutendsten

römischen Epiker nicht zu bestreiten. — Das Gedicht wurde im Altertum und Mittelalter viel gelesen. Überreste der ihm im Altertum zugewandten gelehrten Thätigkeit sind in zwei Scholiensammlungen erhalten.

§ **67**. Silius Italicus, 25—101, befleckte seinen Ruf unter Nero, der ihn 68 zum Konsul machte, durch Angeberei, tilgte aber den Makel durch sein weises und mildes Verhalten als Freund des Vitellius und durch seine ruhmvolle Verwaltung von Kleinasien als Prokonsul. Später zog er sich zu litterarischer Beschäftigung gänzlich ins Privatleben zurück auf seine zahlreichen, geschmackvoll ausgestatteten Landgüter besonders in Campanien. An einer unheilbaren Krankheit leidend endete er durch freiwilligen Hungertod.

Er widmete dem Vergil einen förmlichen Kultus und schrieb in enger Anlehnung an diesen, aber auch aus Homer vieles herübernehmend, die Geschichte des 2. punischen Krieges (Punicorum ll. 17). In der Erzählung der Ereignisse folgt er vorzugsweise dem Livius. Die Darstellung ist nüchtern, aber durch allerhand deklamatorischen Prunk, Einflechtung von Episoden, Hineinziehen des mythologischen Elements etc. aufgeputzt, die Durchführung nicht gleichmäfsig, die Behandlung des Verses aber streng, selbst einförmig. Mit Recht urteilt der jüngere Plinius (3, 7, 5), dafs er mehr Fleifs als Genie besafs. Die Tendenz des Werkes ist durchaus national, und er wird daher Hannibal nicht gerecht. — Die Dichtung scheint in der Folgezeit wenig Beachtung gefunden zu haben, da sie fast gar nicht erwähnt wird.

In irgend einer Beziehung zu Silius Italicus, sei es nun als eine Jugendarbeit oder als ihm gewidmet, scheint nach dem akrostichischen Anfang der metrische Auszug der Ilias, der sogenannte Homerus Latinus oder Pindarus Thebanus, zu stehen. Derselbe ist dem Inhalt nach sehr ungleich und ohne selbständigen Wert, der Versbau allerdings schulmäfsig korrekt. Während des Mittelalters wurde er vielfach benutzt.

§ **68**. C. Valerius Flaccus, gestorben vor 90, dichtete zwischen 70 und 80 Argonautica in mindestens 8 BB., in freier Benutzung des Apollonios Rhodios, mit grofsem Aufwande von Gelehrsamkeit, künstlichen Redefiguren und wortreicher Deklamation, so dafs die Darstellung nicht selten geschraubt und dunkel erscheint; der Versbau zeigt strenge Korrektheit. Das Gedicht ist in starker Verderbnis überliefert. Dem letzten Buche fehlt der Schlufs: ob dieser mit den die Erzählung zu Ende führenden Büchern verloren gegangen ist, oder ob der Dichter das Werk unvollendet hinterlassen hat, ist nicht festzustellen.

§ **69**. P. Papinius Statius, ca. 45—96, aus Neapel, Sohn eines selbst poetisch beanlagten Grammatikers, der später nach Rom zog, errang schon in jungen Jahren durch seine Dichtungen Beifall, besonders erregte er durch sein Talent im Improvisieren Bewunderung, wiederholt gewann er in poetischen Wettkämpfen den Preis. Er erfreute sich der Gunst des Domitianus und der angesehensten Personen der Zeit, deren Gewogenheit er sich jedoch durch die unterthänigste Schmeichelei zu erhalten suchte. Gegen Ende seines Lebens zog er sich wieder nach Neapel zurück. Sein Hauptwerk ist das 92 nach 12jähriger Arbeit vollendete und Domitian gewidmete Epos Thebäis in 12 BB., den Kampf der Söhne des Oedipus um Theben bis zum Tode des Kreon darstellend, in ungleicher, durch Häufung von Gleichnissen und künstliches Pathos entstellter Ausführung, deren Zusammenhang oft durch lange Episoden gestört wird. Auch seine Achilleis, von der nur ca. $2^1/_2$ Bücher vollendet wurden, war ziemlich weitläufig angelegt, wie das Vorhandene zeigt (Aufenthalt des Helden bei Lykomedes und Antritt der Fahrt nach Troja); doch zeigt sich hier der Dichter weniger schwülstig und geschraubt. Beide Epen wurden im Altertum und Mittelalter viel gelesen. Am anziehendsten sind seine Silvae, 32 Gelegenheitsgedichte in 5, verschiedenen Gönnern gewidmeten und einzeln herausgegebenen Büchern (l. V wohl erst nach seinem Tode); die meisten sind in Hexametern, einzelne auch in lyrischen Mafsen geschrieben. Er behandelt darin allerhand öffentliche und Familienereignisse, Kunstwerke, Bauten etc. (z. B. *I, 1 Equus maximus Domitiani*, Beschreibung der kolossalen Reiterstatue des Kaisers; *2 Epithalamium Stellae et Violentillae; 3 Villa*

Tiburtina Manilii Vopisci etc.) in leichter, eleganter, flüchtiger Form, ungefähr in der Art des Ovid (*subito calore et quadam festinandi voluptate*, sagt er selbst in der Vorrede zu l. I). Jedenfalls zeigt sich in ihnen ein nicht gewöhnliches poetisches Talent und rege Phantasie, anderseits aber auch erheucheltes Gefühl (zum Teil sind sie auf Bestellung gearbeitet), bloſses Phrasentum und namentlich dem Kaiser gegenüber unwürdige Schmeichelei. Als Sittenbilder der Zeit haben sie entschiedenen Wert.

§ **70**. Bukolik. Von einem sonst unbekannten T. Calpurnius Siculus, der im Anfang der Regierung des Nero dichtete, haben wir 7 Eclogae, dem Theokrit und Vergil nachgeahmt: sorgfältig im Versbau, aber übertreibend und im Zeitgeschmack dem jungen Nero schmeichelnd. — Die in den Handschriften gewöhnlich an Calpurnius angeschlossenen Eclogae 8—11 rühren von dem ihn ausplündernden Aurelius Nemesianus (s. § 76), her. — Vielleicht aber ist Calpurnius Verfasser des aus der Zeit des Claudius stammenden Panegyricus in Pisonem.

§ **71**. Satire. A. Persius Flaccus, 34—62, aus einer Ritterfamilie zu Volaterrae in Etrurien, kam, jung verwaist, früh nach Rom und wurde hier von tüchtigen Lehrern, u. a. Remmius Palaemon (s. S. 97) und dem ihn väterlich liebenden Stoiker Cornutus (s. S. 93), gebildet, befreundete sich auch mit Thrasea Paetus, Caesius Bassus (s. S. 98) und Lucanus. Schon früh aber wurde der sittenreine und fast mädchenhaft schöne Jüngling durch ein Magenleiden dahingerafft. — Die Recension seiner Werke besorgte nach des Dichters Tode Cornutus, der manches Unreife oder politisch Anstöſsige (Persius hatte auch Nero nicht geschont) unterdrückte. Erhalten sind nur 6 Satirae, zu denen er durch die Lektüre des Lucilius angeregt sein soll, und die mehr rhetorisch und bitter vom Standpunkte des hypochondrischen Stoikers die Laster der Zeit angreifen und meist nur philosophische Abhandlungen in poetischer Form sind. Die Schilderung der Scenen aus dem Leben ist oft recht lebendig, aber die ganze Darstellung überladen mit geheimnisvollen Anspielungen, die Sprache durch kühne Bilder und strenges Pathos oft dunkel; viele Wendungen übrigens sind, zum Teil wörtlich, seinen Vorgängern Lucilius und besonders Horaz entlehnt. Seine Satiren wurden im Altertum und auch im Mittelalter wegen ihrer moralischen Strenge viel gelesen.

§ **72**. D. Iunius Iuvenalis, ca. 50—130, war der Sohn oder Pflegling eines reichen Freigelassenen aus Aquinum. Sonst sind die Nachrichten über sein Leben schwer vereinbar: das steht fest, daſs er erst als Rhetor in Rom lebte, dann Offizier war und wegen Beleidigung eines einfluſsreichen Schauspielers unter dem Vorwand eines militärischen Kommandos in eine ferne Gegend verbannt wurde: Zeit und Ort der Verbannung (Britannien oder Ägypten) sind nicht sicher zu ermitteln. Der Dichtkunst wandte er sich erst in reiferen Jahren zu. — Seine 16 Satirae (in 5 Büchern einzeln herausgegeben, B. 1 unter Trajan nach 100, B. 5 nach 127) zeigen ernsten, leidenschaftlichen Unwillen (*1, 30 difficile est satiram non scribere; 79 facit indignatio versum*) über die Laster seiner Zeit, die er mit starken Farben und sittlichem Pathos in ihrer ganzen Abscheulichkeit schonungslos bloſsstellt. Seine Auffassung ist durchweg düster und pessimistisch, und infolge der Durchführung seiner Themata nach einem bestimmten mechanischen Plan wird die Darstellung etwas eintönig. Die Namen und Scenen entnimmt er oft aus der Vergangenheit oder erdichtet sie, aber so, daſs die Beziehung auf die Gegenwart leicht erkennbar wird. Uns allerdings sind manche Anspielungen unverständlich, selbst trotz der vorhandenen, Reste alter Gelehrsamkeit enthaltenden Scholien. Er wurde im Altertum viel gelesen, und auch im Mittelalter stand er in hohem Ansehen.

§ **73**. Den Namen der Sulpicia, der als Verfasserin erotischer Dichtungen gerühmten Gattin von Calenus, einem Freunde Martials, trägt ein gewöhnlich als satira bezeichnetes Gedicht in 70 Hexametern, Klagen an die Muse über den Niedergang Roms, da nach dem Schwinden der *virtus belli* auch der *sapienta pacis* infolge der Vertreibung der Philosophen durch Domitian der Untergang drohe, sowie die Prophezeiung der Muse vom baldigen Sturz Domitians. Das Gedicht ist ohne poetischen Wert und wahrscheinlich aus späterer Zeit.

§ 74. Das römische Epigramm erreichte seinen Höhepunkt in M. Valerius Martialis, ca. 40—102. Aus Bilbilis im celtiberischen Spanien ca. 64 nach Rom gekommen, lebte er hier in ärmlichen Verhältnissen und wurde nicht müde, für Geld, Geschenke oder eine Mahlzeit sein Talent in den Dienst der Reichen und Grofsen zu stellen; besonders die Kaiser, namentlich Domitian, feierte er in der schamlosesten Weise. Nach dem Regierungsantritt Nervas schien ihm dies Geschäft in Rom nicht mehr besonders angebracht: er kehrte ca. 98 (von Plinius noch mit Reisegeld unterstützt) in seine Heimat zurück und setzte es hier besonders im Dienst der reichen Marcella fort, die Sehnsucht nach Rom allerdings nur schwer bemeisternd. Nicht lange darauf scheint er gestorben zu sein.

Wir haben von dem talentvollen, aber völlig charakterlosen Dichter 14 BB. Epigramme, denen noch ein einzelnes, gewöhnlich Spectaculorum liber genanntes (weil es auf Scenen aus den öffentlichen Schauspielen sich bezieht) vorangeht. Veröffentlicht waren die Bücher wohl einzeln je nach Zusammenstellung von ca. 100 Epigrammen, nur *X* (in der zweiten uns erhaltenen Bearbeitung) —*XII* erst nach Domitians Tode; *XIII* führt den besonderen Titel *Xenia* (den von hier *Schiller und Goethe* entlehnt haben), *XIV Apophoreta*, beide Bücher enthalten Begleitgedichte zu Festgeschenken, besonders an den Saturnalien. Die Mehrzahl ist im elegischen Versmafs abgefafst, mit Anlehnung besonders an Catull und an Ovid. — Martial zeigt sich als einen geistreichen, witzigen, eleganten Dichter, aber auch als einen feilen, sich wegwerfenden Schmeichler, der, mit besonderer Vorliebe für das Häfsliche, sein Behagen darin findet, im Schmutz zu wühlen und diesen in pikanter Form seinen Lesern aufzutischen. Für die Kenntnis der entsittlichten Zustände seiner Zeit sind daher seine Gedichte wichtig; erfreulich allerdings ist das in ihnen entrollte Gemälde nicht. Dafs er aber sein Publikum kannte und ein Recht hatte, selbstbewufst auf einen weiten Leserkreis sich zu berufen (z. B. *11, 3*), ist unzweifelhaft.

Vierte Periode.

Von Hadrian bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476): das eiserne Zeitalter.

§ 75. Historische Übersicht. Die Zeit seit dem Regierungsantritt Hadrians ist, obgleich sich jüngst die äufseren Verhältnisse wieder einigermafsen gebessert haben, und obgleich einzelne Kaiser die litterarischen Bestrebungen wenigstens materiell unterstützten, doch eine Zeit des immer weiter einreifsenden Verfalls und der Erschöpfung. Im Gefühl des Versiegens eigener Gestaltungskraft wendet man sich dem Studium der alten Muster zu und ahmt deren Form nach; aber ohne kritische Unterscheidung sucht der gesunkene Geschmack besonders das Älteste und Entlegenste auf und bewirkt so eine bunte Vermengung der verschiedenen Stilgattungen. Die Litteratur verliert den Zusammenhang nicht nur mit dem Volke, sondern allmählich auch mit den gebildeten Kreisen, die sich wieder mehr dem in der Sophistik neu aufblühenden Griechischen zuwenden. Auch die Kaiser stehen den geistigen Interessen später meist ohne Verständnis, teilweise sogar in offener Feindschaft gegenüber.

Durch den häufigen Wechsel der Throninhaber, besonders seitdem die von Diocletian eingeführte Teilung der Herrschaft sich immer häufiger wiederholte, entsteht eine allgemeine Unsicherheit der Verhältnisse. Immer rascher folgen sich auch die Einfälle der Barbaren. Immer mächtiger endlich macht sich der Einflufs des Christentums geltend, das eine völlig veränderte Weltanschauung mit sich führt: ihm kann ein wirksamer Widerstand von dem innerlich schon

längst haltlosen Heidentum nicht mehr entgegengestellt werden.

Namentlich seit der Einführung des Christentums als Staatsreligion und seit der Verlegung der Residenz nach Konstantinopel lockert sich immer mehr das Band politischer und geistiger Zusammengehörigkeit. Rom hat aufgehört, für die Litteratur maſsgebend zu sein: in den einzelnen Provinzen, die nicht mehr durch einen gemeinsamen geistigen Mittelpunkt angezogen werden, bilden sich besondere litterarische Richtungen aus, so der phantastisch überladene Afrikanismus, der rhetorisch gekünstelte Gallikanismus. Die Sprache ist der vollsten Licenz verfallen und nimmt Elemente der lingua rustica, auch Barbarismen auf, die Poesie verliert das Gefühl für Quantität, die christlichen Schriftsteller legen zum Teil absichtlich keinen Wert auf die Form der Darstellung.

Dann wird der Mangel schöpferischer Originalität und die geistige Erschöpfung immer allgemeiner, die gelehrte Bildung — abgesehen von der im Regierungsinteresse begünstigten Rechtswissenschaft — zeigt sich vornehmlich nur noch in theologischen Zänkereien und in fleiſsigen Sammelwerken. Durch die Stürme der Völkerwanderung und die ihr folgenden mächtigen Erschütterungen, denen auch das weströmische Reich erliegt, geht die alte Kultur immer weiter in Trümmer, die sich hauptsächlich nur noch in den Klöstern erhalten; Bewahrerin derselben ist fast ausschlieſslich die Geistlichkeit.

Der bessern Übersicht wegen zerlegen wir diese Periode noch in zwei Zeiträume: I. von Hadrian bis auf Constantin d. Gr. (117—324); II. von Constantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476).

I. Von Hadrian bis auf Constantin d. Gr. (117—324).

A. Poesie.

§ **76.** Die Poesie schwindet in der Zeit seit Hadrian immer mehr, wenigstens soweit sie Anspruch auf inneren Wert und Originalität hat. Erhalten sind:

Aus der Zeit zwischen 2—300 das Pervigilium Veneris, bestimmt für eine nächtliche Frühlingsfeier der Venus (Genetrix); es besteht aus 93 wohlklingenden trochäischen Versen, welche durch den wiederkehrenden Refrain *„Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amet“* in ungleiche Strophen geteilt werden. Das Gedicht zeigt eine gewandte und lebhafte Ausdrucksweise, bisweilen einen sentimentalen Ton.

Wohl aus derselben Zeit stammt eine Sammlung populärer Sentenzen und Vorschriften in Hexameterpaaren, De moribus ad filium ll. 4, angeblich von Dionysius Cato; das wahrscheinlich für Schulzwecke bestimmte Buch hat das ganze Mittelalter hindurch in Übersetzungen eine groſse Rolle gespielt.

Von Q. Serenus Sammonicus, ca. 220, erhalten ist eine Heilmittellehre (De medicina praecepta) in Hexametern, inhaltlich besonders aus Plinius geschöpft, geschickt in Form und Darstellung.

M. Aurelius Olympius Nemesianus aus Karthago, ca. 290, verfaſste auſser bukolischen (s. § 70) mehrere didaktische Gedichte, von denen nur der Anfang seiner Cynegetica sich erhalten hat.

Von Terentianus Maurus, gegen Ende des 3. Jahrhunderts, rührt her ein Lehrgedicht über Prosodie und Metrik (De litteris, syllabis, metris, der letzte Teil nicht vollendet); das Buch ist mit groſser Kunst und Gewandtheit im Gebrauch der wechselnden Versmaſse geschrieben.

B. Prosa.

§ **77.** Geschichte. C. Suetonius Tranquillus, ca. 75—160, ein Freund des Plinius, lebte unter Trajan als Sachwalter und Lehrer der Rhetorik in Rom, war eine Zeitlang Geheimsekretär (*epistularum magister*) Hadrians, wurde aber wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen dessen Gemahlin Sabina abgesetzt und trat wieder ins Privatleben zurück, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit hingeben zu können. Dieselbe war eine sehr vielseitige, ungefähr nach Art des Varro, bezog sich indes vorzugsweise auf das Gebiet der

Grammatik und der Antiquitäten sowie der Geschichte, jedoch auch hier mit besonderer Hervorhebung des litterarisch oder kulturgeschichtlich Interessanten.

Von einer Menge seiner griechischen und lateinischen Monographieen haben wir nur durch Spätere Kunde, die ihn ausgebeutet haben. Bedeutend war besonders sein grofses Sammelwerk *Prata*, so benannt nach dem verschiedenartigen Inhalte (römische Staatseinrichtungen, Grammatik, Naturwissenschaften etc.). — Erhalten sind nur α) aus seinem litteraturgeschichtlichen Werke *De viris illustribus*, das nach Fächern (Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Philosophen, Grammatiker und Rhetoren, aber nur römische) und innerhalb derselben chronologisch geordnet war, ein Teil (nicht ganz vollständig) De grammaticis et rhetoribus, und aus dem Abschnitt De poetis Auszüge, besonders ausführlichere über Terenz, Vergil, Horaz und Lucan; β) 12 Vitae Caesarum (in 8 Büchern: die ersten 6, Cäsar bis Nero, je in einem Buch; VII die Kaiser von 68—69; VIII die Flavier), aus guten Quellen zusammengestellt mit Fleifs, Kritik und dem sichtlichen Streben nach Wahrheit. Allein er entspricht darin doch weder der Aufgabe des Historikers — denn leitend sind nicht der pragmatische oder der historische Gesichtspunkt — noch des Biographen — denn auch die eingehende psychologische Charakterisierung fehlt —, sondern es sind vielmehr Notizensammlungen, ziemlich gleichförmig nach bestimmten Kategorieen geordnet, und hauptsächlich treten daher in ihnen all die kleinlichen, seltsamen oder schmutzigen Züge ihres Privatlebens, der „Klatsch“ hervor. Allerdings aber verleiht auch diesen Detailsammlungen das nüchterne, verständige Urteil des Zusammenstellers und der durchaus nicht panegyrische Ton ihren Wert. Die Sprache ist klassischen Mustern nachgebildet, präcis, teilweise allerdings allzu gedrängt und von dem Zeitgeschmack nicht unbeeinflufst.

Florus (vielleicht identisch mit dem Rhetor und Dichter P. Annius Florus, von dem wir aufser einigen Gedichten die Einleitung eines Dialogs über die Frage Vergilius orator an poeta besitzen), unter Hadrian, verfafste

Epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum DCC ll. 2, einen Abrifs der römischen Geschichte bis auf Augustus, mit Benutzung hauptsächlich des Livius. Seine Darstellung ist weniger historisch als vielmehr rhetorisch moralisierend, auf Verherrlichung des römischen Volkes hinzielend, dessen Geschichte er nach den verschiedenen Lebensaltern (infantia, adolescentia, iuventus, senectus) einteilt, reich an Irrtümern und Entstellungen; die Sprache schwülstig, phrasenhaft und durch Überladung mit gesuchten Bildern geschmacklos. Trotz seines geringen Wertes ist das Buch im Mittelalter viel benutzt und gelesen worden.

Vermutlich in dieser Zeit, der auch Iustinus (s. S. 77) angehört, verfafste Granius Licinianus ein annalistisches Geschichtswerk, aus dessen 26. 28. 36. Buche nicht unbedeutende, auf die Jahre 163 und 78 v. Chr. bezügliche Bruchstücke erhalten sind. Die Anlage des Werkes war annalistisch, die Darstellung ist dürr und trocken; besonderes Gewicht scheint auf allerhand Anekdoten, Wunder etc. gelegt zu sein.

L. Ampelius widmete einem Macrinus (vielleicht dem Kaiser, 217—218) einen kurzen Abrifs (Liber memorialis) der Weltkunde (mit Berücksichtigung besonderer Merkwürdigkeiten (der miracula mundi), der assyrisch-medisch-persischen, der griechisch-macedonischen und der römischen Geschichte bis auf Trajan.

Um 230 n. Chr. verfafste L. Marius Maximus, ein hoher Militär- und Staatsbeamter, eine ausführliche Fortsetzung der Suetonischen Kaiserbiographieen von Nero bis Elagabal. Bruchstücke aus diesem Werke sind in der Sammlung der scriptores historiae Augustae enthalten, für die es neben dem ähnlichen Werke des Aelius Iunius Cordus eine Hauptquelle bildete. In dieser Sammlung, welche die Biographieen der Kaiser Hadrian bis Numerian (117—284, mit Ausnahme der Jahre 244—260) umfafst, sind die Werke von 6 Schriftstellern vereinigt, von denen Aelius Spartianus, Iulius Capitolinus, Vulcacius Gallicanus und Trebellius Pollio unter Diocletian, Aelius Lampridius und Flavius Vopiscus unter Constantin schrieben. Diese

Biographieen sind oberflächliche Kompilationen ohne tieferen Plan und ohne Kunst der Komposition, immerhin aber als vielfach einzige Geschichtsquelle wertvoll.

Iulius Valerius Alexander Polemus, um 300 n. Chr., übersetzte die romanhafte Darstellung des Lebens Alexanders des Grofsen von Pseudo-Callisthenes (res gestae Alexandri Macedonis translatae ex Aesopo graeco, 3 B.); dieselbe ist die Hauptquelle für die mittelalterlichen Bearbeitungen der Alexandersage.

§ 78. Rhetorik. M. Cornelius Fronto, aus Cirta in Numidien, ca. 100—175, Konsul 143, stand bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen als Gerichtsredner und Rhetor und genofs die Gunst der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius sowie des M. Aurelius und L. Verus, die er erzogen hatte. Namentlich mit ersterem verband ihn die innigste Freundschaft, von der sein vorhandener Briefwechsel mit ihm als Thronfolger und Kaiser Zeugnis ablegt. Aufser diesem besitzen wir von ihm seinen Briefwechsel mit Antoninus Pius und Verus als Kaiser, Briefe an Freunde, zwei Abhandlungen de eloquentia und de orationibus, zwei historische Schriften (de bello Parthico und principia historiae) und die rhetorischen Deklamationen laudes fumi et pulveris, laudes neglegentiae und Arion, fast nichts aber von seinen Reden. Über diese lauten die Urteile aus seiner und der Folgezeit so rühmend, dafs man ihm einen hohen Rang in der römischen Litteratur einräumte, bis die Wiederauffindung seiner oben erwähnten Schriften ihn in seiner Unbedeutendheit erkennen liefs. Er erscheint in denselben als ein ehrenwerter und unterrichteter, aber eitler und beschränkter Mann, der das alte Römertum durch Nachahmung archaischer Sprachformen und Ausdrücke wiederzubeleben dachte. Es ist ein Zeichen der geistesarmen Zeit, dafs es ihm gelang, eine eigene Schule zu bilden, die sich nach ihm (Frontoniani) benannte und ihm hohe Verehrung zollte.

Apuleius, geb. ca. 125 aus angesehener Familie zu Madaura in Numidien, erhielt seine erste Ausbildung in Karthago, betrieb dann in Athen ausgedehnte wissenschaftliche Studien, namentlich der Philosophie, und liefs sich

nach weiten Reisen in Rom als Sachwalter nieder. Nach Afrika zurückgekehrt, nahm er seinen Wohnsitz in Karthago, von wo aus er nach der Weise der griechischen Sophisten als Wanderredner und -lehrer umherzog. Die Verheiratung mit einer bedeutend älteren reichen Witwe zog ihm seitens ihrer Verwandten eine Anklage als Zauberer zu; er wurde aber freigesprochen. Seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Verteidigungsrede (Apologia), von ihm nachher ausgearbeitet und zur Verherrlichung seiner Wichtigkeit rhetorisch erweitert, ist noch erhalten. Ferner haben wir von ihm: Florida, eine „Blumenlese“ aus seinen Reden und Deklamationen, sowie mehrere philosophische Schriften: De Platone eiusque dogmate ll. 3 (*I* Naturphilosophie; *II* Ethik; *III* Logik, ist wahrscheinlich unecht); De deo Socratis (Darlegung der Platonischen Lehre über die Gottheit und Dämonen); De mundo (nach der dem Aristoteles fälschlich beigelegten Schrift *περὶ κόσμου*). Sein Hauptwerk sind Metamorphoseon s. de asino aureo ll. 11, eine Art phantastisch-satirischer Roman, worin ein Jüngling, durch eine Zaubersalbe in einen Esel verwandelt, allerhand Gefahren besteht, bis er durch den Genufs von Rosen die Menschengestalt zurückerhält und in die Isismysterien eingeweiht wird. Das Ganze, dem *Ὄνος* des Lucian nachgebildet, zeugt von einer üppigen Phantasie und ist voll lebendiger, kulturhistorischer Schilderungen (z. B. auch der Mysterien) und abenteuerlicher Episoden (Räuber- und Zaubergeschichten, aber auch das bekannte Märchen von Eros und Psyche, welches alt-indogermanischen Ursprunges, von Apulejus jedoch philosophisch gewendet ist). Die Sprache ist, wie überhaupt in seinen Schriften, überladen, unterschiedlos die verschiedenen Stilgattungen vermischend, voller Provinzialismen, namentlich auch in gezierter Weise archaistisch. — Verloren sind eine grofse Anzahl anderer, teils griechischer, teils lateinischer Schriften, worin er die verschiedensten Gebiete behandelte: poetische, historische, naturwissenschaftliche, astronomische etc.; andere tragen mit Unrecht seinen Namen, wie *Herbarium* (de herbarum uirtutibus). Überhaupt war der vielseitige, aber auch phantastische und eitle Mann schon bei

Lebzeiten zu einer Art Wundergestalt geworden (ähnlich dem Apollonios von Tyana), von dem die mannigfachsten Sagen, namentlich auch unter den Christen, erzählt wurden.

Seit dem Ausgang des 3. Jahrh. hat die Redekunst ihren Hauptsitz in den Städten Galliens. Von dieser mehr auf Wortfülle und äufsere Glätte als auf Gedankeninhalt gerichteten Art der Beredsamkeit besitzen wir eine Reihe Proben in einer auch den Panegyricus des Plinius (s. § 58) als Muster enthaltenden Sammlung von Festreden (Panegyrici Latini XII). Von diesen sind 8 während der Jahre 289—313 in Gallien gehalten, 2 von einem Unbekannten zu Ehren des Maximian, von Eumenius im J. 297 die Rede für die Wiederherstellung der Schulen in seiner Vaterstadt Augustodunum (Autun) und wahrscheinlich auch die Rede auf Constantius und von den vier Reden auf Constantin drei. Auf diesen bezieht sich auch die von dem Rhetor Nazarius 321 gehaltene Lobrede. Von den beiden letzten Reden der Sammlung ist die eine auf Julian 362 in Konstantinopel von dem Konsul Claudius Mamertinus, die andere auf Theodosius I. von dem Rhetor Latinus Drepanius Pacatus, dem Landsmann und Freund des Ausonius, 389 in Rom im Senat gehalten.

Aquila Romanus, ca. 275, schrieb De figuris sententiarum et elocutionis, in trockener, nachlässiger Darstellung; eine Ergänzung dazu verfafste ca. 390 Iulius Rufinianus.

§ 79. Die Grammatik und verwandte Gebiete fanden zahlreiche Bearbeiter, besonders im 2. Jahrh., wo sich die Studien unter dem Einflufs der Schule des Fronto namentlich der archaischen Litteratur zuwandten.

Flavius Caper, wohl ca. 120, aus dessen verlorenen Werken, welche besonders auch das Altlatein berücksichtigten, wir noch Auszüge haben (De orthographia, De verbis dubiis).

Velius Longus, ca. 120, kommentierte die Aeneis; erhalten hat sich seine Schrift De orthographia.

Von Terentius Scaurus, dem namhaftesten Grammatiker aus der Zeit Hadrians, Verfasser einer lateinischen Grammatik und von Kommentaren zu Plautus, Vergil und Horaz, sind Auszüge aus seinem Werke De orthographia erhalten.

C. Sulpicius Apollinaris, aus Carthago, Zeitgenosse des Fronto, seiner Zeit einer der Hauptvertreter der grammatischen Studien, von dem jedoch nur metrische Inhaltsangaben zu den Komödien des Terenz und den 12 Büchern der Aeneis vorhanden sind.

A. Gellius, geb. ca. 130, Schüler des Sulpicius Apollinaris und des Fronto, begann während seines Aufenthaltes in Attika in den langen Winternächten (daher Noctes Atticae) sein Sammelwerk, das er dann später in Rom vollendete; von den 20 Büchern desselben ist der Schlufs, sowie l. VIII bis auf die Kapitelüberschriften, verloren. Es werden darin die verschiedensten Themen aus dem Gebiet der Sprache, Litteratur, Altertümer, Philosophie, des Rechts etc. abgehandelt ohne bestimmten Plan, teils nach Excerpten aus griechischen und lateinischen, namentlich archaischen Schriftstellern, teils nach den mündlichen Belehrungen und Äufserungen gelehrter Männer seiner Zeit. Gellius zeigt dabei einen gewissenhaften, teilweise pedantischen Fleifs, aber auch wenig Kritik und selbständiges Urteil. Das Werk giebt uns ein anschauliches Bild von dem Eifer, mit dem damals die philologischen Studien betrieben wurden, und ist eine reiche Fundgrube wichtiger Notizen, daher es auch schon im Altertum vielfach benutzt wurde, so von Nonius, namentlich aber von Macrobius.

Wohl noch im 2. Jahrh. fertigte Pompeius Festus (s. S. 78) seinen Auszug aus Verrius Flaccus an. — Frühestens gegen Ende desselben lebte Helenius Acro, der Erklärer des Terenz und Horaz und wohl auch des Persius; doch trägt die ihm zugeschriebene Scholiensammlung zu Horaz fälschlich seinen Namen. — Der noch erhaltene Kommentar des Pomponius Porphyrio zu Horaz scheint erheblich späterer Zeit anzugehören.

C. Iulius Romanus, ca. 230, aus dessen grammatischen Schriften Charisius grofse Abschnitte wörtlich entnommen hat.

Censorinus verfafste aufser einem nur bruchstückweise erhaltenen Werk De accentibus zum Geburtstage

seines Gönners Caerellius, a. 238, die Schrift De die natali, worin er, besonders aus Varro und Sueton schöpfend, in rhetorischer Sprache den Einfluſs der Gestirne auf die Geburt des Menschen, die Lebensalter und die verschiedenen Arten der Zeiteinteilung erörtert, aber auch wertvolle historische und chronologische Notizen giebt.

Marius Plotius Sacerdos, gegen Ende des 3. Jahrh. in Rom thätig, schrieb artes grammaticae in 3 Büchern, von denen das dritte die Metrik behandelt.

Nonius Marcellus, ca. 300, aus Tubursicum in Numidien, hat ein lexikalisches Werk (De compendiosa doctrina per litteras ad filium) verfaſst, in ursprünglich 20 Kapiteln (XVI ist verloren, das Ganze überhaupt stark entstellt), aus Gellius und älteren Sammelwerken ohne Sorgfalt und Urteil rein mechanisch zusammengeschrieben und voll grober Miſsverständnisse, aber immerhin schätzbar wegen seiner zahlreichen, besonders grammatischen und antiquarischen Citate aus der älteren römischen Litteratur.

§ **80.** Die Rechtswissenschaft, die unter den Kaisern zu immer gröſserer Bedeutung gelangte, weist eine Reihe glänzender Namen auf, und ihre Schöpfungen sind zum Teil noch bis auf den heutigen Tag in Geltung geblieben.

So veranstaltete unter Hadrian der Sabinianer Salvius Iulianus aus Adrumetum in Afrika die erste wissenschaftliche Gesetzsammlung, indem er in seinem Edictum perpetuum die Edikte der Prätoren aus der Zeit der Republik geordnet zusammenstellte. Sein Werk Digestorum libri XC übte auf Titel und Plan des Justinianischen Einfluſs. — Sein jüngerer Zeitgenosse, der fruchtbare S. Pomponius schrieb u. a. einen Abriſs (enchiridion) der Geschichte des römischen Rechts bis auf Julian, welcher in die Digesten aufgenommen ist. — Von L. Volusius Maecianus, ca. 175, dem Lehrer des M. Aurelius, ist erhalten ein juristisch-metrologisches Hilfsbuch: Distributio partium s. liber de asse etc.

Am bedeutendsten aber sind: Gaius, ca. 110—180, aus Asien, Verfasser der ca. 161 herausgegebenen hochberühmten Institutionum ll. 4, entstanden wohl aus mündlichen Vorträgen und zur Einführung in die Rechtswissenschaft

bestimmt, in populärer und faſslicher, aber doch gründlicher und scharfer Darstellung.

Aemilius Papinianus, Freund des Kaisers Severus und praefectus praetorio, unter Caracalla 212 hingerichtet. Die hervorragenden Schriften dieses groſsen Juristen, besonders die 37 ll. Quaestionum (Rechtsfragen) und die 19 ll. Responsorum (Rechtsbescheide), sind in den Gesetzsammlungen Justinians vielfach verwertet worden.

Domitius Ulpianus aus Tyrus, hauptsächlich unter Caracalla schriftstellerisch thätig, unter Elagabalus und Alexander Severus praefectus praetorio und von seinen Soldaten 228 ermordet, war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, ausgezeichnet durch Klarheit der Darstellung und treffendes Urteil. Seine beiden Hauptwerke über das prätorische Recht (ad edictum, 83 B.) und das Civilrecht (ad Sabinum, 51 B.) gaben die Grundlage zu den Pandekten des Justinianischen Corpus, von dem die Auszüge aus seinen Schriften ein Drittel ausmachen. Auſser diesen sind nur geringe Reste seiner Institutiones (2 BB.) und ein Auszug aus seinem Liber singularis regularum erhalten.

Von Iulius Paulus, einem Zeitgenossen des Papinian und Ulpian, den er noch an Fruchtbarkeit übertraf, und auch praefectus praetorio unter Alexander Severus, sind auſser Auszügen aus seinen zahlreichen gröſseren Werken und Einzelschriften in den Pandekten des Justinianischen Corpus, von denen sie etwa ein Sechstel bilden, in verkürzter Form erhalten Sententiarum ad filium ll. 5, eine faſsliche Zusammenstellung der gewöhnlichsten Rechtsverhältnisse.

§ **81.** Geographisches. Der Grammatiker C. Iulius Solinus verfaſste ca. 260 unter dem Titel Collectanea rerum memorabilium eine Art Chorographie (der Hauptsache nach Auszug aus einer nach Plinius' Naturgeschichte gearbeiteten Geographie), in der die Aufzählung der einzelnen Örtlichkeiten als Faden für eine Sammlung von allerlei Merkwürdigkeiten dient. Das in rhetorisch gezierter Darstellung gehaltene Buch wurde im 6. Jahrh. unter dem Titel Polyhistor neu bearbeitet und im Mittelalter viel benutzt.

Aus dem Anfang des 4. Jahrh. rührt die vorliegende

Fassung der beiden aus der Zeit des Caracalla stammenden Itineraria Antonini, von denen das eine (Itin. provinciarum) für die Landreise, das andere (Itin. maritimum) für die Seereise die Stationen und Entfernungen giebt. Auch gehört vielleicht schon dieser Zeit an das wahrscheinlich auf Agrippas Weltkarte (s. S. 55) zurückgehende Original der tabula Peutingeriana (so benannt nach dem früheren Besitzer, dem Augsburger Ratsherrn Peutinger), einer Wege- und Reisekarte für die den Römern bekannte Welt.

§ 82. Landwirtschaft. Kochbuch. Gargilius Martialis, ca. 240, verfafste ein grofses landwirtschaftliches, auch die Tierheilkunde umfassendes Werk nach römischen (Plinius d. Ä.) und griechischen (Galenos) Quellen; Auszüge daraus über das Kurieren der Rinder und über die medicinische Verwendung von Gemüsen und Baumfrüchten sind noch vorhanden.

Nach dem Schwelger Apicius, der unter Tiberius „Saucenrecepte“ (De iuscellis) veröffentlichte, ist benannt eine in ihrem Grundstock aus dem 3. Jahrh. stammende Sammlung von Kochrecepten in 10 BB. (De re coquinaria).

§ 83. Christliche Schriftsteller. Die ersten christlichen Schriftsteller, noch im Besitz der antiken formalen Bildung, suchen diese zum Teil, wie Minucius Felix und Lactantius, nach Möglichkeit dem neuen Inhalt anzupassen, was besonders inbezug auf die Dichtkunst seine Schwierigkeiten hat. Eine andere Richtung aber, an ihrer Spitze Tertullian, wendet sich mit Bewufstsein von dem klassischen Altertum ab und erstrebt, das Hauptgewicht nur auf strenge Orthodoxie legend, vorzugsweise die Vernichtung des Heidentums. Ihren Höhepunkt erreicht die christliche Litteratur im 4. Jahrhundert.

M. Minucius Felix, ca. 180, Advokat in Rom, ist der Verfasser der ältesten erhaltenen christlichen Schrift in lateinischer Sprache, des Dialogs Octavius, einer Verteidigung des Christentums, die hauptsächlich auf die gebildeten Kreise berechnet ist und gewandte Darstellung sowie philosophische Schärfe zeigt.

Tertullianus aus Karthago, ca. 150—230, anfangs Jurist, später nach seiner Bekehrung Presbyter in seiner Vaterstadt, ein geist- und phantasiereicher, aber fanatischer Mann, der sich der mystisch-asketischen Richtung des Montanus zuneigte, verfafste eine grofse Anzahl meist polemischer Schriften, teils gegen die Widersacher des Christentums (besonders Apologeticum ad romini imperii antistites), teils als Vorkämpfer des Montanismus, tief und gedankenreich, aber teilweise auch dunkel.

Thascius Caecilius Cyprianus, früher Rhetor, seit 248 Bischof von Karthago, der 257 den Märtyrertod erlitt, verfafste apologetische und paränetische Schriften, ferner auch 81 Briefe (wichtig für die Geschichte der kirchlichen Verwaltung), in klarerer, korrekterer Darstellung als der sonst von ihm bewunderte Tertullian.

Arnobius, Rhetor zu Sicca in Numidien, schrieb c. 295 zur Beglaubigung seines Übertrittes zu dem früher von ihm bekämpften Christentum Adversus nationes ll. 7, eine rhetorische und oberflächliche Rechtfertigung des Christentums und Bekämpfung des Heidentums, die jedoch für die Kenntnis des damaligen Heidentums und seiner Kulte nicht unwichtig ist.

Lactantius Firmianus, Schüler des Arnobius, Lehrer der Rhetorik zu Nikomedia, im hohen Alter um 317 in Gallien Lehrer des Crispus, des Sohnes Konstantins, verfafste zahlreiche Schriften, darunter das Hauptwerk Divinarum institutionum ll. 7, eine populäre Apologie des Christentums mit Benutzung auch klassischer Schriftsteller, wie Cicero, Vergil etc., von freierem Standpunkte aus und in glatter, korrekter Sprache, die er dem Studium des Cicero verdankte, daher er auch der christliche Cicero heifst.

II. Von Konstantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476).

A. Poesie.

§ 84. Avianus, aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, dichtete im elegischen Mafse 42 erhaltene äsopische Fabeln, in korrekter, aber rhetorisch gezierter Sprache; dieselben haben später lange als Schulbuch gedient.

Aus derselben Zeit stammt wohl auch das anonyme Gedicht De figuris (sc. λέξεως), eine Art Abriſs der Rhetorik in Definitionen und Beispielen (jede Figur in 3 Hexametern), in gesucht archaistischer Sprache.

Von Publilius Optatianus Porfyrius, ca. 325, besitzen wir unter dem Titel Panegyricus 28 meist an den Kaiser Konstantin d. Gr. gerichtete Gedichte, voll der künstlichsten metrischen Spielereien.

Rufius Festus Avienus, aus Volsinii in Etrurien, 366 Prokonsul von Afrika, ein gelehrter und technisch begabter Dichter, ist der Verfasser von Übersetzungen der *Φαινόμενα* des Arat und der Erdbeschreibung des Dionysius Periegetes (unter August) in epischem Maſse, sowie einer Ora maritima in Senaren, einer Beschreibung der Küsten des Mittelmeeres, des Schwarzen und Kaspischen Meeres nach älteren Quellen, von der jedoch nur ein die Küste vom Atlantischen Ocean bis Massilia behandelndes gröſseres Stück des ersten Buches erhalten ist.

D. Magnus Ausonius, ca. 310—395, aus Burdigăla, Jurist und Rhetor, Lehrer des späteren Kaisers Gratianus (375—383) und wenigstens äuſserlich zum Christentum übergetreten, bekleidete unter seinem früheren Zöglinge verschiedene hervorragende politische Stellungen, war auch Konsul 379: die von ihm für Erteilung dieser Würde gehaltene Gratiarum actio voll rhetorischen Schmuckes, ist noch vorhanden. Auſserdem sind erhalten: Epigramme, ehrende Nachrufe (an Verwandte, Parentalia; an Fachgenossen, Commemoratio professorum Burdigalensium), Briefe in Prosa und Versen, besonders aber 20 sogenannte Idyllia in heroischem oder elegischem Maſse, unter denen *VII* (an das bei einem Heereszuge als Beute ihm zugefallene Schwabenmädchen *Bissula*) und namentlich *X* (*Mosella*, die farbenreiche Schilderung einer Fahrt auf Rhein und Mosel von Bingen bis Trier) gelungene Leistungen sind. — Ausonius war allerdings eine nicht tief beanlagte poetische Natur und arbeitete flüchtig; aber seine Darstellung ist zierlich und anmutig, die Behandlung der metrischen Form gewandt.

Claudius Claudianus, aus Alexandria, kam 395 nach

Rom, wo er sich die Gunst des mächtigen Vandalen Stilicho erwarb, wichtige Ämter bekleidete und von den Kaisern Arcadius und Honorius auf Antrag des Senats mit einem Standbilde geehrt wurde, dessen noch erhaltene Inschrift ihm *Βιργιλλοιο νόον καὶ μοῦσαν Ὁμήρου* zuerkennt. Den Sturz seines Gönners 408 scheint er nicht überlebt zu haben. Er ist recht eigentlich der letzte römische Dichter. Seine zahlreichen erhaltenen Dichtungen zeigen eine vielseitige, originelle Begabung, sie beruhen auf verständnisvollem Studium der besten klassischen Muster und zeichnen sich aus durch geschickte Komposition, durch lebhafte Phantasie, die besonders in den glänzenden Schilderungen hervortritt, und durch frische, kräftige Darstellung; allerdings aber können sie anderseits den Charakter ihrer Zeit nicht verleugnen in der rhetorisch gesuchten und aufgebauschten Sprache und in der Schmeichelei gegen mächtige Gönner, besonders den Minister Stilicho. Auſser vielen andern haben wir von ihm namentlich auch solche Gedichte, die in Beziehung stehen zur Geschichte seiner Zeit: in ihnen schildert er die Ereignisse allerdings von subjektivem Standpunkt aus und mit psychologisch freier Motivierung, jedenfalls aber ohne absichtliche Entstellung der Wahrheit. So verspottet er (in je 2 BB.) die oströmischen Minister *Rufinus* und dessen Nachfolger *Eutropius;* das 3., 4. und 6. Konsulat des Kaisers *Honorius* feiert er durch Panegyrici, dessen Vermählung mit Maria durch ein Epithalamium sowie durch Fescennina (s. S. 5), einen Sieg desselben über einen Maurenfürsten Gildo in dem (unvollständig erhaltenen) Bellum Gildonicum; besonders aber verherrlicht er seinen Freund *Stilicho* durch 3 BB. De consulatu Stilichonis und durch das Bellum Pollentinum (s. Geticum — wegen seines Sieges über Alarich 403), sowie durch ein (unvollständiges) Lobgedicht auf seine Gemahlin Serena. Mythologische Stoffe behandelte er in den (unvollständigen) 3 BB. De raptu Proserpinae sowie in seiner (groſsenteils verlorenen) Gigantomachia.

Von Symphosius, ca. 400, haben wir eine Sammlung von 100 Rätseln in je 3 Hexametern.

Rutilius Claudius Namatianus aus Gallien besang seine

Seereise von Rom aus, wo er hohe Ämter bekleidet hatte, in die von den Goten verwüstete Heimat (De reditu suo — 416 — 2 BB. in elegischem Maſs, zu Anfang und Ende verstümmelt), in reiner, eleganter Form, mit zahlreichen Abschweifungen. Das Werkchen ist anziehend durch die bewegliche Schilderung des Unglücks der Zeit.

Von Flavius Merobaudes aus Spanien, ca. 440, ausgezeichnet als Rhetor und als Krieger, besitzen wir auſser einer Laus Christi Fragmente von 5 historischen Gedichten, das längste von einem Panegyricus auf Aëtius, in korrekter und gewählter Darstellung, aber nüchtern und rhetorisch übertreibend.

C. Sollius Apollinaris Sidonius, ca. 430—487, aus Lyon, praef. urbi 468, überhaupt vielfach politisch thätig, auch später noch als Bischof von Clermont seit 472, ein ehrenwerter und toleranter Charakter, aber auch eitel und phrasenhaft, ahmte in seinen Gedichten, deren noch 24 vorhanden sind, darunter drei panegyrische an die Kaiser Avitus, seinen Schwiegervater, Maiorianus und Anthemius, hauptsächlich dem Statius nach: dieselben sind in verschiedenen Maſsen geschrieben, zeigen offenbar Talent und Formgewandtheit, aber auch rhetorische Überladung und Gedankenarmut. — Im wesentlichen denselben Charakter tragen die aus seinen späteren Jahren stammenden 9 BB. Briefe, die nicht selten auch Gedichte (meist für bestimmte Anlässe) eingestreut zeigen: sie sind den Mustern des Plinius und Symmachus nachgebildet. — Über Dracontius s. S. 137.

Von Maximianus aus Etrurien, ca. 500, besitzen wir 6 Elegieen, in Nachahmung klassischer Muster, aber lebendig und naturwahr eigene Empfindungen schildernd.

Luxorius suchte zu Anfang des 6. Jahrhunderts unter der Vandalenherrschaft in Afrika dem Martial in geistreicher Form und lasciven Stoffen nachzueifern; von ihm sind noch 88 Gedichte in verschiedenen Maſsen vorhanden in einer, wie man vermutet, von ihm selbst 534 veranstalteten Sammlung von etwa 380 kleineren Gedichten, welche den Grundstock der in neuerer Zeit zusammengestellten sogen. anthologia latina bilden.

Flavius Cresconius Corippus, aus Afrika, ein Grammatiker, später als Hofbeamter in Konstantinopel lebend, verfaſste 2 historische Epen: Iohannidos seu de bellis libycis ll. VIII, Schilderung des Maurenkrieges des Iohannes Patricius 550, und In laudem Iustini Augusti Minoris ll. VI (565—578), im Tone byzantinischer Lobhudelei, aber in flieſsender Form.

Venantius Fortunatus, geb. um 535 bei Tarvisus (Treviso), zog nach rhetorisch-juristischer Ausbildung in Ravenna nach Gallien, wo er um 600 in Poitiers als Bischof starb. Auſser einem Epos auf den heiligen Martin besitzen wir von ihm 11 Bücher Miscellanea, ca. 300 Gedichte vermischten Inhalts, meist in elegischem Maſs, nicht ohne Formgeschick und von groſsem Wert für die Zeitgeschichte, darunter de nauigio suo, Schilderung einer Mosel- und Rheinfahrt von Metz nach Andernach, das Seitenstück von Ausonius' Mosella.

B. Prosa.

§ 85. Über die in die Zeit von Konstantin d. Gr. gehörigen Verfasser von Kaiserbiographien in der Sammlung der scriptores historiae Augustae s. S. 113.

Eine wichtige Geschichtsquelle ist der sogenannte Chronograph vom Jahre 354, ein historisches Handbuch für die Stadt Rom, welches u. a. die vollständigsten aller Konsularfasten vom Beginn des Konsulats bis 354 n. Chr. enthält.

S. Aurelius Victor gab in seinen 360 verfaſsten Caesares aus guten Quellen einen Abriſs der römischen Kaisergeschichte von Augustus bis Constantius. Für einen Auszug aus den Schriften des Victor giebt sich der meist jedoch aus andern Quellen schöpfende libellus de vita et moribus imperatorum, welcher bis auf Theodosius d. Gr. fortgeführt ist. Mit diesen beiden Schriften hat man in später Zeit, um eine vollständige Darstellung der römischen Geschichte zu gewinnen, verbunden die Origo gentis Romanae, eine Urgeschichte Roms von Saturnus bis auf Romulus, ein geschmackloses Machwerk wahrscheinlich des 6. Jahrh., und das aus etwas früherer Zeit stammende, nicht wertlose Schriftchen De viris illustribus, welches mit Benutzung

älterer Quellen die römische Geschichte von den Anfängen Roms bis Ende der Republik in biographischer Form behandelt.

Eutropius, der unter Julian 363 den Partherkrieg mitmachte, widmete dem Kaiser Valens (364—378) das uns gebliebene Breviarium ab urbe condita in 10 BB., einen in schlichtem Latein geschriebenen Abrifs der römischen Geschichte bis zum Tode des Jovian 364. Derselbe ist, mit Benutzung namentlich des Livius, Sueton etc., geschickt angelegt und zeugt von gesundem Urteil; er wurde bis ins Mittelalter hinein viel benutzt und wiederholt auch ins Griechische übersetzt, so schon um 380 von Paianios.

Einen ähnlichen Abrifs (Breviarium rerum gestarum populi Romani), aus ziemlich denselben Quellen geschöpft, widmete dem Kaiser Valens 369 Festus, der auf Kunst der Darstellung von vornherein zu verzichten erklärt.

Wahrscheinlich aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammt auch des Iulius Obsequens lückenhaft erhaltener Prodigiorum liber ab anno u. c. 505, ein Excerpt aus Livius.

Ammianus Marcellinus, ein Grieche aus Antiochia, ca. 330—400, ein erfahrener Krieger, der im Orient und in Gallien, dann unter Julian gegen die Alemannen und gegen die Perser focht, schrieb gegen Ende seines Lebens in Rom ca. 390 eine Fortsetzung des Tacitus: Rerum gestarum ll. 31, worin er die Zeit von Nerva bis Valens (96—378) behandelte. Davon sind erhalten ll. *XIV—XXXI*, umfassend die Jahre 353—378, annalistisch angelegt und reich namentlich an geographischen Exkursen. — Ammian ist durchaus nicht ein Mann der Feder: unbeholfen, schnörkelhaft und überladen im Ausdruck, aber eine soldatisch ehrliche und aufrichtige Natur; er besitzt Einsicht in die Verhältnisse und verschweigt die Wahrheit nicht, er betrauert den Verfall des alten Römertums und ist Anhänger des Heidentums bis zum Aberglauben — trotzdem aber verlangt er Toleranz auch für die Christen. So ist er der bedeutendste unter den Historikern der späteren Kaiserzeit, sein Buch die Hauptquelle für die Geschichte dieser Periode.

Mit Ammian verbunden sind gewöhnlich die Excerpta Valesiana (benannt nach dem ersten Herausgeber *Valesius*

1636), Auszüge aus zwei Werken, welche die Zeit des Konstantin und die des Theoderich behandeln.

Magnus Aurelius Cassiodorius Senator, ca. 480—575, der im Ostgotenreich besonders unter Theoderich d. Gr. die höchsten Ehren bekleidete, 540 sich ins Kloster zurückzog und dort theologischen und grammatischen Arbeiten widmete, hatte früher historische Werke verfafst: eine aus älteren Quellen zusammengestellte Chronik von der Schöpfung der Welt bis 519 n. Chr., ferner eine Geschichte der Goten in 12 B. (verloren: s. u.), endlich 12 BB. Variarum, eine für die Zeitgeschichte wichtige Sammlung der während seiner politischen Thätigkeit von ihm verfafsten amtlichen Schriftstücke. Aus seiner Klosterzeit stammen namentlich die Institutiones divinarum et saecularium litterarum, eine für seine Mönche bestimmte, im Mittelalter häufig gebrauchte Encyklopädie, einerseits eine Einführung in das theologische Studium, andrerseits ein Abrifs der sieben freien Künste.

Einen Auszug aus Cassiodor, mit Fortsetzung bis auf Vitiges (gest. 540), lieferte 551 der Gote Iordanis: De origine actibusque Getarum, wichtig als Geschichtsquelle, aber in roher, barbarisch zerrütteter Sprache.

§ 86. Statistisch-Geographisches. Aus der Zeit ca. 410 stammt der offizielle Hof- und Staatskalender für das ost- und weströmische Reich (Notitia dignitatum omnium tam civilium quam militarium in partibus orientis et occidentis).

Von zwei erhaltenen Verzeichnissen der Regionen der Stadt Rom geht das eine, die Notitia, in die Zeit ca. 340—350 zurück; das andere, das Curiosum urbis, gehört der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts an.

Wegeverzeichnisse aus dieser Zeit sind: das Itinerarium Hierosolymitanum (oder Burdigalense), 333 von einem Christen zusammengestellt, Übersicht einer Pilgerfahrt von Bordeaux nach Jerusalem und zurück über Rom nach Mailand; und das Itinerarium Alexandri, ein aus griechischen Quellen, besonders Arrian, geschöpfter Abrifs des Zuges von Alexander d. Gr. gegen die Perser, für Constantius' Perserfeldzug bestimmt (also 340—45).

§ 87. Roman. Ein schwindelhaftes Produkt aus dem

4. Jahrhundert ist die angeblich aus dem Griechischen von L. Septimius übersetzte Geschichte des trojanischen Krieges von dem Kreter Diktys (Dictys Cretensis ephemeridos belli Troiani ll. VI); das phönizische Original sollte in seinem Grabe unter Nero gefunden und auf dessen Befehl ins Griechische übersetzt worden sein.

Dem Diktys würdig zur Seite steht die angeblich aus dem in Athen entdeckten griechischen Original von Cornelius Nepos übersetzte Geschichte De excidio Troiae des Phrygers Dares, eines Gefährten des Hektor. Die dem 5. Jahrhundert angehörige abenteuerliche Erzählung wurde neben Diktys die Hauptquelle für die mittelalterlichen Rittergeschichten vom trojanischen Kriege.

Wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert stammt die abenteuerliche Historia Apollonii regis Tyri, die freie christianisierende Bearbeitung eines griechischen Romans. Die Erzählung wurde im Mittelalter viel gelesen und vielfach übersetzt und bearbeitet.

§ 88. Hervorragend auf verschiedenen Gebieten des Wissens ist Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius, ca. 475 in Rom geboren, römischer Patricier und Schwiegersohn des Symmachus (s. § 89), bei Theoderich zuerst sehr angesehen und mit hohen Ämtern betraut (u. a. Konsul 510), später verdächtigt und 524 ungehört hingerichtet. — Erhalten von ihm sind Kommentare zu Ciceros Topica, Schriften u. a. über Musik und Mathematik, namentlich aber eine Übersetzung und Erklärung von Aristoteles' Organon, und besonders durch seine logischen Schriften übte er großen Einfluß während des ganzen Mittelalters. Am berühmtesten aber geworden ist das von ihm im Gefängnis verfaßte Werk De consolatione philosophiae ll. 5. Seine Trostgründe schöpft er, obgleich ein Christ, nicht aus der Bibel, sondern aus Platon, Aristoteles und andern Philosophen. Die Darstellung ist dialogisch und bringt oft Poetisches (in den verschiedensten Maßen) in die prosaischen Ausführungen eingestreut; die Sprache ist allerdings teilweise rhetorisch geziert oder durch Barbarismen entstellt, im allgemeinen aber nüchtern und gewandt.

§ 89. Beredsamkeit. Über die in diese Zeit fallenden Redner in der Sammlung der Panegyrici latini s. S. 116. — Ferner vergl. Ausonius S. 122.

Q. Aurelius Symmachus, ca. 345—415, aus vornehmem Geschlecht, unter Theodosius 384 praefectus urbi, 391 Konsul, war ein ehrenwerter, humaner Charakter, der trotz seines unerschrockenen Eintretens für das untergehende Heidentum doch von seinen christlichen Gegnern wegen der Reinheit seines Lebens und seiner Gelehrsamkeit geachtet wurde. — Wir besitzen von ihm Bruchstücke von 8 Reden, die Schwung und Eleganz, aber auch den blühenden Schwulst der damaligen Zeit erkennen lassen; außerdem **10 BB.** Briefe, gesammelt von seinem Sohne, meist persönliche und Familienangelegenheiten betreffend, ohne besondere Bedeutung — mit Ausnahme von l. X, den *relationes*, der amtlichen Korrespondenz von Vater und Sohn mit den Kaisern (namentlich interessant 10, 61: das Gesuch um Wiederherstellung des Victoriaaltars im Sitzungssaale des Senats).

Magnus Felix Ennodius, ca. 473—520, aus Gallien, Bischof von Ticinum, galt seinen Zeitgenossen als bedeutender Stilist, daher man sich Reden und Briefe von ihm abfassen ließ. Außer einem überaus schwülstigen, aber als Geschichtsquelle wichtigen Panegyricus auf Theodorich d. Gr. (um 507 verfaßt) besitzen wir von ihm 28 dictiones, teils Gelegenheitsreden teils Schulreden, 297 Briefe und 2 Bücher weltlicher und geistlicher Gedichte.

§ 90. Grammatik. C. Marius Victorinus, Grammatiker und Rhetor, lehrte ca. 350 in Rom mit so großem Erfolge, daß er mit einer Statue ausgezeichnet wurde, und trat noch in späteren Jahren zum Christentum über, in dessen Dienst er auch schriftstellerisch wirkte. Außer verschiedenen Schriften dieser Art (z. B. gegen den Arianismus) besitzen wir von ihm eine philosophische de definitionibus und eine vorwiegend die Metrik behandelnde ars grammatica in 4 B.

Von Aelius Donatus, der ebenfalls ca. 350 in Rom als Grammatiker und Rhetor lehrte, besitzen wir außer einem trotz seiner Entstellung wertvollen Kommentar zu Terenz (s. S. 21) und der Einleitung zu seinem Vergil-

kommentar (der vorhandene Äneiskommentar selbst stammt von Claudius Donatus her, ca. 400) noch ein Lehrbuch (Ars) der Grammatik in 3 B., das in späterer Zeit vielfache Erklärer gefunden hat. Eine kurze Bearbeitung desselben diente während und nach dem Mittelalter lange als Hauptlehrbuch beim Elementarunterricht („*Donatschnitzer*").

Ziemlich derselben Zeit gehören an: Flavius Sosipater Charisius, dessen *Ars* (5 BB.) nur verstümmelt erhalten, und Diomedes, dessen *Ars* (3 BB.) systematischer angelegt, im übrigen aber mit jener teilweise gleichlautend ist: beide haben dieselben Quellen benutzt, namentlich Remmius Palaemon (s. S. 97), aufserdem aber Charisius namentlich aus Julius Romanus (s. S. 117), Diomedes aus Terentius Scaurus (s. S. 116) geschöpft. Litteraturgeschichtlich wertvoll ist Diomedes' 3. Buch, wo er wahrscheinlich hauptsächlich aus Sueton de poetis (s. S. 111) viele wertvolle Nachrichten giebt.

Maurus Servius Honoratus, ca. 390, Lehrer der Rhetorik und Grammatik in Rom, verfafste aufser einem Kommentar zur Ars des Donatus und kleineren grammatischen Schriften namentlich einen umfänglichen Kommentar zu Vergil, den später ein Unbekannter mit zahlreichen wertvollen Zusätzen besonders über altrömisches Religionswesen, griechische und italische Mythologie aus guten Quellen bereichert hat.

Ambrosius Macrobius Theodosius, ca. 400, ein Mann von hohem Rang, nach seiner eigenen Angabe kein Römer und wahrscheinlich Heide, schrieb einen Kommentar zu Ciceros Somnium Scipionis (s. S. 40), und (Conviviorum) Saturnaliorum ll. 7 (unvollständig), eine Kompilation namentlich aus Gellius, Sueton, Seneca, Plutarch u. a., worin unter der Form von Tischgesprächen an den Saturnalien allerhand historische, mythologische, litterarische und antiquarische Fragen, vorzugsweise im Anschlufs an Vergil, erörtert werden.

Martianus Capella, ca. 425, aus Madaura in Numidien, Sachwalter in Karthago, ist der Verfasser einer Encyklopädie in der allegorischen Einkleidung, dafs bei der Hochzeit des Mercur mit der Philologie (*I. II*: De nuptiis

Philologiae et Mercurii) die 7 freien Künste (s. S. 34) auftreten und ihre Gaben darbringen (*III—IX*). Als Quelle dient hauptsächlich Varro, und nach dessen Muster in den Satiren geht die Darstellung oft auch in die poetische Form über. Das Ganze ist gelehrt, aber sehr geschmacklos, überladen, dunkel und geziert; trotzdem aber wurde das Werk im ältesten Mittelalter lange als Schulbuch benutzt.

Priscianus aus Cäsarea in Mauretanien, ca. 500, der hauptsächlich in Konstantinopel lebte, verfafste aufser kleineren Schriften (darunter auch ein Loblied auf den Kaiser Anastasius und eine Übersetzung der Erdbeschreibung des Periegeten Dionysios in Hexametern) Institutionum grammaticarum ll. 18, die umfassendste lateinische Grammatik, die wir aus dem Altertum besitzen. Sie stand während des Mittelalters im höchsten Ansehen, und aus ihr ist die jetzt noch gebräuchliche grammatische Terminologie entnommen. Im übrigen ist Priscian wenig präcise und selbständig: seine Hauptquelle ist der grofse griechische Grammatiker Apollonios Dyskolos (ca. 150 n. Chr.).

§ **91**. Kriegswesen. Von Flavius Vegetius Renatus, ca. 400, besitzen wir eine Epitoma rei militaris in 4 BB. (*I* Aushebung und Einübung der Rekruten; *II* Disciplin; *III* Feldkrieg und Strategie; *IV* Belagerungskrieg), eine wenig kritische und zuverlässige Schrift über das römische Kriegswesen, die aber bei dem Verlust ähnlicher Werke für uns von Wert ist; kompiliert ist sie hauptsächlich aus den Schriften des Cato, Celsus und Frontin.

Ob mit diesem Flavius Vegetius P. Vegetius identisch ist, von dem wir die einzige lateinische Tierheilkunde (Digesta artis mulomedicinae) besitzen, ist zweifelhaft. Dieselbe zeigt namentlich eine umfassende Kenntnis der damaligen Pferderassen; ihre Sprache ist, mit Rücksicht auf ihr Leserpublikum, vielfach plebejisch.

§ **92**. Rechtswissenschaft. Seitdem in der Mitte des 3. Jahrhunderts die eigentliche Produktion auf diesem Gebiet erloschen war, beschränkte sich die litterarische Thätigkeit auf das Sammeln der Rechtsquellen, besonders der kaiserlichen Verordnungen. Solche Sammlungen sind der codex Gregorianus,

aus dem 3., der codex Hermogenianus aus dem 4. Jahrhundert (beide nur noch auszugsweise in den späteren Sammlungen erhalten) und der codex Theodosianus in 16 B., 438 nach neunjähriger Vorbereitung unter Theodosius II. vollendet. Unter Justinian I. (527—565) wurde die letzte und vollständigste römische Gesetzsammlung durch einen Ausschufs von Juristen unter dem Vorsitz des ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit, des Tribonianus, vorgenommen, und so entstanden: *a*) der Codex Iustinianeus, in 12 BB. das Kaiserrecht (ius principale), die Verordnungen (Constitutiones) der Kaiser von Hadrian an enthaltend (die erste Ausgabe von 529 ist durch die zweite von 534 völlig verdrängt worden); *b*) Institutionum ll. 4, von 533, ein juristisches Lehrbuch, hauptsächlich nach Gajus; *c*) Digestorum s. Pandectarum ll. 50, ebenfalls von 533, das Juristenrecht (ius vetus), Auszüge aus den Schriften der bedeutendsten Juristen; *d*) Novellae (sc. constitutiones, *Νεαραί sc. διατάξεις*), nachträgliche Verordnungen bis ca. 600, nur in Privatsammlungen verschiedenen Inhalts erhalten, meist in griechischer Sprache. — Dies grofsartige und unsterbliche Werk (Corpus iuris civilis Iustinianei) wahrte die Rechtseinheit im Römerreiche, es wurde die Grundlage der späteren Rechtsentwickelung und überlebte somit bei weitem alle übrigen Zweige der römischen Litteratur.

§ **93**. Astrologie. Firmicus Maternus, ca. 350, aus Sicilien, ursprünglich Sachwalter, gab in seinen 8 ll. matheseos vom neuplatonischen Standpunkte aus eine Darstellung der Astrologie.

Verschieden von ihm ist wahrscheinlich der gleichzeitige und gleichnamige Verfasser einer fanatischen Aufforderung an Constantius und Constans zur Vernichtung des Heidentums (De errore profanarum religionum).

§ **94**. Landwirtschaft. Palladius Rutilius Taurus Aemilianus, ca. 350, gab in seinen 14 BB. de re rustica vorzugsweise eine nach Monaten (*ll. II—XIII*) geordnete Aufzählung der Arbeiten des Landmanns; *l. XIV* (*de insitione*) ist nach dem Vorgange des Columella (s. S. 99) in elegischem Mafse abgefafst. — Palladius schreibt mit Benutzung älterer Quellen, aber auch aus Erfahrungen der eigenen Praxis, und deshalb, sowie wegen der brauchbaren Anordnung des Stoffs, wurde sein Buch viel benutzt. Im übrigen verzichtet er selbst auf Kunst der Darstellung, zeigt sich auch dem Aberglauben vielfach zugänglich.

§ **95**. Die medizinischen Schriften aus dieser Zeit sind meist Kompilationen oder Übersetzungen von älteren Werken. So schrieb Marcellus (Empiricus) aus Gallien, ca. 400, in seinem für die Armen verfafsten Werke De medicamentis besonders den Scribonius Largus (s. S. 99) aus; Theodorus Priscianus, ca. 410, gab in den 5 BB. medicinae praesentaneae eine Übersetzung einer von ihm selbst verfafsten (verlorenen) griechischen Schrift; Caelius Aurelianus, ca. 420, aus Sicca in Numidien, lieferte in seinen Medicinales responsiones einen teilweise erhaltenen katechetischen Abrifs der Arzneikunde; in seinen 3 BB. celerum (s. acutarum) passionum und den 5 BB. tardarum (s. chronicarum) passionum Übersetzungen aus dem griechischen Methodiker Soranos (ca. 120 n. Chr.). Über Vegetius s. S. 131.

C) Christlich-theologische Schriftsteller.

1. Poesie.

§ **96**. Von Commodianus, ca. 250, besitzen wir ein Carmen apologeticum (adversus Iudaeos et gentes) und Instructiones, 80 akrostichische Gedichte in 2 Büchern, vorzüglich von Weltende, Antichrist, Bekämpfung des Heidentums etc. handelnd. Beide Werke sind in rohen, halb quantitierenden, halb accentuierenden Hexametern geschrieben.

C. Vettius Aquilinus Iuvencus, ca. 330, aus Spanien, ein Presbyter, hat die Evangeliengeschichte (evangeliorum libri IV), in der Form an Vergil sich anschliefsend, nicht ohne Talent erzählt.

Ambrosius, der energische, auch politisch bedeutende Bischof von Mailand (373—397), führte in der abendländischen Kirche den rhythmisch-melodischen Wechselchorgesang (*cantus Ambrosianus*) ein und verfafste selbst Hymni,

meist in iambischen Dimetern, oft auch gereimt; von den erhaltenen zwölf aber führt die Mehrzahl seinen Namen mit Unrecht, so namentlich auch das *Te deum*. — Unter seinen prosaischen Schriften, meist theologischen Inhaltes, sind zu erwähnen die Briefe, sowie die Leichenreden auf die Kaiser Valentinian II. (392) und Theodosius d. Gr. (395).

Aurelius Prudentius Clemens, 348—410, aus Spanien, erst Sachwalter, dann hoher Staatsbeamter, zuletzt Mönch, ist der bedeutendste römisch-christliche Dichter. Unter seinen zahlreichen Dichtungen in gewandter Sprache und in verschiedenen Mafsen, die er 404 gesammelt herausgab, ist namentlich hervorzuheben: *Περὶ στεφάνων*, 14 lyrische Gedichte auf christliche Märtyrer; ferner Liber *Καθημερινῶν* (12 Morgen- und Abendgesänge) und von den lehrhaften in epischer Form Psychomachia (Kampf der guten und bösen Gewalten um die Menschenseele), 2 BB. gegen Symmachus (s. S. 129).

Meropius Pontius Anicius Paulinus, 353—431, aus Burdigala, Schüler des Ausonius, trat, nachdem er hohe politische Stellungen eingenommen, zum Christentum über und wurde 409 Bischof von Nola. Er hat (in epischen und lyrischen Mafsen) 36 meist religiöse Gedichte hinterlassen, in denen Geschmack und rhetorische Bildung hervortritt; aufserdem 51 prosaische Briefe (an Ausonius, Augustin etc.).

Sedulius, ca. 450, behandelte in den 5 BB. seines Carmen paschale nach einer kurzen Geschichte des Alten Testaments die Geschichte Christi nach den Evangelien mit besonderer Hervorhebung der Wunder in ziemlich reiner Sprache und leichter, vielfach Vergil nachahmender Darstellung; von demselben Werk gab er dann eine prosaische Übertragung (Opus paschale) in geschraubtem und schwülstigem Ausdruck.

Blossius Aemilius Dracontius, ca. 490, Sachwalter in Karthago, ein begabter und belesener Dichter, wenn auch nicht frei von rhetorischem Schwulst und Ungeschmack. Aufser kleineren epischen Gedichten über Stoffe der Mythologie und der rhetorischen Schulübung sowie einer Elegie (Satisfactio, Reugedicht an den Vandalenkönig Guthamund)

besitzen wir von ihm ein gröfseres christliches Lehrgedicht, Laudes Dei in 3 B., über die von Gott in der Schöpfung und Erhaltung der Welt geoffenbarte Gnade. Wahrscheinlich gehört ihm auch die unter dem Titel Orestis tragoedia überlieferte epische Dichtung an.

2. Prosa.

§ 97. Hilarius, gestorben 367 als Bischof von Poitiers, hat aufser Kommentaren zu Schriften des A. und N. Testaments u. a. 12 BB. De fide (gegen die Arianer) hinterlassen, in denen sich philosophische Bildung und Streben nach Sorgfalt des Ausdrucks zeigt. Aufserdem rührten von ihm die ersten christlichen Hymnen her.

Hieronymus, 331—420, aus Dalmatien, in Rom und Trier gebildet, später meist im Orient lebend (so 374—378 in einer Wüste am Euphrat, seit 386 in einem Kloster zu Bethlehem), war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und unermüdlich bestrebt, durch Scharfsinn und Fleifs die antike Bildung für die christliche Welt fruchtbar zu machen. — Aufser der lateinischen Bibelübersetzung, welche die Grundlage der *Vulgata* wurde, und biblischen Kommentaren u. a. haben wir von ihm die Chronica, eine erweiternde Übersetzung der Zeittafeln aus der (verlorenen) griechischen Weltchronik des Eusebios, wegen ihrer Ergänzungen aus Sueton namentlich auch für die römische Litteraturgeschichte wichtig, ferner eine Art Geschichte der christlichen Litteratur in seinen Viri illustres (ebenfalls Sueton nachgebildet, von Gennadius, c. 480, Presbyter von Massilia, bis auf seine Zeit fortgesetzt), endlich eine Sammlung teilweise umfangreicherer Briefe.

Aurelius Augustinus, 354—430, aus Tagaste in Numidien, nach einer wild verlebten Jugend Lehrer der Rhetorik in Karthago und Rom, dann in Mailand, wo er unter dem Einflufs seiner frommen Mutter Monica und des Bischofs Ambrosius sich bekehrte, seit 395 Bischof von Hippo regius, vereinigte in seltenem Mafse philosophische, ja sophistische Verstandesschärfe mit reicher Phantasie und inniger Tiefe des Gefühls. — Über seine vielseitige litterarische Thätigkeit (er zählt 93 Werke in 233 Büchern auf) giebt

er selbst eine referierende Übersicht in den 427 erschienenen Retractationes: vorzugsweise hatte dieselbe natürlich kirchlichen Inhalt: doch sind u. a. erhalten auch 6 BB. De musica, Reste von einem (hauptsächlich aus Varro kompilierten) encyklopädischen Werke. Besonders interessant, auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht, sind die 13 BB. Confessionum; unter den theologischen Werken nimmt die erste Stelle ein De civitate dei ll. 22, teils polemischen teils dogmatischen Inhalts. — Die Schreibweise Augustins ist sehr ungleich: teilweise dunkel und überladen, teilweise auch absichtlich der Vulgärsprache, besonders in den Predigten (Sermones), sich annähernd.

Sulpicius Severus, ca. 365—425, Presbyter in Aquitanien, verfafste nach guten Quellen und in schlichter, aber gebildeter Darstellung Chronicorum ll. 2, einen Abrifs der Weltgeschichte bis auf seine Zeit herab.

Paulus Orosius aus Spanien, Presbyter in Lusitanien, ca. 420, schrieb auf Anregung Augustins hauptsächlich nach Livius, Justin und Hieronymus Historiarum adversus paganos ll. 7, eine christliche Weltgeschichte von der Schöpfung bis 417 n. Chr., in ungleicher, schwülstiger Sprache, ohne gründliche Studien, daher reich an Irrtümern und besonders auch an tendenziösen Übertreibungen: er will dem Vorwurfe begegnen, dafs die Leiden des römischen Reiches erst durch Vernachlässigung des alten Götterglaubens entstanden seien, und nachweisen, dafs der Verfall schon längst in den allgemeinen Verhältnissen begründet war, dafs das Christentum vielmehr die sittliche Not der Welt gelindert habe.

§ **98**. Schlufs. Schon früher (S. 120) sahen wir, dafs bei den christlichen Schriftstellern zum Teil eine absichtliche Abwendung von der antiken Bildung stattfand, indem der geistliche Inhalt der Schriften so hoch gestellt wurde, dafs er der Regeln der Grammatik und kunstvoller Darstellung nicht bedürfe; und diese Abneigung wurde mit der zunehmenden Verbreitung des neuen Glaubens auch in den gebildeten Kreisen natürlich bald auch der Bekanntschaft mit dem klassischen Altertum überhaupt gefährlich. So war immer mehr auch in den litterarischen Gebrauch

der *sermo plebeius* und allmählich der mit den verschiedenen Provinzialismen stark gemischte *sermo volgaris* eingedrungen — eine Zersetzung, die im Laufe der Zeit zu der völligen Sonderung der verschiedenen romanischen Sprachen führte. — Anderseits bewirkten die in den letzteren Jahrhunderten immer zahlreicheren, für das praktische Bedürfnis berechneten Sammelwerke, dafs man immer seltener noch auf die Quellen direkt zurückging, und die Kompilationen wurden immer äufserlicher und oberflächlicher. Wohl wurden auch ferner noch in den Klöstern die Werke klassischer Schriftsteller abgeschrieben; aber der Kreis dieser letzteren wurde ein immer beschränkterer, und immer ausschliefslicher trat das theologische, höchstens noch scholastisch-philosophische Interesse in den Vordergrund.

Als hervorragende Erscheinungen und für Erhaltung einer wenn auch dürftigen Gelehrsamkeit bemüht treten uns entgegen: in Spanien Isidorus von Sevilla († 636), von dessen zahlreichen Schriften die umfassende (aber unvollendete) Encyklopädie der Wissenschaften, betitelt Etymologiae (Origines), von grofser Bedeutung für das Mittelalter wurde und wegen der Benutzung jetzt verlorener Schriften (namentlich von Sueton) auch für uns Wert hat; in England Aldhelmus († 709) und Baeda († 735). Ein gewisser Aufschwung zeigte sich unter Karl d. Gr. im Frankenreich durch Alcuin († 804) und in den neubegründeten Klosterschulen, von denen in der Folgezeit besonders *St. Gallen* und *Fulda* Ruhm erlangten; ferner unter König Alfred in England und unter den deutschen Ottonen. Und diese spärliche Pflege der Wissenschaften in den Klöstern und auf den seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gestifteten Universitäten erhielt wenigstens einigermafsen die Kenntnis des Altertums noch lebendig — bis dann endlich namentlich durch Petrarca (1304—74), den geistreichen Gegner der Scholastik und fein empfindenden Verehrer der Alten, die klassischen Studien wieder zu neuem Leben erweckt wurden.

Alphabetisches Namenverzeichnis.

Accius (Attius) 19
Acro 117
Acta (diurna; senatus) 49
Aelius Lampridius 113
Aelius Paetus Catus 29
Aelius Spartianus 113
Aelius Stilo 29
Aemilius Macer 72
Aemilius Scaurus 27
Aetna 102
Afranius 21
Agrippa 55
Albinovanus Pedo 73
Alcuin 137
Aldhelmus 137
Alexandrinische Richtung 50
Alfenus Varus 49
Ambrosius 133
Ammianus Marcellinus 126
Ampelius 113
Annales 7
Annalisten 24
Anthologia Latina 124
Antistius Labeo 80
Antonius (Redner) 28
Antonius Gnipho 48
Apicius 120
Apollinaris Sidonius 124
Appius Claudius Caecus 7
Apuleius 114
Aquila Romanus 116
Arnobius 121
Arvale carmen 5
Asianum genus 35
Asconius 98
Asinius Pollio 56
Ateius Capito 80
Ateius Philologus 48
Atellana 6. 22
Atilius Fortunatianus 98
Atta 21
Atticus 49
Attiker 35
Attius (Accius) 19
Auctor ad Herennium 28
Aufidius Bassus 84
Augustinus 135
Augustus 31
Avianus 121
Avienus 122
Aurelius Victor 125
Ausonius 122
Axamenta 4

Baeda 137
Bantina tabula 3
Bibaculus 53
Blandus 28
Boëthius 128
Brutus 36

Caecilius Epirota 78
Caecilius Statius 19
Caelius Antipater 26
Caelius Aurelianus 133
Caesius Bassus 98
Caesar 36. 43
Calidius 35
Caligula 82

Calpurnius Flaccus 96
Calpurnius Siculus 106
Canticum 11
Caper 116
Carmina 4
Cassiodorius 127
Cassius Severus 80
Cato Censorius 10. 24
Catullus 51
Catulus 27
Celsus 99
Censorinus 117
Cerinthus 66
Charisius 130
Chronograph vom J. 354 125
Cicero, M. 36
Cicero, Q. 49
Cincius Alimentus 24
Cinna 52
Claudianus 122
Claudius 82
Claudius Mamertinus 116
Codex Gregorianus Hermogenianus, Theodosianus, Iustinianeus 131 f.
Columella 99
Commentarii 6.
Commodianus 133
Comoedia 11
Consolatio ad Liviam 69
Contaminatio 11
Cordus 113
Corippus 124
Cornelius Gallus 72
Cornelius Nepos 46
Cornelius Severus 73
Cornificius 28
Cornutus 93
Corpus iuris civilis 132
Coruncanius 8
Crassus 28
Crates 29
Cremutius Cordus 84
Crepidata 11
Curiatius Maternus 101
Curiosum urbis 127
Curtius 85
Cyprianus 121

Dares 128
Dictys 128
Diomedes 130
Dionysius Cato 111
Dirae 52
Diverbium 11
Domitianus 83
Domitius Marsus 73
Donatus 129. 130
Dracontius 134

Elogia 5
Ennius 16
Ennodius 129
Etrusker 1
Eumenius 116
Eutropius 126
Excerpta Valesiana 126
Exodia 6

Fabeldichtung 102. 121
Fabius Pictor 24
Fannius 26.
Fasti 6. 55. 78
Fenestella 77
Fescennini 5. 55. 123
Festus, Grammatiker 78
Festus, Geschichtschreiber 126
de figuris 122
Firmicus Maternus 132
Flavianum ius 8
Florus 112
Frontinus 90
Fronto 114

Gaius 118
Gargilius Martialis 120
Gellius, Annalist 26
Gellius, Grammatiker 117
Gennadius 135
Germanicus 73
Gracchus 27
Granius Licinianus 113
Grattius 73

Hexameter 17
Hieronymus 135
Hilarius 135
Hirtius 45

Historia Apollonii regis Tyri 128
Homerus Latinus 104
Horatius 61
Hortensius 35
Hyginus 77

Ianuarius Nepotianus 85
Iapygen 1
Iguvinae tabulae 3
Indigitamenta 4
Iordanis 127
Isidorus v. Sevilla 137
Italiker 1. 3
Itineraria 120. 127
Iulius Capitolinus 113
Iulius Paris 85
Iulius Paulus 119
Iulius Romanus 117
Iulius Rufinianus 116
Iulius Valerius 114
Iustinianus 132
Iustinus 77. 113
Iuvenalis 107
Iuvencus 133

Laberius 53
Labienus 79
Lactantius 121
Laevius 50
Latiner 1 ff.
Laudationes 7
Leges 7
Libri magistratuum pontificum 6
Licinius Calvus 53
Licinius Macer 27
Lingua Romana, urbana 3
Lingua rustica 3
Livius 74
Livius Andronicus 12
Lucanus 103
Lucilius (Satiriker) 22
Lucilius Iunior 102
Lucretius 50
Luxorius 124
Lydia 52
Lygdamus 66

Macrobius 130
Maecenas 55
Mago 29
Manilius 73
Marcellus Empiricus 133
Marius Maximus 113
Marius Victorinus 129
Martialis 108
Martianus Capella 130
Masurius Sabinus 99
Matius 49
Maximianus 124
Mela 89
Melissus 72
Merobaudes 124
Messala Corvinus 56
Mimus 6. 53
Minucius Felix 120
Monumentum Ancyranum 55
Mucius Scaevola 29
Musonius Rufus 93

Naevius 13
Namatianus 123
Nazarius 116
Nemesianus 106. 111
Nenia 5
Nero 82
Nerva (Jurist) 99; (Kaiser) 83
Nigidius Figulus 48
Nonius 118
Notitia 127
Notitia dignitatum 127
Novius 22
Nux 69

Obsequens 126
Ofilius 49
Optatianus 122
Orbilius Pupillus 48
Orestis tragoedia 135
Origo gentis Romanae 125
Orosius 136
Oscus ludus 6
Osker 1. 3
Ovidius 68.

Pacatus 116
Pacuvius 18
Palladius 132

Palliata 11. 21
Panegyrici 116
Panegyricus in Pisonem 106
Pantomimus 53
Papinianus 119
Papirianum ius 7
Papirius Fabianus 93
Paulinus 134
Paulus Diaconus 78
Persius 106
Pervigilium Veneris 111
Petrarca 137
Petronius 100
Peutingeriana tabula 55. 120
Phaedrus 102
Pindarus Thebanus 104
Piso Frugi 26
Planipes 53
Plautus 14
Plinius Maior 90
Plinius Minor 96
Plotius Gallus 28
Pompeius Trogus 76
Pomponius 118
Pomponius Bononiensis 22
Pomponius Mela 89
Pomponius Rufus 93
Pomponius Secundus 101
Porcius Latro 79
Porcius Licinus 9
Porphyrio 117
Praetexta 11. 13. 101
Priapea 73
Priscianus 131
Proculus 99
Propertius 67
Prudentius 134
Publilius Syrus 54

Quadrigarius 27
Quintilianus 95

Rabirius 73
Recitationen 32. 56. 81
Remmius Palaemon 97
Roman 100. 115. 127
Rutilius Lupus 79
Rutilius Rufus 27

Sabinianer 99
Sacerdos 118
Saliare carmen 4
Sallustius 27. 46
Salvius Iulianus 118
Saserna 29
Satura 5. 17. 22. 33. 63. 106 ff.
Saturnius versus 4
Schauspiel 11 f.
Scipiones 5
Scribonius Largus 99
Scriptores historiae Augustae 113
Sedulius 134
Sempronius Asellio 26
Seneca (Rhetor) 78
Seneca (Philosoph) 93. 101
Serenus Sammonicus 111
Sermo plebeius, volgaris 137
Servius 130
Sextii 92
Siculus Flaccus 90
Silius Italicus 104
Sisenna 26
Solinus 119
Sprüche 4
Statius 105
Statius Caecilius 19
Suetonius 111
Sulla 27
Sulpicia 66. 107
Sulpicius Apollinaris 117
Sulpicius Galba 27
Sulpicius Rufus 49
Sulpicius Severus 136
Symmachus 129
Symphosius 123

Tabernaria 12
Tacitus 86
Terentianus Maurus 111
Terentius 19
Terentius Scaurus 116
Tertullianus 120
Theodorus Priscianus 133
Tiberius 82
Tibullus 66
Tiro 43
Titinius 21

Togata 12. 21
Trabeata 72
Tragoedia 11
Traianus 83
Trebatius Testa 49
Trebellius Pollio 113
Tribonianus 132
Turpilius 21

Valerius Antias 27
Valerius Cato 52
Valerius Flaccus 104
Valerius Maximus 85
Valerius Probus 98
Valgius 72
Varius 59. 72
Varro 32
Varro Atacinus 52

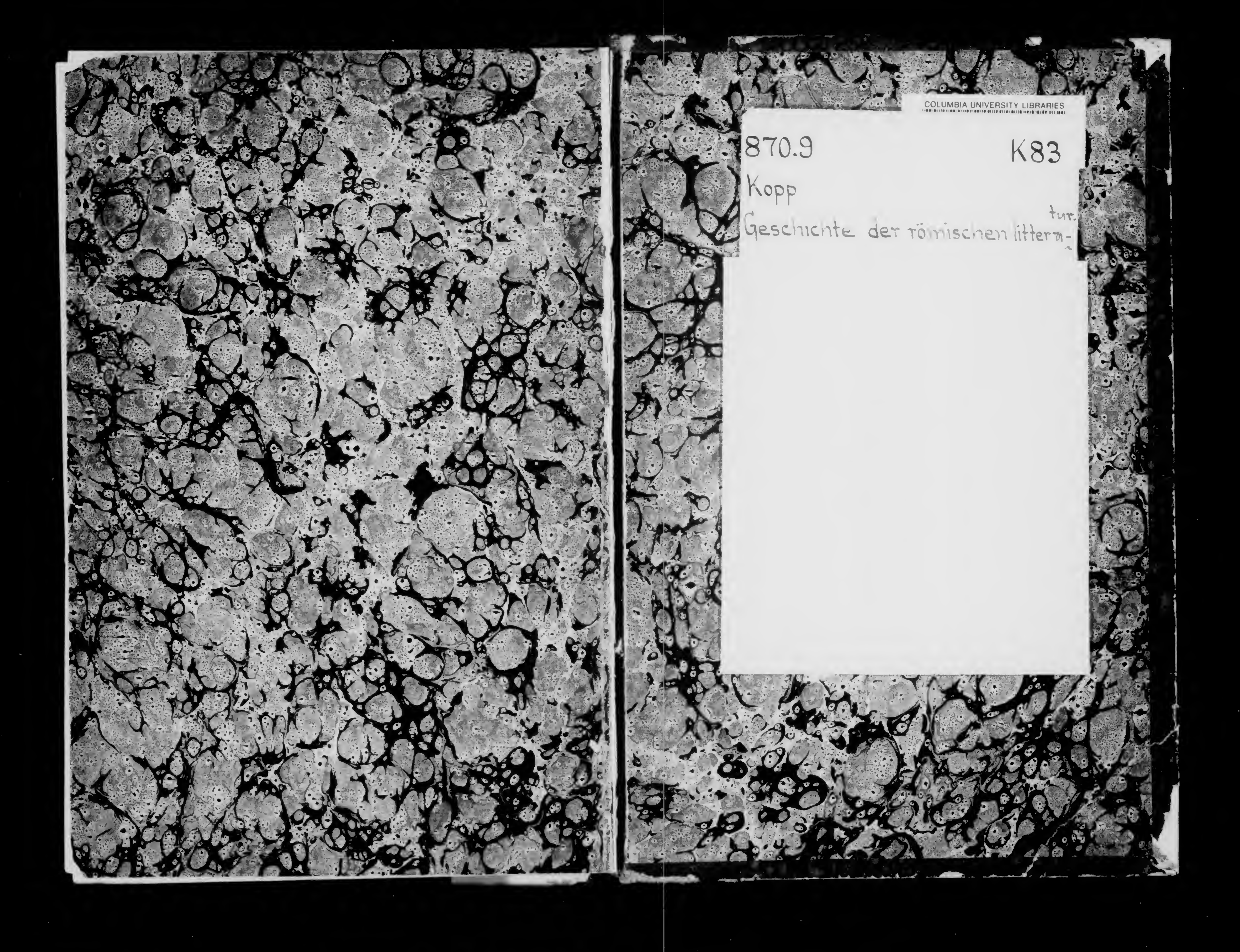
Vegetius 131
Velius Longus 116
Velleius 84
Venantius Fortunatus 125
Vergilius 56
Verrius Flaccus 78
Vespasianus 82
de viris illustribus 125
de vita et moribus imperatorum 125
Vitruvius 80
Ulpianus 119
Umbrer 1. 3
Volusius 118
Vopiscus 113
Vulcacius Gallicanus 113

Zwölftafelgesetze 7

Druck von Theodor Hofmann in Gera.






COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
870.9
K83
Kopp
Geschichte der römischen litteratur.

